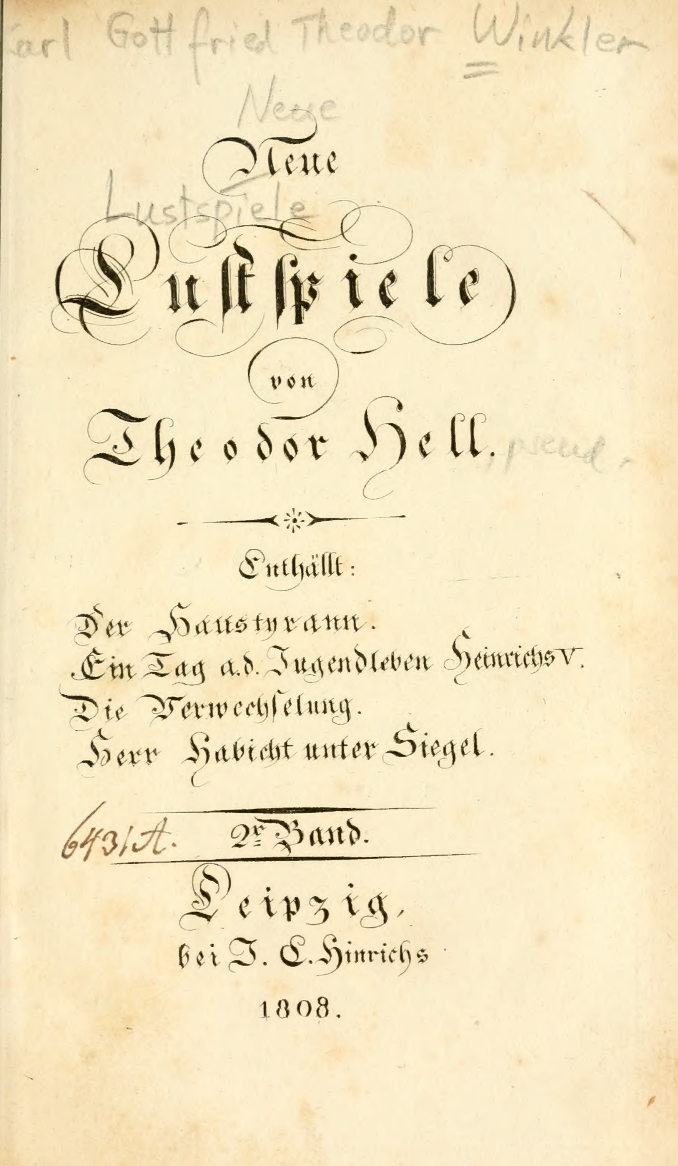

3 9153 00836951 6







Neue Lustspiele

von

Theodor Hell.

Enthällt:

Der Haustyrann.
Ein Tag a. d. Jugendleben Heinrichs V.
Die Verwechselung.
Herr Habicht unter Siegel.

2^r Band.

Leipzig,
bei J. C. Hinrichs
1808.

Neue

Lustspiele

von

Theodor Hell.

Zweyter Band.

Der Haustyrann,

in fünf Akten

von

Theodor Hell.

Personen.

Nelling, Banquier.
Therese, seine Frau.
Karl, ihr Sohn.
Emma, ihre Tochter.
Sallmann, Theresens Bruder.
Landorf, Nellings Verwandter.
Julie, dessen Frau.
Gotthold, Nellings alter Bedienter.

Die Scene ist in einer Hauptstadt.

Erster Akt.

Ein reich dekorirter Saal — an den Seiten stehen ein Pianoforte, ein Stickrahmen und ein Theetisch.

Erste Scene.

Sallmann. Gotthold.

Gotth. Nein, sind Sie's wirklich? — Nun, das heißt überrascht!

Sallm. Ja guter Gotthold, ich bin es wirklich. Nach zwanzig Jahren sehe ich diese Gegend zum ersten Mahle wieder.

Gotth. Ja wahrhaftig, zwanzig Jahre! eine schöne Zeit.

Sallm. Hier, wo meine frühe Jugendzeit verstrich, wo ich so glücklich, so froh war, will ich nun auch den Rest meiner alten Tage verleben.

Gotth. Sie wollen also hier bleiben?

Sallm. Ja, guter Gotthold!

Gotth. Und nicht mehr so herumreisen?

Sallm. Nein, ich habe die Lust am Reisen verloren, ich bin überall gewesen, und habe am Ende gefunden, daß es doch hier im Schooße meiner Familie, meines Vaterlandes am besten ist.

Gotth. Nun, das ist schön, sonst waren Sie wohl ein bischen flüchtig, und Ihr seliger Herr Vater schmälte manchmal darüber.

Sallm. Der Edle! Sein Andenken wird mir ewig theuer seyn.

Gotth. Ja, es war ein braver Mann; hier in diesen Armen ist er gestorben.

Sallm. Meine Thränen sind ihm reichlich geflossen. Dieser Verlust hatte auch meine arme Schwester —

Gotth. Tief gebeugt, und ihre Ehe —

Sallm. Ich weiß es, sie ist nicht glücklich. Aber wie geht das zu? Ihr Mann ist überall als ein sehr rechtlicher Mann bekannt.

Gotth. Ey, da ist gar nichts dagegen zu sagen, redlich und rein wie Gold.

Sallm. Jedermann, der Geschäfte mit ihm gehabt hat, hat mir auch seinen Verstand, sein Benehmen, seine feine Art gelobt.

Gotth. Ja für fremde Leute, da ist er ein gar scharmanter Herr; aber für Jedermann, dem er was zu befehlen hat, ein — ein Teufel, ja wahrhaftig. Fragen sie nur seine Leute, seine Kinder, ja selbst ihre Frau Schwester.

Sallm. Aber woran liegt das?

Gotth. Je nu, an seinem Karakter. Das ist ein Ding, das sich gar nicht beschreiben läßt, so sonderbar ists. Alles bey einem Andern ist gut, nur bey ihm zu Hause ists schlecht; was er gestern tadelte, lobt er heute; ist man traurig, so ists nicht recht; will man lachen, so wird er böse; es hat es ihm noch Niemand recht machen können, alles ist ihm verkehrt angefangen ohne Menschenverstand. Ist man eifrig im Dienst, so nennt er einen zudringlich; ist man sanft und gut, so gilt man für einen Heuchler. Weib, Kinder, Dienstboten, alles macht ihm üble Laune; ja, es ist noch nicht ein einziger Tag vergangen, wo er sich nicht die Reihe herum mit allen gezankt hätte.

Sallm. Du machst mir da ein allerliebstes Portrait; aber nach dem, was ich auch von andern Leuten gehört habe, muß es doch wohl getroffen seyn.

Gotth. Zum Sprechen.

Sallm. Nun so hat meine arme Schwester meines guten Raths sehr nöthig.

Gotth. Der wird wol auch nicht viel helfen.

Sallm. Und meine gute Schwester hat mit ihrer Engels-Seele diesen Haustyrann nicht bezähmen können, und seit achtzehn langen Jahren —

Gotth. Vergießt sie Ströme von Thränen, und klagt doch nie gegen uns über ihr Unglück. Wenn die beiden jungen Leutchen heimlich über die Sklaverey, in der sie der Vater hält, murren, so sucht sie diese Empfindlichkeit so schnell als möglich zu besänftigen: sie schildert ihnen dann so rührend die andern guten Eigenschaften ihres Vaters, sie stellt ihnen so beweglich vor, was er sonst für ein rechtschaffener Mann sey, nur ein wenig streng und ernst, und sie hat es dadurch doch so weit gebracht, daß die Kinder, die freilich zittern, sobald sie nur ihren Vater sehen, ihm, wenn auch nicht Liebe, doch tiefe Achtung bezeigen.

Sallm. (nachdenkend). Ich dächte, wenn ich als Bruder seiner Gattin aufträte, sollten doch meine Vorstellungen soviel über ihn vermögen — —

Gotth. Daran zweifle ich sehr. Er peinigt uns, ohne es selbst zu wissen; er denkt gar nicht, daß er unrecht handle; er glaubt bloß sein Ansehen auf diese Art erhalten zu müssen.

Sallm. Er wird doch auf irgend eine Art zu bessern seyn —

Gotth. Ich sage nein, er ist unverbesserlich. Seine Fehler liegen in seiner Erziehung, und Widerspruch kann er nun vollends gar nicht vertragen. Mit dem Alter sind die Jugendeindrücke ihm nun vollends über den Kopf gewachsen und fest gewurzelt, und doch ist er, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ein durchaus rechtschaffener Mann.

Sallm. Ja, den Jedermann verwünscht. Aber ich dächte, unter den Umständen müßten wenig Leute zu Euch ins Haus kommen.

Gotth. So ist es auch, wir haben nur wenig Umgang. Außer Madame Landorf flieht uns alles.

Sallm. Wer ist die Dame?

Gotth. Ihre Kousine, Herr Sallmann! Es ist wirklich recht sonderbar, der Herr hat sie sehr gern, und doch ist es ein kleiner Teufel, die, unter uns gesagt, wie ein wahrer Tyrann

sich das Regiment über ihren Herzensguten Mann angemaßt hat.

Sallm. O da kann ich mirs leicht denken, warum sie meinem Herrn Schwager gefällt. — Aber sage mir nur, wie ich unter diesen Quälgeistern leben will, ich, der ich durchaus nicht vertrage, daß man mich böse macht.

Gotth. Wären Sie fremd, so wäre es noch besser, aber so wird man sich gegen Sie noch weniger geniren.

Sallm (nachdenkend). Und was hindert mich, hier fremd zu seyn? — Ja, der Einfall ist gut, ich gebe mich für Sallmanns Freund aus — ich bringe Briefe von ihm — recht gut! Also für jetzt fort, um bald unter einem andern Namen wieder zu kommen.

Gotth. Und Sie könnten es übers Herz bringen, nicht erst Ihre liebe Schwester — —

Sallm. Nur so bin ich im Stande, ihr wahrhaft zu dienen. Uebrigens hoffe ich, soll sie mich nicht erkennen. Ich bin unterdeß alt geworden.

Gotth. Sie, Sie wieder erkennen? Nein, da haben Sie keine Sorge. Sie war ja erst eilf Jahr alt, als Sie aus dem lieben väter-

lichen Hause gingen. Kann ich mich doch selbst nur noch dunkel an den Abschied erinnern.

Sallm. Nun, so sage nur immer hier, daß ein Fremder, ein Freund Sallmanns, seine Aufwartung machen wolle. Aber ja nichts weiter: hörst Du?

Gotth. Ich fange an zu begreifen.

Sallm. Und morgen wollen wir dann sehen, was weiter zu thun seyn wird (ab).

Zweyte Scene.

Gotthold, dann Emma.

Gotth. So recht begreif' ichs freilich noch nicht. Aber er ist ein kluger Kopf, er könnte doch wol, wenn er so der Madame hier und da einen guten Rath gäbe —

Emma (kömmt hereingelaufen). Sage mir guter Gotthold, hast Du meinen Bruder nicht gesehen?

Gotth. Nein, noch nicht.

Emma. Aber wie unartig der Mensch auch ist! er hat mir ein großes Geheimniß zu entdecken, er gibt mir ein Rendesvous, ich eile, so viel ich kann, um recht bald herzukom-

men, und nun muß ich warten, ich, die Dame! Ist das erlaubt?

Gotth. Ey bewahre!

Emma. Seine Schwester warten zu lassen!

Gotth. Ey, das ist ja himmelschreyend!

Emma. Man ist mir doch eine gewisse Achtung schuldig, und ich werde ihm eine Strafe diktiren müssen.

Gotth. Die wird hart ausfallen!

Emma (verdrießlich). Der Vater kann unterdeß kommen und uns stören, und ich habe dann immer noch nichts erfahren.

Gotth. Wie das junge Blut neugierig ist! (sieht Karl). Ach da ist der Verbrecher.

Dritte Scene.

Vorige, Karl.

Emma. Du bist ein recht garstiger Mensch!

Karl (lachend). Fängst Du auch schon vom frühen Morgen an mich auszuzanken?

Emma. Ich habe nun schon über eine Stunde im Garten auf Dich gewartet. — Packen Sie sich fort, junger Herr!

Karl. Grade wie der Vater, als ob ich seine Stimme hörte, seine Mine sähe! Ich bitte Dich, thu es ihm nicht nach, er ist gar zu hart (gefühlvoll). Oder willst Du mich auch unglücklich machen wie er?

Emma. Da werde ich mich wol hüten.

Gotth. Kinderchen, lassen Sie das! Hat Ihr Vater unrecht, gut; aber übergehen Sie es mit Stillschweigen, ahmen Sie Ihrer Mutter nach: sie duldet still, sie klagt nie über ihren Mann.

Emma. Unsre Mutter ist so gut.

Karl. Ach sage lieber, sie ist ein Engel.

Gotth. So nennt sie auch Jedermann, wer sie nur kennt. Aber auch Ihr Herr Vater ist ein würdiger Mann; nur läuft manchmal seine Hitze mit seinem Herzen davon, und wenn alle Welt auch über seine Fehler sich aufhält, so thut er dagegen auch sehr viel Gutes, ohne daß es Jemand erfährt.

Karl. Du hast recht, guter Gotthold; aber er soll mich nur nicht noch wie ein Kind behandeln. Immer mache ich es ihm nicht recht; antworte ich, so bin ich unbescheiden, alles was ich sage ist verkehrt, alles was ich thue, steht ihm nicht an; sage ich etwa ein paar Verse

her, so bin ich gleich ein verunglückter Schön-geist; lese ich in einem alten Klassiker, so bin ich ein Pedant; trällere ich eine Arie aus einer neuen Oper, so behauptet er gleich, ich tauge zu nichts, als einmal aufs Theater zu gehen, und so mag ich denn mit ihm von ernsthaften oder komischen Dingen, von Krieg oder Frieden sprechen, nie bin ich im Stande, seinen Beifall zu gewinnen.

Gotth. (bei Seite). Der arme Junge hat nur zu sehr recht.

Karl. Nur außerm Hause ist mirs wohl.

Emma. Was da ein Junge doch gut daran ist; wirds ihm zu toll, so geht er fort; ein armes Mädchen muß bleiben und sich aus-zanken lassen.

Karl. Nun Schwesterchen, 'manchmal habe ich Dir doch redlich tragen helfen.

Emma. Und wenn ich gestern nicht gewesen wäre, wäre der Vater gewiß recht böse geworden.

Karl. Neulich, weißt Du noch, hattest Du eigentlich den dummen Streich gemacht, und ich mußte es über mich hergehen lassen.

Emma. Ich habe Deinethalben allein länger als eine ganze Woche geweint, Undankbarer!

Karl. Ich weiß es, ich kenne Deine gute Seele, Schwesterchen. Auch liebe ich Dich brüderlich. Komm, liebe Emma, umarme mich!

Gotth. (bei Seite). Die guten Kinder! Ich muß nur den Herrn ein wenig aufzuhalten suchen. (laut): Nun ich gehe. Sie können nun mit einander von dem großen Geheimniß reden.

Karl. Du sollst es auch erfahren.

Gotth. Das will ich mir auch ausbitten. Ich bin nun einmal der erste Vertraute im Hause.

Emma. Wenn der Vater kommen sollte, so gib das gewöhnliche Zeichen.

Gotth. Ich will schon laut genug husten.

Karl. Und hurtig fahren wir dann auseinander (Gotthold ab).

Vierte Scene.

Karl. Emma.

Emma. Nun Karl, geschwind Dein Geheimniß!

Karl. Gut denn! — Ich bin Standartjunker, vielleicht noch diesen Morgen bekomme ich die Ordre, zum Regiment abzugehen.

Emma. Wie Bruder? Was? Du bist Soldat geworden, ohne mich erst zu Rathe zu ziehen?

Karl. Unserm Freunde, dem Hauptmann Darner, danke ich dies Glück. Am Ende auch Dir mit; denn Du weißt wol, er ist ein wenig stark in Dich geschossen: wenigstens hat er mirs geschrieben.

Emma (betrübt). Und mir sogar gesagt; aber der häßliche Darner, um mir zu beweisen, daß er mich liebt, will er Dich von mir trennen, macht Dich zum Soldaten, und wird Dich vielleicht gar todschießen lassen, wenns in den Krieg geht.

Karl. Nein, nein, liebe Schwester, ich werde gesund wiederkommen.

Emma (naiv). Kann man denn das?

Karl. O ja, zuweilen. Höre nur, was mir Darner schreibt; (liest.) „Lieber Karl! Ich „bekam gestern Antwort vom General. Sie „erhalten die Stelle, um die ich für Sie bat. „Er wird sofort die Ordre an das Regiment „ausfertigen. Empfehlen Sie mich Ihrer lie„benswürdigen Schwester, Ihrer vortreflichen „Mutter. Sie kennen beide meine Gesin„nungen, und was sich auch für Hindernisse

„noch meinen Wünschen entgegensetzen, so hof„fe ich doch, Ihnen eines Tages durch an„dre Bande noch, als die der Freundschaft an„zugehören.“

Emma. Und weiter nichts? weiter schreibt er nichts? Er hätte mir doch wol noch manches andre können sagen lassen.

Karl. Ein Soldat schreibt immer kurz.

Emma. Ja, ihr Styl und ihre Liebe gleichen sich oft.

Karl. Ich bin ihm doch unendlichen Dank schuldig.

Emma. Ich nicht.

Karl. Nur sein Werk ist es, daß ich jetzt aus dem Hause komme.

Emma. Und sein Werk ist es, daß ich meinen guten Bruder verlieren muß.

Karl. Schwester, wie freue ich mich auf meinen neuen Stand. Ich glaube wahrhaftig, ich bin zum Soldaten geboren. Nun Du sollst mich bald in der Uniform sehen. Nach Innberg komme ich unter die Husaren. Ja, in voller Equipage will ich mich Dir vorstellen mit Dollmann, Pelz, Säbeltasche.

Emma. Eins wird Dir doch noch immer abgehen.

Karl. Was wäre denn das?

Emma (lacht). Der Schnurrbart.

Karl. Der muß auch geschafft werden.

Emma. Und so als Husar willst Du Dich auch dem Papa vorstellen?

Karl. Nein, bewahre! Da werde ich mich wol hüten. So viel Courage ich auch habe, den Strauß mag ich doch nicht bestehen. Er will nun einmal, daß ich Jurist werden und einmal in den Rath kommen soll. Da möchte ihm meine Uniform wol kaum gefallen.

Emma. Ohne Abschied zu nehmen also — —

Karl (leise). Ich werde bei Nacht und Nebel ohne vieles Geräusch meinen Rückzug antreten.

Emma. Und die gute Mutter, ach, was wird die sich betrüben! Nein, Karl, wenn Du so heimlich fortgingest, das würde ihr das Herz brechen.

Karl. Nein, liebe Schwester, die Mutter, nein, die muß alles wissen; sie ist ja so gut, und es wäre schlecht von mir, vor ihr ein Geheimniß zu haben.

Emma. Also wirklich Soldat?

Karl. Ja, Schwester, und wie ich Dir schon gesagt habe, mit Leib und Seele. Das

ist ein ander Leben, als bei den alten Klassikern. Ist man exakt in seinem Dienst, so geht alles gut; früh exercirt man, Abends geht man in Gesellschaft, ist immer bei guter Laune, man liebäugelt mit dem Ruhme und mit den Schönen, man ist sanft und zart, wie ein Lamm bei seiner Geliebten, und tapfer wie ein Löwe, wenns ins Treffen geht — und bleibt man nun auch in der Bataille — je nun, so braucht man die Begräbnißkosten nicht zu bezahlen.

Emma. Hörtest Du nicht husten?

Karl. Vielleicht der Vater! — Nun da lauf was Du kannst (will fort).

Emma. Ein tapfrer Kriegsheld, zum Frühstück, Karl, wirst Du doch wieder kommen!

Karl. Nein, ich will ausreiten. Du wirst mich schon entschuldigen.

Emma. Aber der Vater wird böse werden.

Karl. Du wirsts schon machen. Sprich, ich sey auf die Bibliothek gegangen, wolle mir den Seneka, Cicero, Plato, oder wen Du sonst willst, holen. Ich verlasse mich ganz auf Dich, liebe Emma! (ab).

Fünfte Scene.

Emma.

Also lügen muß ich, damit nur Ruhe bleibt! — Aber nun ist der Bruder fort: wie solls denn da mit dem neuen Tanze werden, den er mir zeigen wollte! ein bischen weiß ich schon davon; aber ich werde alles wieder verlernen (trällert und tanzt). Wenn der Vater jetzt gerade käme! — Aber ist es denn nicht seine eigne Schuld? warum hat er den Tanzmeister fortgeschickt? Das ist wahrhaftig unrecht von ihm; denn ich tanze nun einmal gern (fängt wieder an zu tanzen, Gotthold hustet; sie wird es aber nicht gewahr).

Sechste Scene.

Emma. Nelling. Gotthold.

Nell. (streng zu Emma). Was machst Du da?

Emma (läuft, so wie sie ihren Vater sieht, an einen Tisch, setzt sich und liest). Lieber Vater, ich las!

Nell. Du lasest und trälltertest.

Emma (verstutzt). Um Verzeihung — ich fing eben an (leise zu Gotthold). Warum hast Du denn nicht gehustet?

Gotth. (leise zu Emma). Ich habe gehustet, als ob ich die Schwindsucht hätte.

Nell. (der Papiere auf dem Tische in Ordnung gebracht hat). Nur keine Ausrede, Mamsell! ich habe Sie wol trällern und springen sehen. Das heißt doch wahrlich närrisch aufs Tanzen seyn.

Emma. Lieber Vater —

Nell. O ja! das gilt jetzt mehr als Geist und Herz, wenn die Füßchen nur recht gelenk sind. Auf den Bällen will man glänzen, zu Hause braucht man nichts mehr. So werdet doch lieber gleich Operntänzerinnen, statt einem Manne nachher das Leben sauer zu machen.

Gotth. Hm! so gar unrecht hat er da doch nicht.

Nell. (sieht auf die Uhr). Es ist schon spät. Ich wette, die Herren im Komtoir sind noch nicht an ihren Plätzen. Das ist der neue herrliche Ton! Die ganze Nacht schwärmen sie, damit sie früh fein spät an die Arbeit gehen können (entsiegelt Briefe). Laßt doch einmal sehen! — Wie? der Mensch will schon wieder Geld haben! Das ist ja unerträglich! Das heißt ja eine förm-

liche Abgabe auf mein Vermögen legen! (finster). Aber man muß es ihm doch geben, der arme Teufel hat sonst gar nichts (zu Gotthold). Nun, was träumst Du da? Hast Du nichts zu thun? Kann ich mein Frühstück haben?

Gotth. Ja! (ab).

Siebente Scene.

Nelling. Emma.

Nell. Das wundert mich! — Nun, was liesest Du da? Gewiß wieder einmal einen erbärmlichen Roman? Deine Mutter sollte Dir es gar nicht zulassen, solch Geschreibsel zu lesen.

Emma. Ich lese hier Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges. Ich war eben bei der Belagerung von Schweidnitz.

Nell. Alles mußt Du doch auch wissen; es ist wahrhaftig spashaft, Dich so über die großen Männer urtheilen zu hören. Lachen muß ich wider Willen, über den kritischen Richterstuhl. Auch in der Kriegskunst willst Du Dich also unterrichten. O ja, es wird Dir von großen Nutzen seyn, zu wissen, wie man eine Ba-

stion wegnimmt. Das Buch ist recht klug gewählt, so eine Lektüre schickt sich für Dich.

Emma (bei Seite). Und gestern befahl er mir, es zu lesen.

Nell. Kannst Du denn nichts Nützlichers lesen? Nimm ein Kochbuch in die Hand, oder wenns denn nun ja etwas anders seyn soll, so lies Gellert oder Weiße; das bildet Herz und Verstand.

Achte Scene.

Vorige. Therese.

Ther. Guten Morgen, lieber Mann!

Nell. Guten Morgen! (zu Emma im scheltenden Tone fortfahrend). Aber immer handelst Du nach Deinem eignen überklugen Köpfchen.

Ther. (sanft). Hast Du gut geschlafen?

Nell. Nie sieht man Dich mit etwas beschäftigt, was Dir wahren Nutzen bringen könnte (erhitzt sich immer mehr und mehr).

Ther. Du bist doch wohl?

Nell. (zu Ther). Recht wohl, liebes Kind! (zu Emma). Immer hast Du nur einen neuen albernen Streich im Kopfe; alle Mühe ist um-

sonst, die man auf Deine Bildung wendet; Du wirst von Zeit zu Zeit älter, und weißt von Tage zu Tage weniger.

Emma. Liebe Mutter!

Ther. Emma!

Nell. Wie hast Du nicht die Musik vernachlässigt! Himmelschreiend ists! Und doch habe ich Dir wenigstens seit sechs Jahren einen Musikmeister gehalten.

Ther. Lieber Mann, sie wird gleich spielen (Emma fängt an zu präludiren).

Nell. Jetzt ist es eben Zeit zum spielen.

Ther. Sie will Dich nur gern wieder gut machen. Höre nur!

Nell. Ja, daß sie mir wieder mit den alten tausendmal gehörten Sonaten das Trommelfell zerreißt. Es geht mir da wie Jenem, der auch immer rufen mußte: Sonate bist du schon wieder da? Das ist keine Kunst.

Ther. Emma höre auf! (Emma steht auf).

Nell. (zu Emma). Aber a propos: wo ist denn Dein saubrer Herr Bruder? Warum hat er mir noch nicht guten Morgen gesagt? Ist das dem jungen Herrn etwa zu beschwerlich?

Ther. Er ist doch nicht krank?

Emma. Das nun nicht — aber — —

Nell. (schnell bewegt). Sollte ihm wirklich etwas fehlen? Der gute Junge! ich will doch gleich selbst zu ihm gehen.

Emma. Beruhigen Sie sich, lieber Vater, er befindet sich vollkommen wohl.

Nell. (zornig). Aber so sage es endlich heraus, wo er steckt.

Emma. Ich glaube er ist ausgegangen, um —

Nell. Um herum zu streichen.

Emma. Um auf die Bibliothek zu gehen.

Nell. Ja, ja, dort wird er sich einen guten Freund hinbestellt haben.

Emma. Nein, er wollte studiren.

Nell. Aber jetzt soll er das nicht.

Neunte Scene.

Vorige. Gotthold.

Gotth. Ein Fremder, Herr Berger nennt er sich, will mit Ihnen sprechen. Er bringt einen Brief von Herrn Sallmann.

Ther. Von meinem Bruder?

Gotth. Er will ihn Ihnen selbst übergeben.

Nell. Das freut mich, wieder etwas von dem braven Manne zu hören. Ich habe ihn zwar nie gesehen; aber nie werde ich es ihm vergessen, daß er selbst so weit von mir entfernt, doch den größten Theil seines Vermögens daran wagte, um mich aus einer fürchterlichen Verlegenheit zu reißen; ohne ihn war ich ruinirt. Nein, ich werde ewig sein Schuldner bleiben.

Ther. Wenn der Ueberbringer des Briefes vielleicht ein Freund meines Bruders wäre, wollten wir ihm nicht — —

Nell. Unsre Wohnung anbieten? — Zuerst dächt' ich, bäten wir ihn, mit uns zu Mittage zu speisen.

Ther. Wie Du willst, lieber Mann!

Nell. Daß das Mittagsessen uns Ehre macht, bitte ich. Marsch, Emma, in die Küche, und gib fein Acht; aber ich wette darauf, es wird nichts desto weniger alles quer gehen. (zu Ther.) Doch dafür wirst Du sorgen. — Und Er, Herr Gotthold, servire Er früher, daß ich nicht wieder, wie gestern, erst so spät zu Tische komme. Hat Ers verstanden? (ab).

Emma. Liebe Mutter, ich habe Ihnen so viel zu sagen.

Ther. (mit Würde). Gut; aber vor allen Dingen erst gethan, was Dein Vater befahl (gehen ab).

Zehnte Scene.

Gotthold allein.

Wenns nur dem guten Herrn Sallmann glückt! — Angefangen wärs nun. Ein bischen warm wird er unserm Herrn machen; das thut nichts, da läßt sich das Eisen besser schmieden. Nun, ich kann wahrhaftig ohne Gewissensbisse mit Hand ans Werk legen, denn so warm und heiß, als er mir das Leben zeither gemacht hat, wirds ihm doch bei alledem schwerlich werden (ab).

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Therese. Sallmann.

Sallm. Ihre Güte bezaubert mich.

Ther. Wie gern erfüllen wir eine süße Pflicht! und kann der Freund eines Bruders, der uns Allen so unendlich theuer ist, weniger erwarten?

Sallm. Und doch — darf ich offen mit Ihnen reden?

Ther. Der Freund meines Bruders ist auch der meine.

Sallm. Bei aller der Zuvorkommenheit, mit der man mich in Ihrem Hause aufgenommen hat, fürchte ich —

Ther. Und was?

Sallm. Ihnen zur Last zu fallen.

Ther. Wie können Sie das glauben?

Sallm. Nun dann, grade heraus: Ihr Herr Gemahl ist ohne Zweifel ein Mann von Ehre, tausend Züge seines Lebens zeugen für

seine Rechtschaffenheit; aber man will behaupten, in seinem Karakter läge bei alledem etwas, das seine ganze Familie unglücklich mache.

Ther. Wer kann Ihnen das gesagt haben?

Sallm. Jemand, der Ihren Mann recht gut zu kennen versichert. Diese Person hatte deshalb an Ihrem Bruder geschrieben, und dieser mir wieder den Auftrag gegeben, dies Geheimniß zu erforschen. — Ja, dieser Bruder, der Sie so innig liebt, grämt sich darüber, daß bei so viel Sanftmuth und Güte, als Sie besitzen, Ihnen ein Mann zu Theil ward, der durch Härte —

Ther. Hören Sie auf, mein Herr, hören Sie auf! Wie können Sie es wagen, auf diese Art — —

Sallm. Ich habe unrecht, Ihnen dies zu sagen, ich gestehe es; aber mein Eifer riß mich fort.

Ther. Nein, dem ist nicht so; nie habe ich die mindeste Ursache gehabt, über meinen Mann zu klagen. Stets war er ein treuer Gatte, ein vortreflicher Vater, Liebe zu seinen Kindern erfüllt seine ganze Seele; nur um ihr Schicksal glücklich und heiter zu machen, arbeitet er Tag und Nacht; diese Hofnung ist es,

die alle seine Unternehmungen belebt, und aus allem, was er thut, leuchtet Liebe für seine Familie hervor. Ja, er ist ein eben so guter Vater und Gatte, als ein rechtschaffener Mann.

Sallm. Und macht Sie doch unglücklich. — Sie werden das nie zugeben, ich ehre dies; dieser Eifer ihn zu vertheidigen macht sein Betragen nur noch sträflicher, aber Sie, meine Beste, immer nur noch achtungswerther. — Doch was für ein Lärm ist das!

Zweyte Scene.

Vorige. Nelling. Gotthold.

Nell. (draußen). Ich befehle es aber.

Sallm. Ich dächte, das wäre ein kleiner Zank. — Aber warum werden Sie denn roth?

Nell. (eintretend). Mein Himmel! was so ein alter Bedienter doch für ein ungeschicktes Wesen ist.

Gotth. (in der Thür). Freilich bin ich alt; aber eben deshalb sollte man mir doch etwas nachsehen.

Nell. Halts Maul! — Geh und mach das andre Zimmer zurecht (Gotthold ab. Nelling

wird Sallmann erst gewahr). Verzeihen Sie, es war eben von Ihrem Zimmer die Rede.

Sallm. Es sollte mir leid thun, wenn Sie sich meinetwegen die geringste Unruhe machten.

Nell. Bewahre! bewahre! es macht uns vielmehr ein wahres Vergnügen.

Ther. Ich hatte das rothe Zimmer —

Nell. (mit zurückgehaltenem Verdruß). Ich hatte Dir aber doch gleich gesagt, daß das zu klein sey. Das blaue Zimmer ist größer, bequemer gelegen und besser möblirt. Wenn Madame ein bischen nachgedacht hätten, so würden Sie gleich gefunden haben, das nur dies sich für Herrn Berger schicke.

Sallm. (lächelnd). Ich für meinen Theil befinde mich überall wohl, sobald ich nur ruhig bleibe.

Nell. Ganz recht; dort werden Sie auch weit weniger von den Straßenlärm inkommodirt. Ja, ich muß für alles sorgen. Weib, Kinder und Bedienten überlassen mir das gefälligst.

Sallm. (bei Seite). Was für ein Mensch!

Nell. (zu Ther.) Ich dächte, der Freund Deines großmüthigen Bruders verdiente alle nur

ersinnliche Aufmerksamkeit; oder ist Dir etwa Dein Bruder heute auf einmal aus dem Gedächtniß entfallen.

Ther. Den Vorwurf, lieber Mann, kannst Du mir gewiß nicht mit Recht machen. Möchte mein Bruder es doch wissen, seit wie lange und wie innig ich ihn liebe, und vielleicht bin ich noch einmal so glücklich —

Sallm. Er weiß es jetzt.

Nell. Nein! Du bist bei alledem nicht dankbar genug. Nun, ich will wenigstens thun, was ich kann, um das wieder gut zu machen, und sein Freund, der uns würdigt unser Gast zu seyn, soll hoffentlich nicht über mich zu klagen haben.

Sallm. Zu viel Güte!

Nell. Wenn Ihnen etwas nicht ganz nach Wunsch seyn sollte, so entschuldigen Sie wenigstens mich. Ich habe es noch nicht so weit bringen können, gut bedient zu werden, und das ist es eben, worüber ich mich täglich ärgern muß. Aber Ihrentwegen werde ich mich schon ein wenig um das Hauswesen bekümmern müssen, und ich hoffe, daß Sie bei mir ungenirt, glücklich und zufrieden seyn sollen.

Sallm. (sieht Theresen an). Ja, wir werden glücklich werden, ich hoffe es. (Zu Nelling.) Ihre Zuvorkommenheit erfordert meinen regsten Dank, ich sehe nun wol, daß man mir die Wahrheit von Ihnen sagte. Ja, ich freue mich, Sie kennen gelernt zu haben; doch für jetzt muß ich Sie einen Augenblick verlassen.

Nell. So erlauben Sie wenigstens, daß ich Sie auf Ihr Zimmer begleite.

Sallm. Ich gehöre ja mit zur Familie, also keine Komplimente zwischen uns.

Nell. Nun denn, so leben Sie wohl, bis auf Wiedersehen!

Sallm. Daß dies bald geschehen soll, rechne ich mir zur Pflicht an (ab).

Dritte Scene.

Nelling. Therese.

Nell. Das ist ein allerliebster Mann! Ich liebe ihn, als ob er mein Bruder wäre, ich glaube, wir sympathisiren ganz zusammen: Du nicht auch?

Ther. (schüchtern). Das glaube ich kaum.

Nell. (bitter). Ich weiß das schon; Du denkst nun einmal von Niemand gut. Aber ich bleibe dabei, daß unser Gast ein herrlicher Gesellschafter ist, und daß wir sehr vergnügt mit ihm leben werden.

Ther. Er hat Verstand und beobachtet sehr fein; aber über sein Herz wage ich noch nicht zu urtheilen.

Nell. Ueber sein Herz wage ich noch nicht zu urtheilen; das ist gesprochen wie ein Weib. Er ist Sallmanns Freund, Sallmann selbst empfiehlt ihn uns: hast Du das schon vergessen? Kann Dein Bruder einen Menschen seinen Freund nennen, den wir nicht achten könnten! Ein solcher Verdacht nur ist schon strafbar; aber so sind die Weiber; immer sprechen sie von andern Personen nur Uebels.

Ther. Du verstehst mich falsch, lieber Mann, ich sage ja unserm Gaste nichts Böses nach, ich glaube nur, wir dürfen nicht alle Vorsicht aus den Augen setzen. Wahrscheinlich ist meines Bruders Freund auch seiner Freundschaft werth; deshalb sind wir dem Fremden Achtung schuldig; aber ich dächte, das wäre auch alles.

Nell. (mit Hitze). Ich begreife Dich nicht, und der ruhige Ton, mit dem Du das alles sprichst, könnte mich wahrhaftig noch mehr aufbringen. Hast Du es denn so ganz vergessen, was Dein Bruder an mir that, oder willst Du nur so scheinen? Ich war auf dem Punkte Bankerott zu machen, da erfuhr Dein Bruder im fernen Lande mein Unglück, er wendete seinen Kredit an, er lieh mir sein Geld, er that alles was in seinen Kräften stand, um mir wieder empor zu helfen, und ihm allein danke ich die Rettung meines Vermögens und meiner Ehre.

Ther. Mein Bruder weiß wie tief ich das fühlte. Er zweifelt gewiß nicht an meiner Dankbarkeit. Ich schrieb ihm damals: der Dienst, den Du uns leistetest, ist sehr groß; doch für meinen Bruder würde ich eben so gehandelt haben.

Nell. Ja, da hast Du wieder Dein kaltes abgemessenes Wesen. Du liebst Deinen Bruder eben so wie Du Deinen Mann liebst. Immer ruhig ohne Leidenschaft. Aber mir, mir ist es ein innerer Drang, meine Dankbarkeit zu zeigen; ich möchte ihm gern einen überzeugenden Beweis geben. Unserm Gaste schien Emma sehr wohl zu gefallen: immer sahe er sie an,

sagte mir viel schönes über das Mädchen; wenn sich das so fügt, daß er — —

Ther. Du sprichst so, als ob es bloß von ihm abhinge, unser Schwiegersohn zu werden.

Nell. Ich würde mir es zur Ehre rechnen.

Ther. Du scherzest doch nur.

Nell. Wenn er um Emma anhält, so wird sie seine Gattin.

Ther. Ohne Emma erst darum zu fragen.

Nell. Es ist genug, wenn er uns nur gefällt.

Ther. Ein Fremder, den Du erst seit diesen Morgen kennst —

Nell. Aber der Fremde ist Sallmanns Freund.

Ther. Aber bedenke doch nur, sein Alter, die Umstände — —

Nell. Ich gebe einen Beweis meiner Dankbarkeit —

Ther. Würdest Du auch meinem Bruder durch diese Verbindung wirklich einen Gefallen thun?

Nell. (zornig). Ob ich ihm einen Gefallen thue oder nicht, das gilt mir nun gleich. Kurz, ich will es.

Ther. Ich sage nichts weiter.

Nell. (mit spöttischem Tone). Es wäre auch wol Schade darum. Ich dächte, hierbei wäre durchaus nichts weiter zu sagen. Ich will es, und damit gut, und ich gehe nicht davon ab, so nachgebend ich auch sonst leider bin. Doch genug. Wir essen heute allein; ich dächte, wir bäten uns Jemand zu Mittage. Thue das nach Deinem Belieben, wen Du am liebsten siehst; ich will Dich gar nicht geniren.

Ther. Nun so dächt' ich, wir bäten Hellern — —

Nell. Seit der bei der Regierung angestellt ist, darf man gar nicht mehr frei mit ihm sprechen, in jedem Worte sucht er mit wichtiger Mine etwas, das dem Staate nachtheilig werden könnte.

Ther. So wollen wir Frau von Strieben — —

Nell. Die Närrin! Sie hält sich allein für schön, und verlangt, daß man sich die ganze Zeit über nur mit ihr beschäftige.

Ther. Nun wol, so dächt' ich doch, die kleine Räthin —

Nell. Bei allem ihrem Verstande kann sie doch nicht ein Wort sprechen, ohne sich über andre Leute lustig zu machen.

Ther. Nun so bestimme Du!

Nell. Das soll ich nur thun, damit Du mir widersprechen kannst; ich weiß es schon. Dann sagst Du wieder, ich wolle alles nur nach meinem Willen haben, da ich Dir doch wahrhaftig in allen Deinen Vergnügungen ganz freie Hand lasse.

Ther. Du kennst mich wenig, lieber Mann: über Dich, über alle meine häuslichen Verhältnisse weiß ich gewiß stets zu schweigen.

Vierte Scene.

Vorige. Emma (kömmt hereingehüpft).

Emma. Ach, Mamachen, Mamachen, alleweile — — mein Gott! der Vater ist da!

Nell. Probirst Du noch immer den Tanz von vorhin?

Emma (verlegen). Madame Landorf — ihr Wagen fuhr eben vor.

Nell. Die kömmt ja grade zu rechter Zeit. Wir waren verlegen, was wir uns für angenehme Gesellschaft zu Tische bitten sollten. Da sind wir ja aus aller Noth. Die Landorf ist

Deine leibliche Kousine, und sie fiel Dir nicht einmal ein?

Ther. Ich schätze sie sehr.

Nell. Und liebe sie ganz und gar nicht. O ich weiß wol, daß sie nicht das Glück hat, Dir zu gefallen. Sage einmal die Wahrheit.

Ther. Ja, ich gestehe es Dir: aus tausenderley Ursachen gefallen wir uns gegenseitig nicht, passen nicht für einander. Sie spricht viel, ich liebe das nicht; und dann, sey es Freundschaftseifer oder was sonst bei ihr, sie mengt sich überall in alles was nur vorgeht, und das ist nicht Jedermanns Sache.

Nell. Und bei alledem bleibt sie doch eine vortrefliche Frau, die ihr Hauswesen versteht, die sich herrlich zu benehmen weiß. Doch still, ich höre sie kommen.

Fünfte Scene.

Vorige. Julie.

Julie (zu Ther.) Guten Morgen, meine Theuerste! — Guten Morgen! — Nicht wahr, ich komme Ihnen ein Bischen lächerlich

ver? Zu Mittage erst noch Besuche zu machen; aber wahrhaftig, ich habe nicht eher dazu kommen können. Ordentlich belagert bin ich gewesen. — Ach da ist ja meine allerliebste Emma. Wahrhaftig, das Mädchen wird alle Tage hübscher.

Emma. Sie scherzen.

Julie. Die werden wir bald verheiraten müssen. Nelling, ich sage es Ihnen, daß Sie für einen hübschen Mann sorgen.

Nell. (leise zu ihr). Daran habe ich eben erst gedacht.

Julie. Das ist vernünftig, das ist klug von Ihnen, Freund! Sehen Sie einmal, wie die Kleine lacht, wenn sie vom Heiraten hört. Aber a propos beim Heiraten: Wo steckt den mein Herr Gemahl. Der ist noch mit ein paar Kartons unten geblieben. O Freunde, ich habe diesen Morgen herrliche Empletten gemacht. (Zu Nelling.) Sie sollen einmal urtheilen, ob ich mich habe betrügen lassen. Aber wo bleibt der Mann nur? Gotlob, da ist er!

Sechste Scene.

Vorige. Landorf und ein Bedienter (bringen Kartons, die Landorf dem Bedienten auf den Tisch legen hilft).

Julie (zum Manne.) Ich bitte Dich, liebes Kind, nimm Dich in Acht, verdirb mir nichts!

Land. Nun, da sind denn Dero Schawls, Spitzen, Bänder, und Gott weiß, was alles.

Julie. Aber mein Freund, Du siehst das so für Kleinigkeiten an.

Land. Kleinigkeiten? Nein, mein Seel nicht, das weiß ich besser; beim Bezahlen wird mans schon gewahr, daß es keine Kleinigkeiten sind.

Julie. Ist mein Landorf nicht allerliebst, wenn er Spaß macht? Komm, mein Freund, hilf mir, und Du bist vollends ganz liebenswürdig (Landorf öfnet die Kartons).

Emma. Ich bin so neugierig —

Julie. Liebes Mädchen, bilden Sie sich nur nicht gar zuviel Schönes dabei ein, es sind unbedeutende Dinge. Aber der Schawl, dächt ich, sollte mir nicht übel stehen.

Emma. O Mama, was das schön ist! die Blume da ist doch ganz göttlich.

Julie. Sie soll zu einem Negligee.

Emma. O über die himmlische Blume!

Land. Die himmlische Blume wird mich noch unter die Erde bringen. Da sind nun für 100 Louisd'or Waaren in dem Pappkasten.

Julie (lacht). Liebes Männchen, da bist Du noch recht wohlfeilen Kaufs weggekommen.

Land. Ohne Dich beleidigen zu wollen, mein Kind; aber dergleichen wohlfeile Käufe kommen mir doch gewaltig theuer vor (Julie sieht ihn bedeutend an). Ich habe gar nichts dagegen — Indessen so ein 1000 Karolin können mir doch die allerliebsten Negligees wol jährlich zu stehen kommen.

Julie. Ey, warum zankst Du nur immer über meinen Anzug? Habe ich mich denn jemals um Deine Kleider bekümmert? Ich will doch nicht hoffen, daß der Herr Gemahl gewisse gestrenge Ehemänner hier in der Stadt nachahmen will, auf die die ganze elegante Welt mit Fingern zeigt?

Nell. Meine schöne Kousine hat recht: ohne eben kokett zu seyn, muß eine Dame doch einige Sorgfalt auf ihre Toilette wenden. Meine Frau kann es nicht anders sagen, immer habe ich ihr zugeredet: Kaufe, verthue, Du

kannst es ja, aber nein, auf meine Reden wird nicht geachtet, und wahrhaftig, es macht mich lächerlich; ja es ist eine wahre Schande für mich, wenn sie immer so einfach einher geht: alle Welt hält mich für geizig, man glaubt, ich gebe es ihr nicht.

Ther. Aber lieber Mann, ich liebe den Glanz einmal nicht, ich putze mich nicht gern.

Nell. Um so schlimmer!

Land. (leise zu Nelling). Freund, das ist eine seltne Tugend, die Ihre Frau da besitzt.

Nell. Nein, Du thust es bloß darum, weil ich es nicht gern sehe (hitzig werdend). Aber ich verlange es nun ein für allemal: Du sollst Geld ausgeben, Du sollst Dir heute noch Spitzen und Cachemire kaufen, ich befehle es.

Julie (zu Landorf). Betrachte Dir dies Muster eines guten Ehemannes.

Ther. (ergeben). Wenn Du es befiehlst.

Emma (bei Seite). Das ließe ich mir nicht zweimal sagen.

Nell. (mit einer Art von Gutmüthigkeit). Ein wenig Kunst kann man den Weibern schon erlauben. Der Zeit ein klein wenig zu Hülfe zu kommen, ist nicht mehr als billig. Du bist noch sehr

hübsch, liebe Frau, wenn Du Dich vollends elegant kleidest.

Ther. Wenn es Dir Freude macht, so will ich morgen —

Nell. (trocken). Und warum den morgen erst? Kann ich Dich denn nicht heute Abend, ja noch heute Mittag im Staate sehen?

Julie (mit einer wichtigen Mine). Gut, gut, lieber Kousin, die Sache ist nun abgemacht. (Zu Theresen.) Liebes Weibchen, Sie müssen gleich folgen, hat ein Mann auch unrecht, so bleibt er doch Herr und Meister.

Ther. (edel). Ich kenne meine Pflichten.

Julie (mit verstelltem gutmüthigem Tone). Ach meine theure Freundin, das ist nun einmal unser Loos, nachgeben und ewig nachgeben. Ja, was mein Mann will, das ist auch mein Wille. (Zu Landorf im gebietenden Tone.) Apropos, mein Freund, Du mußt gleich gehen und mir eine Loge miethen, ich will ein Stündchen ins Theater gehen.

Land. (verdrießlich). Ich habe aber grade eine Menge andre Sachen vor.

Julie. Was wird heute gespielt, mein Guter?

Land. Ich dächte Du gingest lieber —

Julie. Aber so antworte mir doch!

Land. Die zwölf schlafenden Jungfrauen.

Julie. Das ist ein allerliebstes Ding!

Land. Ohne Menschenverstand.

Julie. Aber die Musik gefällt mir — und ich gehe.

Nell. Wollen Sie nicht die Güte haben, und erst bei uns speisen?

Julie. Recht gern!

Land. Ich kann unmöglich.

Ther. Machen Sie keine Komplimente!

Land. Ich bin schon versprochen.

Julie. Du wirst schon sehen, wie Du Dich los machst. Wir speisen hier mit unsern lieben Nellings, und dann, mein Lieber, gehen wir ins Theater; nicht wahr? (Landorf macht ein Zeichen der Gewährung).

Emma (leise zu Julien). Da möchte ich gern auch mitgehen.

Julie (leise). Recht gern; aber Ihr Herr Vater —

Emma. Bitten Sie mich nur, ich wills schon machen, daß es Papa erlaubt, wenn er auch nicht will.

Julie (zu Theresen). Kann ich Emma mit in die Oper nehmen?

Ther. Wenn es mein Mann erlaubt —

Nell. Lieber gar! Ist das Mädchen närrisch?

Emma. Nein, nein Pappa, ich mag auch gar nicht hin, es macht mir gar kein Vergnügen. Ich muß immer gähnen bei den ewig langen Rezitativen und Arien.

Nell. Wie? Und Du sprichst immer, Du fändest so viel Geschmack an der Musik?

Emma. Eben deswegen, lieber Vater.

Nell. Nun, das ist komisch.

Emma. Ich habe vielleicht unrecht, aber —

Nell. Es schickt sich wahrhaftig für Dich, ein Stück zu tadeln, das allgemein gefällt.

Emma. Ach ohne Gewalt bringt mich Niemand hinein.

Nell. Nun so sollst Du noch diesen Abend hinein gehen, ich befehle es Dir; ja ich befehle Dir auch hiermit, daß Du Dich ja amüsirst.

Emma. Aber lieber Vater, Sie erlauben —

Nell. Kein Wort weiter, sondern gehorche.

Emma. Aus Gehorsam muß ich wol ein Opfer bringen. (Leise zu Julien.) Wie freue ich mich darauf!

Julie (leise). Nun kleine Tausendkünstlerin, ich werde Sie abholen. Lieber Landorf, vergiß ja nicht, was wir noch alles vor haben! Vor allen Dingen, dächt' ich, gingst Du zu meiner Putzhändlerin, sie hat mir so ein kleines Nötchen geschickt, das Du wol bezahlen könntest.

Nell. (zu Ther.) Siehst Du, wie die Frau auf Ordnung hält: sie weiß alles genau.

Land. Ich will es bezahlen; aber ich dächte, wir führen zusammen.

Julie. Wo denkst Du hin? Du weißt ja, daß ich der Frau von Stahl schon seit länger als vier Wochen eine Visite schuldig bin. Die arme unglückliche Frau hat mich bis zu Thränen gerührt; ich bin es ihr wahrhaftig schuldig, sie ein paar Minuten zu sehen. Adieu denn, lieber Nelling!

Land. Du wirst aber doch so gut seyn, und mich hier mit dem Wagen wieder abholen?

Julie. Darauf rechne nicht, mein Guter!

Land. Aber wie soll ich denn da fortkommen?

Julie. Du wirst gefälligst zu Fuße gehen.

Land. Eine allerliebste Sache bei dem heutigen Wetter.

Julie. Es wird Dir recht gesund seyn; es ist wahrhaftig nöthig für Dich, wenn Du Dich wohl befinden willst, ein Bischen herumzulaufen. Noch gestern sagte der Doktor: Machen Sie Ihrem guten Manne nur so viel Motion als Sie können.

Nell. Der Doktor hat recht, das Mittel ist gut, folgen Sie von heute an dem Rathe, lieber Landorf.

Julie (schlägt Landorf auf die Wange). Siehst Du, kleiner Undankbarer? — Kousine! (Therese will sie begleiten). Ohne Umstände?

Ther. Ich gehe mit Ihnen.

Julie. Nun, wie Sie wollen, meine Gute! (die drey Damen gehen ab).

Siebente Scene.

Landorf. Nelling.

Land. (böse). Zum Henker! so soll ich durch die ganze Stadt zu Fuße laufen.

Nell. Landorf, Sie sind sehr ungerecht gegen Ihre Frau.

Land. Wie so?

Nell. Ihre Gattin ist so zärtlich um Ihre Gesundheit besorgt: statt deshalb böse zu seyn, sollten Sie sie von Grund des Herzens anbeten.

Land. Nun ja, ich bete sie auch an gewaltig — ich kanns nicht anders sagen.

Nell. Sie ist so gut, so sanft — —

Land. Ja, ja; wenn sie nur nicht manchmal sich so ein kleines boshaftes Vergnügen daraus machte, mir in Allem zu widersprechen.

Nell. Das thut sie bloß, um sie zu zerstreuen, wenn Sie verdrießlich sind (seufzend). Ach, ich wollte wol, daß man mich auch so aufzuheitern suchte.

Land. Nun das gönne ich Ihnen von Herzen; ich kann Ihnen da einen Theil des Meinigen mit Vergnügen abtreten; denn meine zärtliche Gattin heitert mich auf diese Weise viel zu oft auf, bis ich ihr endlich in voller Wuth Recht gebe.

Nell. Freund, das kommt daher, weil Sie vielleicht manchmal in einem Anfall von übler Laune die gute liebe Frau zu streng behandeln.

Land. Ich? Ach, ich bin ein wahres Lamm.

Nell. Aber Sie lassen gewiß manchmal die Kunst aus den Augen, durch ein freundliches Wörtchen, durch ein gutmüthiges Nichts sich die Ihren zu verbinden.

Land. Nein, sagen Sie mir Freund! — in Ihrem Munde — Nehmen Sie mirs nicht übel, da muß ich lachen! — Sie sagen mir das, Sie, den man allgemein so strenge und finster ausschreyt, denn — —

Nell. O das ist ein großer Unterschied! Immer will man anders als ich, das muß einem am Ende den Ehestand verleiden.

Land. Aber sie leben doch glücklich?

Nell. Nein, Freund, nein! Alles ist mir im Wege, alles stürmt nur auf mich ein.

Land. Aber worüber könnten Sie sich nur in aller Welt beklagen? Sie haben brave Kinder —

Nell. Man muß sie dahin bringen, daß sie uns fürchten.

Land. Nein, man muß sie dahin bringen, daß sie uns lieben. Ihr Sohn ist der liebenswürdigste junge Mann —

Nell. (nachdem er sich umgesehen, ob ihn Jemand höre). Und was noch mehr ist, er ist sehr gut. Er ist lebhaft, aber voll Kenntnisse; er

spricht über alles, und spricht gut. Aus dem jungen Menschen wird noch etwas Großes, das sage ich im Voraus, und er wird die Freude und Ehre meiner alten Tage seyn.

Land. Und Ihre Tochter — —

Nell. Meine gute Emma? Glücklich ist der Gatte, dem sie ihre Hand gibt, Frohsinn begleitet sie überall hin, sie ist ein glücklicher Verein von Grazie und Güte. Auch hat sie allerliebste Talente: wer sie nur sieht, den muß sie bezaubern, dächt' ich.

Land. Und ihre Frau verdient doch auch —

Nell. Die innigste Verehrung, wer wollte das läugnen! Hätte ich je eine beßre Wahl treffen können als diese? Sie ist keine Mode-dame; es gefällt ihr nirgends besser als zu Hause, sie haßt die schalen Freuden der großen Welt, und wendet alle ihre Zeit bloß auf die Bildung ihrer Kinder. Ja, sie ist eine eben so zärtliche Mutter als gute Gattin.

Land. Sonderbar! Sie loben Alle, und zanken doch beständig mit Allen!

Nell. Ich zanke nie, als wenn man es verdient. Aber wenn mich Jedermann hier plagt und peinigt, soll ich denn still dazu sitzen? Ich, ich thue Alles für sie, und die Undank-

baren geben sich nicht einmal die Mühe, mich dafür nur nicht unglücklich machen zu wollen. Ich weiß, die Welt sagt, ich sey strenge, hitzig; gut, ich gebe es zu; aber man verdamme mich nur nicht gleich deswegen. Hätte ich denn ohne diese Strenge jemals aus meinen Kindern etwas Gutes ziehen können? Nein, nein, ich that für sie, was ich thun mußte, und thun konnte, nun müssen auch sie gehorchen, und mir nachgeben. Wahrhaftig, meine Strenge beweißt mehr für meine Vaterliebe als thörigte Nachgiebigkeit.

Achte Scene.

Vorige. Therese.

Ther. Weißt Du es schon, lieber Mann?

Nell. (finster). Nun, was denn? Ich weiß nichts.

Ther. Derheim wird brechen.

Nell. Wer hat sich unterstanden, das zu sagen?

Ther. Dein erster Buchhalter hat mir es eben erzählt.

Land. Ihre Frau hat recht; man spricht schon in der Stadt davon: sein Kredit ist auf immer hin.

Nell. Das ist schlecht. Derheim ist ein braver, ein vermögender Mann, seine Gläubiger werden nichts bei ihm verlieren. Er ist immer rechtschaffen gewesen, es ist unmöglich, daß er jetzt schändlich falliren kann. Wahrscheinlich sind seine Zahlungen nicht richtig eingegangen, das wird ihn hindern. Da müssen aber seine Freunde vorspannen.

Land. Sie glauben wirklich — —

Nell. (nachdenkend). Es ist mir heute früh eine Summe eingegangen — es wird gehen — können ihn 50,000 Thlr. retten, so ist ihm geholfen, noch heute Abend soll er sie haben, ich wills ihm auf der Stelle sagen (will fort).

Ther. O Du herrlicher Mann! — Ja, Du bist gut, das ist mein Trost. Mein Herz ist so erweicht, so überrascht.

Nell. (kömmt zornig zurück). Ueberrascht? Wie? — Und so etwas kannst Du mir sage ? — Wenn ich Jemand einen Gefallen erzeige, ist denn da so etwas Verwundernswürdiges darin? Du hältst mich also nicht für brav genug, um meinen Ne-

benmenschen beim Arm zu ergreifen, wenn ihn der Strudel hinunter zu reissen droht. Wahrhaftig, Dein Erstaunen muß mich kränken; denn es erniedrigt mich in den Augen aller Männer von Ehre. Ich bin also ein Mensch ohne Gefühl?

Ther. Ich kann Dir nichts antworten, Du verstehst die Kunst nur zu gut, meine wärmsten besten Empfindungen zu mißdeuten!

Nell. (im Abgehen leise und traurig zu Landorf). Was sagte ich vorhin? Da sehn Sies, Freund, mit eignen Augen. — Nun? bin ich nicht unglücklich? (Beide ab).

Neunte Scene.

Therese, gleich darauf Emma.

Ther. Konnte ich diese Antwort erwarten? Ich war so gerührt. So muß ich denn in Zukunft ganz schweigen.

Emma (kömmt weinend gelaufen). Ach liebe, liebe Mutter! weißt Du schon das Unglück?

Ther. Was ist denn, Emma? Was ist denn vorgefallen?

Emma. O ich habe mich so geärgert.

Ther. Und worüber denn?

Emma. Karl, der gottlose Mensch —

Ther. Was ists denn mit ihm?

Emma. Er will noch diese Nacht fort.

Ther. Ich begreife Dich nicht.

Emma. Er hat seine neue Uniform an, die Husarenmütze auf, den Säbel umgeschnallt —

Ther. Was ist denn das für eine Maskerade?

Emma. Nein, nein, es ist sein Ernst?

Ther. Unbegreiflich.

Emma (immer weinend). Da steht er in seiner Stube, den Säbel in der Hand und fordert alle Welt heraus, und haut ganz jämmerlich um sich herum. Selbst seine armen Bücher hat er nicht geschont, und den Horaz und Virgil in tausend Stücken gehauen, weil sie ihn bis jetzt so viel Mühe gemacht hätten. Darauf sagte er zu mir: heute Nacht reise ich zum Regiment,

und wenn ich im Gefecht den Tod des Helden sterbe — (schluchzend) so grüße mir alle schönstens.

Ther. Ich muß mir Auflösung dieses Räthsels verschaffen.

Emma. Ach, wie kann man nur so gottlos seyn, und seine Mutter verlassen?

Ther. Komm, komm zu meinem Sohne! — Ich bin in so einer Unruhe — wenn er — Ach Gott! was würde aus mir, wenn ich meine Kinder verlöre! (Beide ab).

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Therese (sehr geputzt).

Gottlob! Karl will erst in acht Tagen fort; aus Liebe zu mir will er es. So bleibt er mir doch einige Zeit, und während dieser hoffe ich diesen ganzen thörichten Plan durch Mutterzärtlichkeit über den Haufen zu werfen (betrachtet sich lächelnd in einem Spiegel). Das konnte ich bloß meinem Manne zu gefallen thun, mich so zu putzen! So werde ich ihm doch gefallen? ach nur zu bald wird er wieder etwas an mir zu tadeln finden.

Zweyte Scene.

Therese. Sallmann.

Sallm. Endlich seh' ich Sie wieder, und glücklicherweise allein.

Ther. Mein Herr —

Sallm. Ist Ihnen denn meine Gegenwart unangenehm?

Ther. Was soll ich Ihnen antworten? Als Freund meines Bruders —

Sallm. Bin ich Ihnen werth; nicht auch als Theilnehmer an dem unglücklichen Loose — —

Ther. Noch einmal, mein Herr, ich begreife nicht, was können Sie für Gründe haben, von dem vermeinten Unrecht meines Mannes mit mir zu sprechen? Wahrhaftig, ich glaube, mein Bruder selbst würde nicht mit dieser Zudringlichkeit —

Sallm. Aber ich will auch die Stelle Ihres Bruders vertreten. Sie sind mir schon so theuer, als eine Schwester, und bald sollen Sie erfahren, welches schöne Band — —

Ther. (bei Seite). Also liebt er wirklich meine Tochter! (mit Kälte). Ich verlange nicht, Ihre Geheimnisse zu ergründen, lassen Sie mir auch die meinen, und hören Sie auf, über meinen Mann zu sprechen. Ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich Ihnen schon gesagt habe. Er hat freilich Fehler; aber mein Gott! welcher Mensch hat deren nicht; doch nie habe ich den Fehler der Undankbarkeit an ihn bemerkt, und

wenn er je an Ihrer Stelle wäre, mein Herr, so würde der Mann, der ihn mit Gastfreundschaft aufnahm, sichere Ansprüche auf seine Achtung machen können, und er sich nicht ein Geschäft daraus machen, sich in Familienverhältnisse zu mischen, die jeder Fremde in Ehren halten sollte.

Sallm. O Madam! um von Ihren Unglück gewiß zu seyn, bedarf ich ja am Ende nicht einmal eines Geständnisses von Ihnen. Habe ich nicht gesehen, wie Sie und Ihre Kinder nur mit Zittern vor den Augen Ihres Gatten erscheinen? — Ja, Nelling ist ein Tyrann, der Beweis liegt am Tage; denn nie, nie habe ich vor meinem Vater gezittert.

Ther. O mein Vater, mein guter sanfter Vater! Ach wenn —

Sallm. Auch ich hatte einen so liebevollen Vater, wie Sie. Ach wie glücklich war ich da!

Ther. Jeden Tag beschäftigte ich mich nur damit, seinen Beifall zu gewinnen. Ich kannte seine Wünsche, seine Lieblingsneigungen, ach, sein ganzes Herz. Die mindeste Kleinigkeit, eine einfache Blume war im Stande, ihm meine

ganze Liebe, mein volles heißes Herz zu erkennen zu geben.

Sallm. Einmal, lebhaft erinnere ich mich noch daran, war sein Geburtstag. Ich machte gewaltige Anstalten, ihn hoch zu feyern. Zum erstenmale bestieg ich den Pegasus, und brachte ein Ding zur Welt, das wie ein Gedicht aussah. Meine geliebte Schwester, damals noch ein Kind, sollte das Organ meines ersten Geistesprodukts werden. Den ganzen Tag brachte ich wie der stolzeste Dichter damit zu, ihr die Verse einzulernen, die meinem Herzen entquollen waren.

Ther. O Gott! was sagen Sie. Eben so machte es auch mein Bruder. Meinem Herzen vertraute er die ersten Gesänge seiner jugendlichen Muse.

Sallm. (mit innigster Rührung). Ach die gute Schwester! Noch höre ich ihre sanfte Stimme, noch sehe ich meinen vortreflichen braven Vater vor mir. Er war so tief gerührt bei unsern frommen Wünschen, von unserm kindlichen Entzücken. Er schien wieder jung zu werden, er drückte mich und die gute Schwester in seine matten Arme, seine Augen füllten sich mit Freu-

denthränen, und mit gebrochener Stimme segnete er seine Kinder.

Ther. Himmel! Diese Erzählung — diese Stimme — seine Züge — Wilhelm! . .

Sallm. (streckt ihr die Arme entgegen). Ach meine Thränen haben mich verrathen.

Ther. (stürzt in seine Arme). Mein Bruder! mein geliebter Bruder!

Sallm. O meine gute, gute Schwester!

Ther. Bist Du es wirklich!

Sallm. Ja, Schwester, ich bin es, Dein Bruder, Dein erster Vertheidiger, Dein erster Freund. Das war ich schon in den Jahren Deiner Kindheit, das will ich heute Dir, der Gattin wieder seyn.

Ther. Lieber Bruder!

Sallm. Dein Mann behandelt Dich unwürdig, das muß sich ändern. Seit achtzehn Jahren hast Du nun Thränen des Kummers im Stillen vergossen. Sie müssen aufhören zu fließen, ich, ich will ihre Quelle verstopfen. Du sollst nicht mehr unglücklich seyn.

Ther. (mit dem Ausdruck des größten Schmerzes). Ja, ich bin unglücklich. Dir, meinem Bruder, meinem einzigen Freunde, darf ich es

ja wol gestehen! An Dein Herz darf ich ja wol meinen Kummer legen.

Sallm. Ruhe aus an Freundes Brust.

Ther. Bittre Thränen haben oft meine Wangen überschwemmt, ich habe sie Niemand sehen lassen, ich habe für die Welt nur ein heitres Auge gehabt. Aber Du, Du kannst ja das nasse Auge der Schwester wol sehen.

Sallm. Und ich will es trocknen.

Ther. Hoffe das nicht, guter Bruder! mir bleibt nichts mehr übrig, als Leiden und Schweigen. Ein ewiges widersprochen werden, das meinen frühern Jahren ganz fremd war, hat mir alle Kraft geraubt. Mein Karakter, dessen Heiterkeit Dir ehemals selbst so viel Freuden machte, ist durch das Unglück trübe und finster geworden, er wird sich nie wieder erhellen.

Sallm. Nein, Schwester, Du mußt Muth fassen, und Du wirst es können. Nur durch Schwäche hast Du Dir das Sklavenjoch umwerfen lassen. Deines Mannes Fehler liegen nur in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen. Der Güte des Letztern ist er sich bewußt, und merkt es also nicht, daß er unrecht handelt, wenn ihn sein Kopf irre führt. Du hättest ihm von je her mehr Muth entgegensetzen sollen; fühlen

solltest Du ihn lassen, daß er Dich unglücklich macht, damit sein Herz seinem Kopfe die Zügel entreiße. Nur noch eins: Glaubst Du, daß Dein Mann im Grunde des Herzens doch Dich und Deine Kinder noch zärtlich liebt?

Ther. Er verbirgt seine Liebe hinter seiner finstern Stirn; denn gefühlvoll zu scheinen ist in seinen Augen Schwachheit.

Sallm. Gut! Genug! Ich gebe ihn der Natur wieder.

Ther. Und wie?

Sallm. Sey ruhig gutes Weib und hoffe! Doch helfen mußt Du mir. Du mußt ohne Furcht mit Nelling reden. Man muß ihn bis aufs äußerste bringen. Mein ganzer Plan verunglückt, wenn er nicht recht sehr zornig wird. Denke Dir etwas aus, das ihn aufbringen muß.

Ther. Ach, die Gelegenheit dazu liegt mir nur zu nahe. — Karl will noch diese Nacht fort; erfährt mein Mann das, so wird er wüthen.

Sallm. Gut! Doch vor allen Dingen nichts von mir entdeckt. Ich bin für ihn noch nicht Dein Bruder. — Nun, liebe gute Schwester, nicht so traurig! fasse Muth! Ich verspreche es Dir, ich bringe den Frieden wieder ins

Haus. Du sollst schon meinen ganzen Plan erfahren, aber soll er glücken, so mußt Du Dich ganz allein auf mich verlassen, und mir ganz allein folgen.

Ther. Seit langer Zeit fühle ich bei Dir, mein Bruder, zum erstenmale wieder das wohlthätige Gefühl der Hofnung. Ja, Bruder, ich folge Dir ganz.

Sallm. Nun gut, so hoffe auch fest. Doch da kömmt Dein Mann, ich lasse Dich mit ihm allein. Leb wohl! (ab).

Dritte Scene.

Therese, darauf Nelling.

Ther. (allein). Muth soll ich also zeigen. Guter Bruder! schwer wird es mir werden, den lang verlornen Muth wieder zu finden. Doch ich will Dir folgen, und thun was ich kann.

Nell. (eintretend). Das ist doch der dümmste Kutscher von der Welt, die schändlichsten Pferde unter der Sonne. Es ist wahrhaftig, als ob die Thiere ausdrücklich für mich gemacht wären, um mich zu ärgern. Ich will nicht gesund hier stehen, wenn die Schnecken nicht vom Lin-

denhofe bis hieher über eine Stunde zugebracht haben.

Ther. Hast Du Deinen edelmüthigen Plan glücklich ausgeführt.

Nell. (unwillig). Ich gebe Niemanden gern in solchen Angelegenheiten Rechenschaft.

Ther. Aber der arme Derheim —

Nell. Ich — —

Ther. Mein Herz nimmt so viel Antheil.

Nell. Ich habe Dich aber schon oft gebeten, Dich nicht in meine Kassenangelegenheiten zu mischen.

Ther. So vergib, lieber Mann!

Nell. (betrachtet sie). Du hast Dich ja in einen Glanz geworfen, der die reichsten Schönheiten der ganzen Stadt beschämt.

Ther. (sanft). Wünschtest Du nicht heute, daß ich mich sorgfältiger anziehe ja, daß ich einen gewissen Wohlstand auch im Aeußern zeige?

Nell. (bitter). Aber ich habe Dir nicht befohlen, Dir Diamanten zu kaufen, die — was sag' ich? — wenigstens 8000 Thlr. werth sind. Ich dächte doch, Du hättest ein kleines Bedenken tragen sollen, einen lächerlichen Luxus auszukramen, und in der jetzigen traurigen Zeit ei-

nen Schmuck zu kaufen', von dem Du hundert Arme Jahre lang hättest unterstützen können.

Ther. Beruhige Dich, lieber Mann!

Nell. (immer hitziger werdend). Ich mich beruhigen, wenn Du hier eine Summe an Dir trägst —

Ther. Aber Du hast in der That unrecht —

Nell. (bitter lächelnd). Unrecht? — Ja, ja, ich bin ein Brummkopf, der ohne alle Ursache zankt und tadelt. (Bitter). O Madam, handeln Sie ganz nach Ihrem Belieben; treiben Sie im Gegentheil den Putz, der sie so schön und stolz macht, immer noch weiter; tragen Sie Topasen und Rubinen im Haar, lassen Sie sich die Kleider mit Perlen und Gold sticken, möbliren Sie sich, wie die reichste Fürstin, ich habe nichts dagegen. Begegnet mir dann auch ein Unfall, verliere ich durch Ihre Pracht meinen Kredit, was schadet das? man sagt dann auch von mir, was man gewöhnlich zu sagen pflegt: „der Nelling hat fallirt, das konnte aber gar nicht anders kommen; seine Frau konnte ja ohne Brillanten nicht ausgehen. Eitelkeit straft sich selbst, beklagen kann man die Leute wahrhaftig nicht; denn sie haben sich ihr Schicksal selbst zugezogen." Weiter sagt man ja nichts.

Ther. Ich hoffe nicht, daß man je so von mir sprechen wird. Du weißt es, ich habe für meinen Putz noch nie das geringste verschwendet.

Nell. Nicht? Und diese Diamanten?

Ther. Gehörten meiner Mutter. An unserm Hochzeitstage gab mir sie mein Vater. Seit funfzehn Jahren habe ich sie heute zum erstenmale wieder getragen; da brauche ich mich wol kaum vor der Nachrede böser Menschen zu fürchten.

Nell. (beschämt). Ja, ja, das ist freilich ein anders.

Ther. (bei Seite). Hier konnte er doch der Wahrheit nichts mehr entgegen setzen.

Nell. (mit verdrießlich spottendem Tone). Du glaubst, ich habe unrecht. Meinetwegen! Aber unter uns gesagt: die Façon des Schmucks ist doch ein bischen aus der Mode gekommen; er hat größtentheils eine etwas antike — gothische Form, wollt' ich sagen. Wahrscheinlich haben die Diamanten, soviel sie übrigens auch gelten mögen, schon den ganzen werthen Ahnen der Familie zur Zierde gedient.

Ther. Ich weiß nicht — —

Nell. (finster). Du nimmst den Spaß übel. Du hast heute überhaupt so einen gewissen ironischen Ton —

Ther. Ich sehe, ich muß schweigen: das ist das einzige Mittel, Dir erträglich vorzukommen.

Nell. Es gibt eine gewisse Art zu schweigen, die ausdrucksvoller ist, als die beleidigendsten Worte.

Ther. (sehr sanft). Ich möchte Dir gern gehorchen, aber ich kann doch nicht antworten, ohne zu reden, und nicht schweigen, wenn ich rede.

Nell. Wahrhaftig, Du wirst jetzt ganz zur Vernünftlerin.

Ther. (ergriffen). Weil Du mich jetzt ganz unglücklich machst.

Nell. Nun wahrhaftig, das ist höchst sonderbar, daß Du mir den Vorwurf machst! mir!

Ther. Dürft' ich doch antworten!

Nell. So antworte doch, ich bitte Dich, bringe mich doch recht in Verlegenheit, schlage mich doch zu Boden.

Ther. (sanft). Ich sage nur — —

Nell. Du weißt Deine üble Launen allemal hinter eine gewisse Sanftheit zu verstecken; ich kenne das schon.

Ther. Ich erwarte —

Nell. Aber das kann ich gerade nicht leiden, viel lieber ist mirs, frei heraus gepoltert, dann weiß man doch, worauf man zu antworten hat, und wie mans machen muß.

Ther. Erlaube mir immer, lieber Mann —

Nell. Ja, gerade dieser süßliche Ton verbirgt so recht den innern Groll. Mit Gewalt kann man nichts ausrichten, so bedient man sich der heimlichen Kabale. Alles bis auf die Bedienten herunter hat sich gegen mich verschworen, und der Hausherr, der gern alles bei sich in Ordnung hielt, mag befehlen wie er immer will, Niemand hört auf ihn.

Ther. Aber ich dächte doch, daß bei dem kleinsten Worte, das Du nur sprichst, Jedermann rennt, läuft, um Dir zu dienen.

Nell. Aber wie thut man das? Mit welcher Art? Aus Furcht, aus bloßer Furcht, das seh ich ja. So wie ich ins Haus trete, so laufen Kinder und Bediente davon, als ob sie ein Gespenst sähen. Empfängt man so einen Hausvater?

Ther. (mit Gefühl und anscheinender Festigkeit). Das ist wahr, Du bringst die Scheu vor Dir mit ins Haus. Aber zwingst Du nicht selbst

Jedermann, Dich zu fürchten? Die Geschöpfe, die ihre Geburt schon dazu bestimmte, Dich zu lieben, vermeiden die Gegenwart des harten Vaters; denn sie wissen, daß ein Versehen, sey es auch noch so klein, seinen Zorn auf die schrecklichste Art erweckt. Nichts verzeihst Du dem jugendlichen Alter; Du schmälst, wenn sie lustig sind, schiltst, wenn sie spielen. Wie können sie Dir denn ihr kindliches Vertrauen zeigen, wenn Du nie nachsichtig gegen sie bist? Und was wird am Ende daraus? Sie halten alles vor Dir verborgen, und erfährst Du es doch, so suchen sie Deinem Zorn durch eine Unwahrheit zu entgehen. Ach das Lügen wird nur zu leicht zur Gewohnheit, und nur schon zu lange haben sie verlernt, offen gegen Dich zu seyn. Aber ich bin entschlossen, Dir alles, alles zu entdecken.

Nell. Welche Sprache?

Ther. Darner liebt Deine Tochter, und bittet um ihre Hand.

Nell. Meine Tochter liebt ihn doch nicht wieder?

Ther. Ach, nur zu sehr hängt ihr Herz an dieser Verbindung, von der sie ihr Glück hofft.

Nell. Nein, meine Tochter soll durchaus keinen Soldaten heirathen. Ich will einen

Schwiegersohn haben, der in meinem Hause bleibt, mit dem ich sprechen kann, der mich aufheitert, wenn ich verstimmt bin.

Ther. Du weißt noch nicht alles, fasse Dich, laß Deinen Zorn —

Nell. Ich weiß gar nicht, Du hast heute so eine sonderbare Art mit mir zu sprechen, daß — —

Ther. (ängstlich). Ich fürchte, Du möchtest zu unwillig werden, zu heftig — —

Nell. (wüthend). Nein, nein, ich verspreche es Dir, ich will mich nicht erzürnen, ich will nicht heftig seyn; aber ums Himmels willen, rede nur: was hast Du mir noch zu sagen?

Ther. Du mußt Dich auf das Unangenehmste gefaßt machen. Karl, den Du zum Rechtsgelehrten bestimmtest, hat sich fest erklärt, nicht studiren zu wollen; (Nelling macht eine heftige Bewegung) hat Kriegsdienste genommen, und — will noch heute zur Armee ins Lager reisen.

Nell. (gefühlvoll). Verlassen will er mich; mich, der ich ihn so geliebt habe (hitzig werdend). Nein, wahrhaftig junger Herr! so lasse ich nicht mit mir spaßen. Wollen Sie gegen den Feind Ihren Muth beweisen, so wollen wir doch se-

hen, ob Sie auch gegen mich die Augen werden aufschlagen können. Gotthold!

Ther. Lieber Mann, beruhige Dich nur ein wenig!

Nell. Gotthold! — Und als was will er denn fort?

Ther. Als Standartjunker; Darner hat ihn bei seinem Onkel, den General, diese Gnade ausgewirkt.

Nell. Diese Gnade! — Gehorsamsten Dank, Herr Darner! — Karl wird nicht Husar — nein, so wahr ich lebe, er wird es nicht.

Ther. Der Vater muß ihn durch Sanftmuth auf den rechten Weg zurückleiten.

Nell. Zwingt er mich, so lasse ich ihn noch heute auf sein Zimmer sperren.

Ther. Guter Gott!

Nell. Aber wird denn die Schnecke bald kommen? (immer hitziger) Gotthold.

Vierte Scene.

Vorige. Gotthold.

Gotth. Da bin ich!

Nell. Schurke! — Hole meinen Sohn und meine Tochter — schnell! — Nun, worauf wartest Du noch? Hieher sollen sie kommen, hieher!

Gotth. Ganz wohl! (für sich) das wird für die armen Leutchen auch nicht zum schönsten ablaufen (ab).

Fünfte Scene.

Nelling. Therese.

Nell. (hält seinen Zorn zurück). Aber warum ist mir nur aus dem allen ein Geheimniß gemacht worden? Und auch Du sagst mir es jetzt erst?

Ther. Ich läugne es nicht: ohne die höchste Noth hättest Du es auch von mir noch jetzt nicht erfahren. Ja, man verzeiht es den Armen, die gleiches Unglück trift, sich ihren Schmerz zu gestehen, und mit einander zu weinen. Ich konnte mit meinen beiden Kindern nicht zürnen,

so unrecht sie auch hatten; denn die Natur gebietet schon, seine Unterdrücker zu fürchten und zu fliehen.

Nell. Madam, Sie treiben Ihren Eifer ein wenig zu weit, und ich muß —

Sechste Scene.

Vorige. Emma.

Emma (zitternd). Haben Sie mich wirklich rufen lassen?

Nell. Und was findest Du denn so sonderbares darin?

Emma. Weil Sie denn so befohlen haben, da bin ich.

Nell. Du hast Dir also das Späßchen gemacht, meine liebe kleine Freundin, hinter meinen Rücken ein wenig zu lieben?

Emma. Nein, das ist Verläumdung. Wie? ich? — Nein, ich liebe gar nichts.

Nell. Wie das Mädchen lügt! — Auch nicht einen gewissen Hauptmann?

Emma (bei Seite). Gott! er weiß alles!

Ther. Muth, liebe Emma! gesteh Deinem Vater alles, sey hübsch offen, sage ihm immer, daß Du Darnern gern Deine Hand gäbst.

Emma. Ach wie gern! — Darner ist so hübsch, so gescheut, so gut. Er hat mir mit der liebenswürdigsten Art von der Welt gesagt: Ich liebe Sie, und ich, ich habe ihm ganz unbefangen darauf geantwortet, ich liebe Sie auch.

Nell. Wie! Das hast Du ihm geantwortet?

Emma. Ja; ich denke, man muß immer die Wahrheit sagen.

Nell. Recht schön; aber gegen Deinen Vater, dächt' ich, hättest Du das nicht bewiesen, der brauchte nicht allemal die Wahrheit zu hören; wie? — Indeß der Fehler liegt da weniger an Dir, als an denen Personen, die das an Dir hätten bestrafen sollen. Uebrigens, mein liebes Kind, kann aus der schönen Liebe zu dem schönen Herrn Hauptmann nichts werden, und Du wirst die Güte haben, darauf Verzicht zu thun. Ich habe nun einmal so einen altväterischen Geschmack, und werde meinem Töchterlein einen Mann nach meiner eigenen Wahl geben.

Emma (für sich). Wenn er mir nun nicht gefällt.

Nell. (hitziger werdend). Ich hoffe doch, daß man mir das Recht zugestehen wird, mir einen Schwiegersohn selbst zu wählen.

Ther. Das hast Du allerdings.

Nell. Das wäre gar zu spaßhaft, wenn ich so ein Kind deßhalb erst um Rath fragen sollte.

Emma (bei Seite). Er wird böse, ich fürchte mich.

Nell. Und Sie, Mamsell, geben Sie sich nicht etwa die Mühe, mir da einen Strich durch die Rechnung zu machen. In kurzem sollen Sie einen Mann von meiner Hand erhalten. Mit einem Worte: ich werde Dich verheirathen, wie ich will, nicht wie Du willst.

Emma (zitternd). Lieber Vater, ich will ja alle heirathen, die Sie nur wollen.

Nell. Der Mann, den ich für Dich bestimmt habe, verdient Dir zu gefallen; Du wirst mit ihm sehr glücklich seyn. Nun, und Du wirst ihn doch auch lieben?

Emma (verneigt sich zitternd). Ja, wenn Sie befehlen.

Siebente Scene.

Vorige. Karl (der sich nicht zu nähern wagt).

Nell. Gut! Da kömmt Dein saubrer Herr Bruder.

Ther. (für sich). Ach! nun wird sein Zorn über den losbrechen.

Nell. (zu Karl). Nun, fürchtest Du Dich?

Karl. Nein, das nicht.

Nell. Ich weiß den schönen Plan, den Du gemacht hast.

Emma (leise zu Karl). Lügen hilft nichts, ich sage es Dir.

Nell. Er ist mir ein wenig auffallend gewesen, ich mag es nicht läugnen. Doch, weit entfernt ihn zu billigen, kann ich Dich auch nicht ganz tadeln. Dir gefiel Deine jetzige Bestimmung nicht: Mars schien Dir mehr Reize darzubieten als Themis, das Schlachtfeld gefiel Dir besser als die Gerichtsschranken. Nun gut, folge Deinem neuen Vorsatze. Ein Husar gilt heute zu Tage leicht eben so viel als ein Advokat.

Emma (leise zur Mutter). Ist das sein Ernst?

Ther. (leise). Es wird schon anders kommen.

Karl. Wie, bester Vater? Sie tadeln meinen schnellen Entschluß nicht?

Nell. (mit halb ernster, halb ironischer Mine). Bewahre! Deine Enkel werden noch einst stolz darauf seyn, einen Helden unter ihren Vorfahren gehabt zu haben.

Karl (edel). Ich weiß nicht, wohin mich mein Schicksal führen wird, aber finde ich Gelegenheit, so wird der Himmel mir auch Kraft geben, meinem Vaterlande zu dienen; denn das ist mein heißester Wunsch. Ich bin stolz auf den Stand, den ich gewählt habe; so viele große Männer haben bewiesen, wie ehrenvoll er sey: ihnen will ich nachstreben, und ich fühle, daß ich es können werde.

Nell. (fest). Du kannst dem Vaterlande auf eine andre Art dienen; zu dieser Art fehlte Dir nichts als meine Erlaubniß, und die wirst Du nie bekommen.

Karl. Aber ich bin schon enrollirt, und ich darf nicht zurücktreten.

Nell. Ich werde morgen zum General gehen, und selbst mit ihm sprechen, er wird meine Gründe billigen, und es wird sich schon ein Weg finden, Dich frei zu machen.

Karl (lebhaft). Aber ich will dienen; vergebens schmeichelt man sich, daß ich auf irgend eine andre Art —

Nell. (lebhafter). Und ich will Dich lieber tod sehen, als unter den Soldaten.

Karl. Ich muß nun Soldat werden.

Nell. Wie? Du wagst es mir zu trotzen? (wüthend).

Ther. (zu Nelling). Um Gotteswillen!

Emma. Lieber Bruder!

Ther. Mein Sohn!

Nell. (noch wüthender). Ein Kind wagt es, mir zu drohen?

Karl. Ich kann nicht mehr zurück.

Nell. Welche Kühnheit! welcher Ton!

Karl. Ich werde Mittel finden, dies Haus zu verlassen.

Nell. Und ich werde Mittel finden, Dich hier zurück zuhalten. Auf der Stelle sollst Du's sehen, Bursche! und sollte ich Dich hier einsperren.

Ther. Sey gütig, lieber Mann! sieh ihm nach!

Nell. (unruhig). Ich höre Jemand kommen. — Es wird unser Gast seyn. — Was will der hier? — Vor den Augen eines Fremden — so ein Familienzwist. — Ruhig! ich rathe es Euch, daß Ihr ruhig seyd! — So seht doch heiter aus.

Achte Scene.

Vorige. Sallmann.

Sallm. Im Garten ist Gesellschaft. Madame Landorf ist ausgelassen lustig, und erwartet Sie, Herr Nelling, und Ihre Familie sehnlichst (mit Affektation, in dem er Alle rings um ansieht). Denn wenn man sich freuen will, wie dürften Sie da fehlen!

Ther. (bei Seite). Der Zeitpunkt ist gut gewählt.

Nell. (gewaltsam lächelnd). Ja, wir werden gleich kommen. (Zu Ther.) So sieh doch heiter aus!

Sallm. (bei Seite). Es hat Sturm gegeben (spricht heimlich mit Theresen).

Nell. (leise zu Karl). Willst Du wol die fatale Mine ablegen! Lache, sey lustig, aufgeräumt, oder ich schwöre es Dir, Du sollst den Trotzkopf bald bereuen.

Karl (leise). Um Ihnen zu gehorchen, will ich mich heiter stellen! (für sich.) Der Zorn erstickt mich fast.

Nell. (leise zu Emma). Wie Du albern da stehst! Thu mir den Gefallen und trockne Dir wenigstens die Augen.

Emma (leise). Wenn Sie befehlen, will ich ja gern versuchen, ob ich nicht lustig aussehen kann.

Nell. (mit erkünstelt heitrer Mine). Nun, meine lieben Freunde, kommt! wir wollen nun zur Gesellschaft. Laßt uns heiter seyn. Scherz ist ja die einzige Würze des Lebens. (Zu Sallmann im Abgehen.) Wer wollte auch nicht heiter seyn, dessen Gast Sie sind! Wir wollen aber auch heute so vergnügt seyn — —

Emma (schluchzend zu Mutter und Bruder). Ja, wir sind gewaltig im Zuge, uns recht zu divertiren!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Sallmann. Gotthold.

Sallm. Nun wahrhaftig, ein sonderbarers Mittagsessen habe ich noch nicht gesehen. Auch bei Tische verläugnet mein Herr Schwager seinen Karakter nicht. Während er gegen die Fremden den zuvorkommendsten Wirth spielt, nur Bonmots zu machen sucht, um sie zu erheitern, und selbst lustig wie ein Kind scheint, zankt er mit seinen Leuten in demselben Augenblick um die geringste Kleinigkeit, zieht wüthende Gesichter, brummt heimlich in sie hinein, und stampft mit den Füßen unter dem Tische. Hätte ich nicht sehen müssen, was meine Schwester dabei litt, so hätte es mir unendlichen Spaß gemacht.

Gotth. O heute war noch sein guter Tag. Er hat uns bloß mit sieben bis acht kleinen Flüchen regalirt, und das noch dazu halb zwischen

den Zähnen, da können wir von Glücke sagen. Heute war er von wunderbarer Sanftmuth.

Sallm. Wenn das Sanftmuth war, so sehe ich immer mehr ein, daß meine Schwester ein Engel seyn muß, um das alles zu ertragen. Aber mit Deiner Hülfe hoffe ich denn doch von nun an, ihr diese Engelsgeduld in etwas zu ersparen. Hast Du alles besorgt?

Gotth. Alles, und so fein, daß Sie mit mir zufrieden seyn werden.

Sallm. Meine Schwester hat ihren Mann noch nicht genug ins Feuer gebracht, sie sind, wie ich sehe, noch ganz freundlich mit einander.

Gotth. Nein, nein, so eben muß es wieder losgegangen seyn, ich habe den Herrn durchs ganze Haus hindurch schreyen hören, da lief ich denn hinzu, und sah, daß sie sich ein wenig mit einander stritten.

Sallm. Schön! — Nelling wird hieher kommen, wir wollten eine Parthie Schach hier zusammen spielen, da werde ichs erfahren (man hört ein Geräusch von Stimmen).

Gotth. Ich dächte, ich hörte — ja, ja, sie sinds! Hören Sie nur, wie er schreyt!

Sallm. Dann gehe ich jetzt, ich will den Streit nicht stören. Wenn es Zeit ist, werde

werde ich schon meine Schwester wieder sehen (ab). (Gotthold zündet die Lichter auf dem Tische an).

Zweyte Scene.

Nelling. Therese. Gotthold.

Ther. (im Ton der demüthigen Bitte). Wenn ich unrecht that, so verzeihe mir, lieber Mann!

Nell. Ja, ich mußte die Frechheit eines jungen unbesonnenen Brausekopfs bestrafen: zwey Monate soll er mir auf seinem Zimmer eingeschlossen bleiben.

Gotth. (bei Seite). Nun das wollen wir doch sehen.

Ther. Lieber Mann! nur ein Wörtchen! Besinne Dich! durch diese außerordentliche Strenge wirst Du Deinen Sohn vollends ganz verlieren.

Nell. Wir wollen doch sehen, ob er wider meinen Willen Soldat werden soll.

Ther. Fürchte alles, lieber Freund, von einem jungen Menschen, den Du zur Verzweiflung bringst.

Gotth. (bei Seite). Sie ist noch viel zu sanft (ab).

Nell. Er wird seine Schuldigkeit thun, und will er nicht, nun zum Henker, so wird man ihn wider seinen Willen dazu zu zwingen wissen.

Ther. Willst Du denn immer nur gefürchtet seyn?

Nell. Ja, weil ein Jeder hier sich ein Vergnügen daraus macht, alles was ich thue zu tadeln, so sollen sie mich wenigstens fürchten, wenn sie mich nicht lieben wollen.

Ther. O wiederrufe, ich beschwöre Dich, wiederrufe diesen schrecklichen Grundsatz, laß ihn wenigstens meinen Sohn nicht fühlen. Ich fürchte, ich fürchte, er wird sich der Hand widersetzen, die ihn unterdrücken will. Du wirst es sehen, er wird List gegen Gewalt setzen. Und bei Gott! wenn er es versucht, diesen Fesseln zu entfliehen, so übt er bloß die Rechte aus, die die Natur ihm gab. Hätte mir das Schicksal ein gleiches Recht vergönnt, ach, ich würde auch wie er diese traurigen Sklavenfesseln zerbrechen.

Nell. (mit der größten Verwunderung). Bist Du es, die das sagt?

Ther. Ja, ich bin es! Dies Herz muß endlich einmal sprechen. Du hast es zu tief

verwundet, als daß es noch länger still dulden könnte. Ach! seit den achtzehn Jahren, daß ich mit Seufzen die unglücklichen Ketten unsrer Verbindung trage, ist fast kein Tag verflossen, wo ich nicht Thränen, bittre Thränen vergossen hätte in meiner stillen Kammer. Ich hatte keinen Gatten, sondern einen grausamen Herrn. Unwillkührlich zitterte ich, wenn ich vor seinen Augen erscheinen mußte. Mein ganzes Wesen verläugnete ich, nur seinen Meinungen huldigend, um nur Frieden zu erhalten. Ich sprach, ich schwieg, nach seinen Wünschen allein. Glücklich schon fühlte ich mich in meiner traurigen Lage, wenn ich mit allen meinen Aufopferungen es nur dahin gebracht hatte, daß er nicht mein innerstes Gemüth durch ungestüme Härte empörte. Jeden Tag, ich fühle es, verdüstert Trauer, Schmerz und Kummer mein Leben immer mehr und erschüttert seine Kraft; doch ohne Klagen würde ich den Tod mir nahen sehen, wenn nicht der sanfte Trost meiner Kinder manchmal noch mir eine Lebensstunde versüßte! Und nun soll ich auch die verlieren! Was soll allein aus mir werden? allein bei diesem Manne, der mich verkennt? Ach, meine Kinder halfen mir mein Leiden tragen,

nun stürzt es mit seiner ganzen Schwere allein auf mich! Ich bebe dem schrecklichen Augenblick entgegen, ich habe den Muth nicht mehr, ohne Stütze zu dulden, und endigt der Tod nicht bald diese Qualen, so breche auch ich alle Bande, die mich fesseln, und folge meinen Kindern.

Nell. (höchst verwundert). Ich habe Dir ruhig zugehört: eine solche Sprache ist mir völlig fremd, zum erstenmale hast Du es gewagt, sie gegen mich zu führen: sie ist in Deinem Munde so außerordentlich befremdend, daß ich durchaus nicht weiß, in welchem Tone ich Dir antworten soll. (Mit Hitze.) Wie? Mich klagst Du an? Ich bin in Deinen Augen ein Verworfener, ein Verabscheuungswürdiger, ich also bin es, vor dem Du und Deine Kinder zurückschaudern? Und Du wagst es, mir das zu sagen? Und wo sind denn meine Verbrechen? und wodurch opfre ich Euch denn auf? Spiele ich etwa wie ein Verzweifelter, und setze mein und meiner Kinder Vermögen auf eine elende Karte? Bin ich ein Schwelger, und verprasse, was Dir und Deinen Kindern gehört? Habe ich je die Treue verletzt? — Ha, aber ich weiß schon, wessen Ihr mich beschuldigt, ich kenne

meine Schuld und will sie Dir sagen: daß ich zu sehr meine Kinder liebe, die mir doch ewig widersprechen, daß ich Tag und Nacht arbeite, um für ihr Glück in der Zukunft zu sorgen, daß ich nur einen einzigen Wunsch, ein einziges Ziel, eine einzige Hofnung habe, die nämlich, Euch einmal durch ein wohlerworbenes Vermögen eine glückliche Unabhängigkeit zu verschaffen, daß ich für Dich, für Deine Tochter, für Deinen Sohn mein Leben unter Arbeit und Sorge mir kürze, das ist es, was ich an Euch verschuldet habe. Und Ihr wagt es jetzt, ein Herz, das sich nur zu großmüthig für Euch opfert, der Grausamkeit anzuklagen? O seyd still! unglücklich habe ich Euch nicht gemacht, aber undankbar.

Ther. Habe ich denn je verkannt, was Du für uns thust? je den mindesten edlen Zug in Deinen Karakter vergessen? Ja, Du besitzest Tugenden, die das Gefühl der Ehre Dir erwirbt, aber ach! diese Tugenden machen unser Glück nicht; nicht das Häufen von Schätzen, nicht diese stete Sorge für den Reichthum der Zukunft — ein nachsichtsvolles Gemüth, ein mildes Benehmen, die kleinen Rücksichten, die man denen schuldig ist, mit welchen man lebt,

jene Sanftmuth, jener Friede, jene stille Häuslichkeit — dies allein — —

Nell. Genug, ich mag nichts weiter hören. Du legst es darauf an, mich immer mehr in Zorn zu bringen. Ich bin zu alt für Deinen guten Rath; ich habe allen Respekt für Deine weisen Befehle; aber mein Nacken ist nun einmal nicht gemacht, um sich in Dein Joch zu beugen. Du wirst also wol die Güte haben müssen, Dich in Zukunft ferner nach meinen Fehlern zu bequemen.

Ther. (ohne Hitze, bittend). Nein, es ist nicht möglich, Du mußt —

Nell. (wüthend). Ums Himmelswillen, nun ists genug. Nicht ein Wort mehr! Gut, ich weiche Dir, ich gehe; aber fürchte alles, wenn Du mich noch mehr aufbringst! Trotz sey dem geboten, der nur ein Wort von dem verletzt, was ich befehle (ab).

Dritte Scene.

Therese, dann Sallmann.

Ther. Großer Gott! was wird mein Schicksal seyn? Können denn weder Thränen

noch Bitten je seinen Zorn entwafnen? (Zu Sallmann, der eintritt.) Ach Bruder! wie hart ist mein Mann!

Sallm. O ich habe alles gehört. Ich wäre ein Schurke, wenn ich Dich, liebe Schwester, länger diesem Barbaren überließe. Nein, Du kannst jetzt meine Hülfe, meinen Beistand nicht länger mehr ausschlagen; mache Dich bereit, ermanne Dein Herz, dem Wege zu folgen, den ich Dir vorgeschrieben habe.

Ther. Aber, Bruder, wenn er zu sehr darunter litte, wenn seine Verzweiflung, seine Unruhe —

Sallm. Du wankst noch? Thue ich es denn meinetwegen, wenn ich Dich inständig darum bitte? Bedenke das wol, liebe Schwester! nur Dein Glück ist mein Ziel. Ja, jetzt ist der Zeitpunkt da, wo Du das Ende Deiner Leiden hoffen kannst; aber wenn Du mir in meinen Planen nicht unbedingt folgst, nun, so laß Dich denn den übrigen Theil Deines Lebens so fortquälen wie jetzt.

Ther. Nun wohl, ich will Dir folgen, sollte es auch nicht ganz recht seyn. Von diesem Augenblick an, Bruder, gebiete über mich, wie Du willst.

Vierte Scene.

Vorige. Gotthold.

Sallm. (zu Gotthold). Du kömmst eben recht. Du weißt schon, was zu thun ist; also alles mit der möglichsten Heimlichkeit. Verstehst Du!

Gotth. Sie können ganz auf mich rechnen.

Sallm. Nun leb wohl liebe Schwester!

Ther. Ich überlasse mich Dir ganz, mein Bruder! (mit Gotthold ab).

Sallm. Ich habe Nelling versprochen, hier auf ihn zu warten. Er muß nun bald kommen, wenn aus unsrer Parthie Schach noch etwas werden soll (stellt die Schachsteine). Ich bin gefaßt; ich hoffe, das alles gut gehen soll; je mehr ich darüber nachdenke, je sichrer und besser scheint mir die Art, wie ich die Sache angegriffen habe. Gelingt es aber dennoch nicht, so ist Nelling für immer unheilbar.

Fünfte Scene.

Sallmann. Landorf. Julie.

Sallm. (zu Julien). Wie, Sie Madame?

Land. Ja, wir geben uns das Vergnügen, Sie zu besuchen.

Julie. Eigentlich wollten wir Nelling einen guten Abend wünschen. Er war so sonderbar heute, ich muß mich noch ein klein wenig mit ihn zanken, das konnte ich mir nicht versagen. Aber ich sehe ihn ja nicht.

Sallm. Er ist auf dem Comtoir.

Julie. Nun da suche ich ihn auf, und will ihm die Hölle ein wenig heiß machen.

Sallm. (hält sie zurück). Bemühen Sie sich nicht. Ich gehe selbst, und will ihm sowol Ihren Besuch als Ihren Zorn melden (ab).

Sechste Scene.

Landorf. Julie.

Julie. Uns seine Tochter aus der Oper wegholen zu lassen!

Land. Es ist ein sonderbarer Mensch!

Julie. Aber das soll er mir bezahlen.

Land. Wahrhaftig, er ist ganz allein an der Langenweile Schuld, die ich heute im Theater gehabt habe.

Julie. Langeweile? Aber mein Gott, wie kann man Langeweile haben, wenn ein Meisterstück der Kunst —

Land. Das Meisterstück hat mich aber bei alledem nicht unterhalten.

Julie. Nun, da müßtest Du doch durchaus kein Gefühl für wahre Kunst, für edlen Styl haben. Nein, da denke ich besser von Dir. Es wäre ja unmöglich, Du wärst ja ganz abgestumpft, wenn ihre göttlichen Reize keinen Eindruck auf Dein tiefstes Herz machten.

Land. (ein wenig zornig). Aber ich sehe nicht ein, weshalb Du mir das —

Julie. Lassen wir das: es ist nun einmal ausgemacht, der Mann von Geschmack amüsirt sich immer in der Oper.

Land. (mit Unwillen). Nun gut, ich will mich darin amüsirt haben, wenn Dir das nun einmal Vergnügen macht.

Julie (trocken). Du sagst das in einem Tone, der mich böse machen könnte.

Land. Ich sehe ja ein, liebe Frau, daß es lediglich mein Fehler ist, und ohne allen Zwei-

fel habe ich mich doch in der Oper amüsirt, und bin es nur selbst nicht gewahr worden.

Siebente Scene.

Vorige. Nelling.

Julie. Ah, da ist Nelling! — Mein Herr, ich bin ausdrücklich hierher gekommen, um Ihnen in eigener hoher Person zu sagen, daß ich entsetzlich aufgebracht gegen Sie bin.

Nell. Was habe ich denn gethan?

Land. O Sie wissen es recht gut, fragen Sie nur nicht —

Nell. Nein, wahrhaftig, ich begreife nicht — —

Julie. Ich hoffe doch wol, daß es für Ihre Demoiselle Tochter keine Schande seyn wird, unter meiner Aufsicht in der Oper zu seyn?

Nell. Eine Ehre ist es für das Mädchen.

Julie. Nun, mein Herr, woher aber die sonderbare Grille von Ihnen, sie, wie die Oper kaum angegangen ist, aus der Loge holen zu lassen?

Nell. Wie? Meine Tochter ist geholt worden? das kann ich nicht begreifen. Und wer hat sie denn bei Ihnen abgeholt?

Julie. Ihr Herr Sohn ist in Ihrem Auftrage gekommen, und hat seine Schwester abgeholt, weil er so schnell wie möglich abreisen wolle.

Nell. Wer? Mein Sohn Karl?

Julie. Freilich, er! Alles setzt Sie ja in Erstaunen.

Nell. Der verwegne Bursche! Ha! das will ich ihm gedenken.

Julie. Nun, was hat er denn gethan?

Nell. Was er gethan hat? Wahrhaftig, grade genug. Ich hatte ihn wegen eines albernen Streichs in sein Zimmer verschlossen, und der Bursche låuft davon! Wenn er es wieder wagt, sich vor mir sehen zu lassen —

Julie. Eingeschlossen haben Sie ihn? Aber das heißt ja den allerliebsten Jungen wie ein kleines Kind behandeln.

Nell. (unruhig). Aber wo bleiben sie denn Alle? Ich muß aus dieser Ungewißheit kommen.

Julie. Sie scheinen sehr unruhig, lieber Nelling; ohne Zweifel hat Ihre Frau Gemahlin —

Nell. (ruft). He da! Ist Niemand da? (zu einem Bedienten der eintritt). Rufe mir Gottshold! Ich muß Licht darin haben — er muß mir das Räthsel lösen, das mich wider meinen Willen quält und ängstigt. Meine Kinder sind diesen Abend noch nicht nach Hause? So spät? und noch nicht zu Hause? das ist das erstemal in ihrem Leben. Aber meine Frau kann doch nicht auch ausgegangen seyn? Sie hat mir ja nichts davon gesagt. — Gibts denn etwa heute irgendwo ein Engagement? einen Ball, oder sonst so etwas? — Aber sie würde doch gewiß nicht dahin gegangen seyn, ohne mir erst ein Wort darüber zu vergönnen? Das wollte ich mir doch ausgebeten haben, wenn Madame ohne meine Erlaubniß — —

Julie. Und wäre denn das so ein großes Unglück? Warum nur gleich so zornig? Sie sind wahrhaftig viel zu streng, Nelling.

Land. Das ist auch meine Meinung: über jede Kleinigkeit wird er böse.

Nell. Weil aber auch heute alles dahin arbeitet, mich aufs Aeußerste zu treiben.

Achte Scene.

Vorige. Gotthold.

Nell. Sind Sie endlich einmal da, Herr Gotthold? Sie haben etwas lange auf sich warten lassen. Wollten Sie mir wol den Gefallen thun, mir zu sagen, wie Mosje Karl, den ich doch sorgfältig auf sein Zimmer verschlossen habe, es möglich gemacht hat, seine Schwester aus der Oper zu holen? (Hitzig.) Sage mir auf der Stelle, wie der Bube aus seinem Zimmer gekommen ist.

Gotth. (kalt). Wahrscheinlich ist er aus dem Fenster gesprungen. Ein alter Mann, wie ich, taugt nicht viel dazu, einen jungen Gefangenen zu bewachen, und überhaupt habe ich keinen Gefallen an den Kerkermeister-Aemtchen.

Nell. Geh, und sage meiner Frau, was vorgefallen ist.

Gotth. So eben habe ich Madam mit roth geweinten Augen ganz allein zum Haus hinaus gehen sehen.

Nell. Allein?

Gotth. Ja, wie ich gesagt habe.

Julie. Da liegt ein Geheimniß zum Grunde: er ist ganz bestürzt.

Nell. (nachdenkend). Aber ich habe doch eben noch ihren Wagen im Hofe stehen sehen, und Du sagst ganz allein, also zu Fuß: wie ist denn das möglich?

Gotth. Sie wissen ja selbst, daß Madam nie zu Fuße so spät ausgeht.

Nell. (wüthend). Und doch ist sie nicht zu Hause?

Gotth. Nein; aber —

Nell. (wüthender). Nun, aber! aber!

Gotth. Aber sie hat sich einen Miethwagen kommen lassen.

Julie (bei Seite). Haha! Damit man ihr bei ihrer Flucht nicht so leicht auf die Spur kömmt.

Nell. (seufzend). Ach! — Konntest Du nicht so klug seyn, und mirs vorher zu verstehen geben, daß Madame noch so spät auszufahren wünsche?

Julie. Wie Sie auch so sprechen können! Ihre Delikatesse —

Gotth. Ha, der Herr belieben zu scherzen. — Er kennt ja meine Herrschaft. Alles, was sie thut, kann Jedermann sehen, und was auch ein Schurke von einem neugierigen Bedienten etwa plaudern dürfte, das wird der würdigen Frau nie Schaden bringen.

Nell. (hart). Genug! Schweig!

Gotth. Nein, soll mich der Henker holen, wenn ich länger — Schaffen Sie sich einen andern Bedienten an; Spion und Kerkermeister, das ist zu viel für mich.

Nell. Spashaft!

Land. Aber die Sache ist ja noch gar nicht so schlimm.

Gotth. (bei Seite). Der Barometer steht, wie ich sehe, noch nicht ganz auf Sturm.

Nell. (bei Seite). Ich weiß nicht, was ich denken soll! Tausend böse Vermuthungen — (laut.) Ein Bedienter soll gleich ein Pferd aus meinem Stalle satteln, und so schnell wie möglich zu — ein andrer mag mitreiten, der zu meinen Freunden — der andre auf mein Gut — (bei Seite.) Aber was mach' ich? Thu ich ihr nicht vielleicht unrecht? (laut.) Nein, nein, laß gut seyn, sage nichts, ich will noch warten. Geh fort!

Gotth. (bei Seite). Gut! der Zorn malt sich schon auf seinem Gesichte: nun wird alles gut gehen; wahrhaftig, er erstickt fast vor Wuth. (Nelling setzt sich erschöpft nieder — Gotthold will gehen).

Julie (hält Gotthold auf: leise). Nicht wahr, die Mutter hat mit ihren beiden Kindern das Haus verlassen?

Gotth. (leise). Ja, Madam, so sagt man.

Julie. Wer kann es auch bei seiner Hitze länger aushalten! Eine so sanfte Frau! O der garstige Mann! Ich werde selbst zornig, wenn ich ihn nur ansehe. Aber jetzt will ich ihm den Text doch recht tüchtig lesen.

Gotth. (im Gehen). Nun jetzt kriegt er es mit einen Teufel zu thun: das ist gut (ab).

Neunte Scene.

Nelling. Landorf. Julie.

Nell. (steht auf). Verzeihung, liebe Kousine, aber ich bin so unruhig, so gebeugt, ich bin nicht im Stande meine Gedanken zu sammeln. Die Entfernung meines Sohnes, meiner Tochter setzt mich so in Staunen, daß

Julie (trocken). Sie wundern sich darüber? O das Räthsel will ich Ihnen gleich lösen. Ihre beiden Kinder sind gewiß bei ihrer Mutter. Die arme Frau konnte Ihren Ungestüm, Ihre Strenge nicht mehr aushalten, und ihre Pflicht

gebot ihr, Sie zu verlassen. Ihre Kinder, die mit Liebe an der Mutter hängen, sind ihr ohnstreitig mit zu ihren Anverwandten gefolgt. Da sehen Sie doch, wie weit Ihre Schreckensregierung es gebracht hat. Ja, Sie selbst, mein Herr, Sie selbst machen sich unglücklich.

Nell. (beleidigt). Wahrhaftig, von Ihnen hätte ich mir das nicht erwartet, Madame! Und warum denn alle Schuld auf mich werfen? In Ihren Augen bin ich also ein Mensch ohne Vernunft, der alle die Seinen gezwungen hat, das Haus zu meiden. Wer hat Ihnen denn eine so vortheilhafte Schilderung von meinem Karakter gemacht?

Julie. Wer? — Mein Gott, die ganze Stadt. Sie sind nur zu bekannt, lieber Freund, man wird sich über das, was vorgefallen ist, gar nicht wundern. Das Publikum wird Ihnen keine Gnade widerfahren lassen, das sage ich Ihnen im voraus.

Nell. (mit verhaltenem Zorn). Das Publikum, Madame, das mich so behandeln kann, verachte ich. Sie belieben mit diesem Namen einige boshafte Weiber zu belegen, die mit ihren verläumderischen Zungen nichts zu thun haben, als den ganzen Tag herum zu laufen, und ganz

heimlich in zwanzig Häusern das wieder zu erzählen und zu vergiften, was man in zwanzig andern thut oder nicht thut.

Julie. Ich will nicht hoffen, daß dies bittre Epigramm mir gelten soll. Die ganze Stadt weiß, wie lieb ich Ihre Frau habe, und ich hoffe, es soll mir nie verwehrt seyn, meine Anverwandten zu vertheidigen, zu rächen.

Land. (leise). Du wirst Dir einen Streit auf den Hals ziehen.

Julie (leise). Menge Du Dich nur nicht hinein!

Nell. Wahrhaftig, Sie denken zu freundschaftlich für mein Haus. Meine Frau wird hoffentlich keines Rächers bedürfen, und so viel Interesse scheint kaum aus der reinsten Quelle —

Land. Nelling, vergessen Sie —

Julie. Laß ihn gehen, ich will antworten. Ich könnte ihn mit einem einzigen Wörtchen niederschlagen, wenn ich wollte; aber ich denke in diesem Augenblick weniger an mich, als an die Unglücklichen, die unter seinem harten Joche leben.

Nell. (der sich kaum mehr halten kann). Sie werden beleidigend, Madame, ich fühle, daß

meine Hitze — Landorf, ich beschwöre Sie, befehlen Sie Ihrer Frau zu schweigen.

Julie (lacht). Wie? Mir befehlen zu schweigen? O die Wendung ist allerliebst!

Nell. Landorf.

Land. Was wollen Sie denn? Meine Frau hat nicht ganz unrecht.

Julie. Sie wagen es, mir den Mund zu verbieten? Nun wahrhaftig, das sieht einer Impertinenz gewaltig ähnlich. Uebrigens aber fürchte ich mich vor der strengen Ordre eben nicht so sehr, und werde reden, so lange und so viel es mir beliebt. Da stelle ich Ihnen meinen Mann zum Muster auf. Wie sanft, wie verträglich, wie liebenswürdig im Umgange ist der! Alle seine guten Eigenschaften schätze ich außerordentlich hoch. Ich thue alles was er will; aber er befiehlt nie etwas, und so muß es seyn. Wenn mir der Zufall Sie zum Gemahl gegeben hätte, wahrhaftig, ich würde mich nicht vom Kummer so haben hinopfern lassen, wie Ihre Frau. Gleich in der ersten Woche würde ich mich mit Ihnen erklärt, und meine Rechte und Ihre Rechte auf einen festen Fuß gesetzt haben. Da hätte es Ihnen ein wenig schwerer werden sollen, den hochfahrenden Herrn und Gebieter zu spielen,

und ich würde Sie doch endlich so gezogen haben, wie ein Mann eigentlich gezogen seyn muß.

Nell. (mit kaum verhaltenem Zorn). Sie legen es immer mehr darauf an, Madame, mich völlig aufzubringen.

Land. Aber liebe Frau — —

Julie. Aber lieber Mann, schweige!

Land. Es ist schon spät, liebe Julie: wir möchten nun gehen.

Nell. Was Sie mir noch zu sagen haben, bitte ich mir auf ein andermal aus.

Julie. Sie geben mir die Erlaubniß zu gehen: gut, es soll geschehen, weil ich es selbst will; aber ehe ich gehe, bin ich Ihnen noch einen förmlichen Abschied schuldig. Ich sage Ihnen also, hartköpfiger Sterblicher, daß Sie stets zänkisch, ungerecht, beleidigend gewesen sind, daß Sie Ihre Kinder unglücklich gemacht haben, daß sie es alle beide sehr klug gemacht haben, fortzulaufen, daß Ihre ehrenwerthe Frau sehr vernünftig daran gethan hat, sich endlich einmal Ihrem steten Peinigen und Quälen zu entziehen. Dank sey es diesem gescheuten Schritte: nun werden Sie sich endlich einmal allein fühlen; denn wer wird wol von heute an wieder Ihr Haus betreten. Wenn man einen so abscheulichen Ka-

rakter hat, wie Sie, so sollte man allein, von der Welt isolirt, in einem dichten, dichten Walde leben, auf die ganze menschliche Gesellschaft Verzicht thun, und nur mit Bären und Wölfen umgehn. Ich habe frei vom Herzen weggesprochen. Hoffentlich werden Sie mich verstanden haben. Und jetzt wollen wir uns empfehlen, lieber Mann! — Mein Herr, Ihre ergebenste Dienerin!

Land. (leise zu Nelling). Ungern, lieber Freund, verlasse ich Sie heute Abend — Aber Sie sehen wol — doch Morgen komme ich heimlich gewiß wieder ein wenig her (ab mit Julien).

Zehnte Scene.

Nelling allein.

Was für ein Weib! — Und die habe ich meiner Frau so oft als Muster aufgestellt, und so viel Gutes von ihr gesagt! — Wie beklage ich ihren armen Mann, den sie tyrannisirt! — Meine Frau hat, so aufgebracht sie auch vorhin war, doch so meinen Karakter nicht angegriffen, als diese Fremde. Sollte sie mich verlassen haben? — Nein, gewiß nicht, ihr Herz ist so gut dazu,

Aber bei alledem ihre Drohung, mein Haus zu fliehen, zu den Gesetzen ihre Zuflucht zu nehmen. — Ich will zu allem Bekannten laufen. Noch in dieser Nacht muß ich entdecken, wohin sie sich geflüchtet hat. Ja, und sollte ich alles aufbieten, ich muß sie finden, ich muß mich rächen, und sollte ich sie am Ende der Welt aufsuchen. —

Eilfte Scene.

Nelling. Sallmann.

Nell. (für sich). Wer kömmt? — Ungelegener Besuch! Schon wieder muß ich die Maske der Ruhe vornehmen.

Sallm. Haben Sie auf mich gewartet?

Nell. (kalt). Nein, ich glaubte es sey nun zu spät.

Sallm. Ich habe nur gewartet, bis Madame Landorf fort sey.

Nell. So eben sind sie fort.

Sallm. Es ist doch ein liebenswürdiges Weib!

Nell. (lebhaft). Gott behüte Sie vor einer solchen Frau!

Sallm. Aber wo ist denn Ihre Frau und Ihre beiden lieben Kinder? Sind sie denn alle schon auf ihren Zimmern?

Nell. Ach nein! Das macht mich eben unruhig. Es ist gar nicht ihre Art, so spät noch nicht zu Hause zu seyn, und ich fürchte —

Sallm. Beruhigen Sie sich.

Nell. (unruhiger). Mein Himmel!

Sallm. Ihre Unruhe verräth nur zu sehr, wie theuer Ihnen Ihre Familie ist.

Nell. Sie kommen nie wieder.

Sallm. Aber warum denn so ängstlich? Können Sie sich denn um ein einziges Stündchen, wo Sie sie nicht um sich haben, so viel Sorge machen? Die einfachste Ursache kann sie so lange aufgehalten haben, und hoffentlich sind sie in der nächsten Viertelstunde alle wieder zu Hause.

Nell. (lebhaft). Glauben Sie das wirklich? — Ach, ich schöpfe wieder Athem.

Sallm. Unterdeß bis sie kommen, dächt' ich aber, spielten wir immer unsre Parthie. Ich hatte schon alles dazu zurechte gestellt.

Nell. Ich mögte wol zu zerstreut dazu seyn: ein andermal also, wenn es Ihnen gefällig ist.

Sallm. Wie Sie befehlen —

Nell. Sie werden einem Vater verzeihen, der —

Sallm. Ich wollte Ihnen bloß damit ein wenig die Grillen vertreiben. Ihre Unruhe, Ihre Angst beweisen mir heute, was Vaterliebe ist und thut. Ach, warum habe nicht auch ich schon lange das Glück genossen, mein Schicksal mit dem eines braven Weibes zu verbinden! Ich wäre ein guter Vater, ein guter sanfter Gatte wie Sie, mein Freund, geworden, und mein Loos wäre, wie das Ihre, den Neid aller Menschen erweckt zu haben, die mich sähen. Von meinen Kindern geliebt, von meinem Weibe angebetet, hätten wir alle vereint dann nur ein Gefühl, nur eine Seele gleichsam gehabt. Im Kreise dieser Theuren, ihr Glück gründend, ihre Liebe fühlend, hätte ich froh und kühn allen Streichen des Unglücks Troß bieten können. Wahrhaftig, gibt es wol etwas in der Welt, wovor sich ein liebender Hausvater zu fürchten brauchte? Er leidet, und alles eilt herzu, ihm zu helfen, ihn zu beklagen. Seine Frau versüßt durch ihre liebevolle Sorgfalt den bittern Kelch seiner Schmerzen, seine Kinder wachen des Nachts, damit er nur ruhig schlafe; alles opfern sie freudig auf, selbst die schönsten Tage ihrer Jugend, um die trauri-

gen Tage seines Alters in Freude und Wonne zu verwandeln, und in den Armen seiner treuen Gattin sieht er heiter den Genius nahen, der die Fackel senkt.

Nell. (seine Bewegung verbergend). Dies ergreifende Gemählde — Ich muß mich zu fassen suchen.

Sallm. (beziehend). So werden Sie in Ihrem Alter Ihre Gattin, Ihre Kinder um sich sehen, Sie Glücklicher!

Nell. Ich hoffe es. Doch jetzt von etwas andern (geht unwillkührlich zum Spieltisch).

Sallm. Wollen Sie etwa noch die Parthie spielen?

Nell. Ja, wenn es Ihnen gefällig ist: vielleicht zerstreut es mich.

Sallm. (setzt sich). Wahrscheinlich. Nun so fangen Sie an.

Nell. (sucht kaltes Blut zu erkünsteln). Da bin ich.

Sallm. Es ist doch ein herrliches Spiel das Schach. Kein Glücks- oder Unglücksfall hat hier den mindesten Einfluß.

Nell. (in der größten Unruhe. Es schlägt eilfe.

Sallm. Die Uhr geht viel zu geschwind.

Nell. Eilf Uhr und noch Niemand da.

Sallm. Geben Sie Acht! Schach dem Könige!

Nell. (horcht). Hören Sie doch einmal — ich dächte — nein, es war nichts.

Sallm. (fein). Sie werden verlieren, Freund — ich habe mein Spiel so fein angelegt, daß ich Sie diesen Abend matt mache — ich wette darauf.

Nell. (springt lebhaft auf). Ja, dasmal habe ichs deutlich gehört — es kömmt Jemand! Sie sinds! sie sinds! Böse werde ich doch wol seyn müssen, wenn sie kommen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Gotthold.

Sallm. Es ist Niemand als Gotthold.

Gotth. (zu Nelling). Ja, ich bins, und bringe einen Brief, den mir ein fremder Bedienter an Sie gegeben hat.

Nell. Er ist von meiner Frau, ich zittre ihn zu lesen (lies't).

Gotth. (leise zu Sallmann). Gehts gut?

Sallm. (leise). Ich bin so ziemlich zufrieden; doch ist er mehr ängstlich betrübt als zornig.

Gotth. (leise). Gut! ist er betrübt, so haben wir das Spiel gewonnen.

Nell. Ist sie es, die das schrieb? Darf ich meinen Augen trauen? — Nein, das ist zu arg, ich kann mich kaum halten! (lies't mit der größten Bewegung Bruchstücke des Briefs.) Hm, hm — „Jedes Mittel zu einer Wiedervereinigung, das „Sie etwa versuchen möchten, wäre unnütz — „hm — hm — Ich wohne bei einer anständigen „Familie — dort werde ich mich unter den Schutz „der Gesetze begeben, nur sie sollen über mein „und meiner Kinder Schicksal entscheiden.“ — (Wüthend.) Zu den Gesetzen willst Du Deine Zuflucht nehmen? — Thu es nur, aber zittre vor meiner Wuth (fängt wieder an zu lesen). „Durch „Ihren schrecklichen Karakter haben Sie das Unglück Ihrer Familie gemacht. Wenn Sie glaubten, ein Recht zu haben, die Ihrigen wie Sklaven zu behandeln, so waren diese dagegen be-

„rechtigt, nur den Tyrannen in Ihnen zu erbli„cken und Sie auf ewig zu fliehen“ (sinkt erschöpft in einem Sessel). Auf ewig — das ist zu hart — das ertrag' ich nicht.

Sallm. (leise zu Gotthold). Sieh nur, wie schön der Zorn und der tiefste Schmerz auf seinem Gesicht kämpfen.

Nell. (mit erstickter Stimme). Fürchtet die Verzweiflung eines Gatten, eines Vaters, und weil denn alles Unglück auf mich einstürmt, Ihr Undankbaren, weil mein Tod denn das Ziel Eures Strebens ist, so kann doch der, den Ihr so schändlich verlaßt, Euch wenigstens noch — fluchen! — Ach, meine Kinder! verzeiht! verzeiht! — Nein das Herz kann Euch nicht fluchen, kann Euch nicht hassen. O kommt zurück, kommt zurück! Euer Vater liebt Euch ja noch.

Gotth. (leise). Er scheint sehr bewegt.

Nell. Ich muß mich fassen. Be' meiner Lage was hilft da Klagen? (zu Sallmann). Ich muß mich drein ergeben. — Verzeihen Sie, wenn ich Sie jetzt verlasse; die plötzliche Nachricht eines unerwarteten Unglücks — Mein Herz ist so ergriffen — Gotthold, Du gehst mit mir!

Sallm. Ich nehme herzlichen Antheil an dem Kummer —

Nell. (mit dem heftigsten Schmerz). Ach! Sie werden ihn ganz kennen lernen, morgen sollen Sie erfahren, wie grausam wie bitter er ist. — Gestern noch wünschten mir Sohn und Tochter und Mutter hier in diesem Zimmer eine gute Nacht, und heute, heute muß ich ohne sie zu sehen scheiden! O welche Nacht wird das für mich seyn! (geht mit Gotthold ab.)

Sallm. (sieht ihm freudig nach). Er hat noch ein Vaterherz! Heil uns! (ab).

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Morgens drauf — heller Tag.)

Erste Scene.

Gotthold allein.

Er ist doch endlich etwas ruhiger geworden, der arme Herr! beinahe fing er mich an zu dauern. Aber wo bleibt Herr Sallmann nur so lange? — Thut nichts! Ich kann hier auf ihn warten. Unterdessen aber, dächt' ich doch, räumten wir den Saal hier ein wenig zusammen.

Zweyte Scene.

Gotthold. Sallmann.

Sallm. Ich habe Dich gesucht, Gotthold! Nun? Nichts Neues? Wird der Erfolg unsre Mühe krönen? Was hat der Herr gesagt? gethan?

Gotth. Er hat die ganze Nacht im tiefsten Schmerz versunken zugebracht, ohne sich ins Bette zu legen: bald überließ er sich dem Zorn, dann schalt er seine Frau und Kinder undankbar, treulos, bald warf er sich wieder diese Aufwallung vor, trat vor ihre Gemählde hin, und vergoß heiße Thränen. Gegen Morgen ward er etwas ruhiger, da setzte er sich an seinen Schreibtisch, und fing an zu arbeiten, und da werden Sie ihn noch finden. Er hat seinen ersten Buchhalter rufen lassen, und ihm die ganze Besorgniß dieses Hauses übertragen. Er will nie wieder über diese Schwelle kommen: er befahl die Pferde in einer Stunde parat zu halten, aber ich konnte es nicht wegkriegen, wohin er eigentlich will.

Sallm. Er will fort? — Das hätt' ich nicht erwartet, das liegt auch nicht ganz in meinem Plane. Du mußt ihn daran zu verhindern suchen.

Gotth. Recht gern! Befehlen Sie nur, was ich zu thun habe.

Sallm. Jetzt vor allen Dingen gehe zu meiner Schwester, und suche sie zu beruhigen; denn sie ist in der größten Angst und Ungeduld.

Gotth. Das will ich der guten Frau wol glauben. Nun aber die beiden Kinder: kennen die Sie jetzt!

Sallm. Sie kennen mich. Zärtlich schlangen Sie ihre Arme um mich, und in ihrem tiefen Schmerz schienen Sie in meiner Brust die Vaterzärtlichkeit zu suchen, deren sie so lange entbehrt haben. Sie wissen meinen Plan, und das ich ihres Glücks wegen — doch, laß uns nicht die Zeit verlieren, sie ist jetzt unendlich kostbar. Geschwind zu meiner Schwester.

Gotth. Sogleich (ab).

Dritte Scene.

Sallmann allein.

So ist das menschliche Herz. Was auch meine Schwester von ihrem Manne erdulden mußte, so ist es ihr doch die größte Marter, nur so lange von ihm entfernt zu seyn. Wahrhaftig, Gewohnheit ist das beste Heilmittel für unsre Leiden, und selbst frei geworden sehnen wir uns doch immer noch nach den alten Ketten zurück. Ein Weib, das stark genug war, mit edler Seele

die schrecklichen Launen ihres Ehetyrannen zu ertragen, ist zu schwach, liebt den Gemahl, der sie mißhandelte, immer noch zu sehr, um ohne Seufzen ihrer qualvollen Sklaverey zu entfliehen.

Vierte Scene.

Sallmann. Nelling (in Reisekleidern).

Sallm. Nun, lieber Freund, sind Sie etwas ruhiger geworden?

Nell. Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme. Mein Unglück ist für das ganze Haus kein Geheimniß mehr, es kann auch Ihnen nicht mehr fremd seyn. Ich bin von Weib und Kindern verlassen. Sie sehen hier den unglücklichsten aller Väter, aller Gatten vor sich.

Sallm. Ich weiß wol, daß Ihre Kinder, daß Ihre Gemahlin —

Nell. Sie achten es nicht, die Grausamen, daß sie mein Herz zerreissen, daß sie mein Alter der schrecklichsten Einsamkeit preis gegeben haben.

Sallm. Waffnen Sie Ihren Verstand mit Muth gegen ein so hartes Loos.

Nell. Ach was kann der Verstand gegen ein Vaterherz!

Sallm. Aber vielleicht geben Sie auch zu schnell alle Hoffnung auf. Erwarten Sie noch alles von der Zeit.

Nell. Nein, ich habe keine Hoffnung mehr. Mein Weib, das immer so treu an ihrer Pflicht hing, so weichen Herzens, so verzagten Gemüths — nein, irgend ein boshafter Mensch muß sie gegen mich aufgebracht, sie zu diesem Schritte verleitet haben. Eben ihre Schwäche, das Nachgebende ihres Karakters ist mir ein Bewegungsgrund mehr, daß sie jetzt einen bestimmten Entschluß gefaßt haben muß; denn hat sich ihr Gemüth einmal bis zu einem so offenbaren Schritt hinreissen lassen, dann hat sie ihr Schicksal auch für immer entschieden, dann tritt sie gewiß nie zurück.

Sallm. Es schickt sich nicht für mich, hier tiefer blicken zu wollen; aber ich fordre Sie hiermit statt Ihrer selbst auf, der Härte des Schicksals Mannesmuth entgegen zu setzen. An Ihrer Stelle würde ich, um meinen Kummer zu zerstreuen, mich in den Strudel der großen Welt stürzen, mir Freunde zu machen suchen —

Nell. Darauf zu hoffen, wäre thöricht von mir. Hat man je in der großen Welt Freunde

gefunden? Die Natur wollte mir mit milder Hand Freunde geben, und sie that es — es waren mein Weib und meine Kinder.

Sallm. Sie liebten Ihre Gattin?

Nell. (mit Wärme). Ach nie, nie wurde ein Weib zärtlicher geliebt! und noch — und noch!

Sallm. Gut. Aber Ihre beiden Kinder haben durch den strafbaren Schritt, den sie thaten, doch alle Rechte auf Ihr Herz verloren?

Nell. (erzürnt). Ihre Rechte auf mein Herz? — O nein, mein Herr, nein, ich schwöre es Ihnen; es würde mich beleidigen, wenn Sie das einen einzigen Augenblick glaubten.

Sallm. (lächelnd). Werden Sie nur nicht böse!

Nell. Ach glauben Sie mir, nie hat ein Vater bessere bravere Kinder gehabt als ich.

Sallm. Offenherzig mit Ihnen gesprochen, Freund, so begreife ich Sie nicht. Wenn Sie sich also durchaus nicht, und auch jetzt noch nicht über die Ihrigen zu beklagen haben, so müssen Sie doch allein Ihr Schicksal verdient haben, denn hatten jene Recht, so muß nothwendig das Unrecht auf Ihrer Seite seyn.

Nell. (verlegen). Wie? Auf meiner Seite? Nein, das ist nicht möglich.

Sallm. Auf dem Punkte, wo wir jetzt mit einander stehen, darf ich frei mit Ihnen sprechen. Gestehen Sie es nur, wir Männer, die wir unsre Pflichten stets nur auf strenge Tugenden beschränken, sind immer geneigt, unsre Macht ein wenig zu mißbrauchen. Ja, ich habe oft gesehen, wie ein sonst äußerst schätzenswerther Gatte unerträglich ward, wenn die Laune über ihn kam, wie er im Anfall einer unwillkührlichen Hitze im Stande war, die edelste beste Frau, die er doch innig liebte, zu mißhandeln. Ach! bald darauf verwünschte er sich selbst, daß er seiner Wuth so hatte den Zügel schießen lassen, aber dann war es leider zu spät und keine Reue half. Das schwächere Geschlecht verzeiht dem Beleidiger selten, wenn er zugleich ihr Herz verletzte; vielleicht entschließt sich das Weib wol eine Zeitlang die innre Wunde zu verbergen; aber kann sie den wieder lieben, den sie fürchten muß! — Nein, mit jedem Tage dringt der Pfeil tiefer in das Innere. Auf der andern Seite wird der Mann durch das Alter immer verdrießlicher, launischer; mit jedem Jahre häuft sich sein Unrecht, und wenn er der zarten Hand der Gattin am meisten bedarf, wenn er die Seinigen am sehnlichsten um sich wünscht, verläßt ihn alles.

Nell. Gott! was sagen Sie mir da?

Sallm. Glücklich wäre dieser bedauernswerthe Gatte geworden, wenn er von den ersten Tagen seiner Ehe an, seinen Karakter zur Sanftmuth gestimmt, seine ungestüme Strenge bekämpft hätte. Ach, es kostet ja so wenig, geliebt zu werden! ein vertrauensvolles Geständniß der geliebten Gattin; Nachsicht, Theilnahme an ihren kleinen Freunden den Kindern; Milde gegen die, die uns dienen — mehr braucht es nicht. Nur jedem ein Wort, aber mit Güte, mit Wohlwollen gesagt, und in aller Augen glänzt die Freude. Jeder eilt, den Wünschen des guten Hausherrn zuvor zu kommen, jedem Tag mögte man ihm so gern ein neues Vergnügen machen, jede Stunde ihm zeigen, wie sehr man ihm anhänge, und mit welchem Entzücken findet dann der brave Mann, der jedes Gemüth zum Dank verpflichtet, seinen Lohn in dem Segen, den er rings um sich verbreitete, in denen, die er glücklich machte.

Nell. (bewegt). Freund! welch ein Gemählde stellen Sie hier vor mir auf! — Ja, ich bin strafbar, ach! denn ich habe nur Unglückliche gemacht.

Fünfte Scene.

Vorige. Gotthold.

Nell. Was willst Du, Gotthold?

Gotth. Ich wollte Ihnen nur melden — (bei Seite.) Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich mich dabei benehmen soll.

Nell. Sind die Pferde fertig?

Gotth. Augenblicklich, Herr Nelling!

Nell. Recht schön!

Gotth. (bei Seite). Und doch muß es heraus! (Laut.) Herr Nelling —

Nell. (lebhaft). Was gibts denn?

Gotth. Nehmen Sie es meinem Diensteifer nicht übel —

Nell. Hast Du Nachrichten von den Meinigen?

Gotth. Nein, das nicht.

Nell. (heftig). Nun so rede doch, Schurke!

Gotth. (erschrocken). Herr Nelling —

Nell. (wüthend). Kerl! was ist wieder geschehen? — Nun? wirst Du antworten?

Gotth. (noch mehr erschrocken). Erlauben Sie, daß ich gehe!

Nell. (zu sich kommend). Ach, lieber Gotthold, es war nicht so böse gemeynt, nimms nicht übel! wider meinen Willen bin ich hitzig geworden.

Gotth. (bei Seite). Er bittet mich um Verzeihung, das ist wahrhaftig honett von ihm. Ich habe ihn im Leben nicht so höflich gesehen, wie eute.

Sallm. Aber so sage es doch, Gotthold!

Gotth. Es ist eine häßliche Geschichte, es hilft aber nichts, wissen müssen Sies doch. So bald das Gesinde hier im Hause, Gott weiß wie, erfahren hat, daß Madam fortgegangen ist, und nicht wieder kommen wird, so hat auch Niemand mehr im Hause bleiben wollen. Ja, Herr Nelling, Jeder hat schon seine kleine Rechnung gemacht, der Kutscher hat schon seine Livree ausgezogen und sitzt und trinkt, der Koch und der Friederich packen ihre Bündel, und selbst der alte Portier macht sich schon zum Abmarsch fertig.

Nell. Sie wollen fort? — Aber Friedrich hatte mir doch versprochen, mich auf meiner Reise zu begleiten.

Gotth. Wenn Madame noch zu Hause wäre, so wären sie auch alle noch geblieben; denn sie sprach mit seinem Jeden so freundlich und gut, daß einer gar kein Herz im Leibe hätte haben müssen, der ihr nicht gern durchs Feuer gelaufen wäre. Wir hatten sie aber auch Alle lieb. Gestern Abends spät noch, als die Leute hier im Hause die Abreise der Madam erfuhren, da hätten Sie's nur sehen sollen, wie gut sies alle mit ihr meynten. Nehmen Sies mir nicht übel, über Sie gings gewaltig her, Alle gaben Ihnen die Schuld, und das war ein Heulen und ein Schreyen, als ob sie alle ihre leibliche Mutter verloren hätten. Ich wollte doch, Sie hätten's gesehen: es wäre für Sie gewiß auch recht rührend gewesen.

Nell. Verschone mich mit der nähern Beschreibung, Gotthold! Ich muß fort. Du sollst statt Friedrichs mit.

Gotth. Ich, Herr Nelling?

Nell. Ich kann doch auf Dich rechnen? Du wirst mich doch begleiten?

Gotth. Lieber Herr Nelling, ich kann mir nicht helfen, und sollten Sie mich auf der Stelle

in der Wuth todtschlagen, ich muß es Ihnen geradezu sagen: ich kann auch nicht mit.

Nell. (sich zwingend). Gotthold!

Gotth. Ich gehe auch morgen fort, und suche meine gute Madam auf. Von ihrer frühesten Jugend an bin ich in ihren Diensten gewesen: sie allein soll nun auch für meine alten Tage sorgen.

Nell. Du weißt also wo —?

Gotth. Bewahre! aber das thut nichts. Wenn man selbst und eifrig sucht, so findet man gewiß das, was einem am Herzen liegt.

Nell. (bewegt). Bis dahin glaubt' ich doch nicht, daß es mit mir kommen würde. Thut nichts! Ich führe meinen Vorsatz aus. (Zu Gotthold.) Ich kann Dich nicht tadeln, Du meynst es redlich. Suche Deine gute Herrschaft auf und ich wünsche Dir, daß Du sie sobald als möglich findest.

Gotth. (bei Seite). Er rührt mich wahrhaftig ordentlich.

Nell. Adieu, mein lieber Gotthold, geh wieder zu meinen Leuten, und besorge nur, daß ich bald fortkomme. Sage ihnen, daß ich im

Augenblick ihre kleinen Rechnungen mit ihnen abschließen will.

Sallm. (bei Seite). Gut! er fängt schon an, Herr seines Zorns zu werden.

Gotth. (bei Seite). Wie betrübt er ist! Nein, sein Herz ist gut, er wird sich bessern. Juchhe! was das für ein Leben werden wird! (ab.)

Sechste Scene.

Nelling. Sallmann.

Sallm. Ihren Reden nach zu schließen, haben Sie eine Reise vor.

Nell. So ists! Sie bitte ich, Freund, erzeigen Sie mir die Freundschaft und bleiben Sie noch hier im Hause. Sie sind der Freund meines Schwagers, und ich darf auf Ihren Beistand rechnen. Vielleicht erfahren Sie den Aufenthalt meiner Frau recht bald, dann gehen Sie zu ihr — schlagen Sie mir den Liebesdienst nicht ab — sagen Sie ihr, daß ich in Verzweiflung diese Stadt verlassen habe, daß ich in einer fernen Weltgegend unbekannt, vergessen leben will.

Und wenn bloß mein Anblick ihr Kummer ma-
che, so könne sie ruhig seyn, sie würde mich nie
wieder sehen, sie möge so mit meiner Flucht sich
beruhigen, nur das bäte ich von ihr, nicht zu
dem beschimpfenden Mittel einer gerichtlichen
Trennung ihre Zuflucht zu nehmen.

Sallm. Rechnen Sie auf meinen Eifer.

Nell. Sagen Sie ihr noch: sie möchte,
um ein entehrendes Aufsehn zu vermeiden, zurück-
kehren, und wieder wohnen, wo sie sonst wohnte.
Dies Haus ist ja übrigens auch ihr väterliches
Erbe. Was uns gemeinschaftlich gehört, über-
lasse ich ganz und voll Vertrauen ihrer eigenen
Einsicht für meine Kinder. Für mich behalte
ich mir nichts vor, alles, was ich besitze, sey das
Ihrige, allein das Ihrige. (Mit dem weichsten Ge-
fühl.) Ach, ich habe ja das einzige verloren, was
mich noch an das Leben fesselt. Fern von mei-
ner Familie, fern von meinem Vaterlande, will
ich unter einem fremden Himmel den Tod er-
warten.

Sallm. Wie! Sie wollten dies Land ver-
lassen?

Nell. Nur Entfernung wird meine Qual
lindern. Ich will Sallmann aufsuchen, mei-

nen Sallmann, Ihren Freund, ihn, den ich und seine Schwester so zärtlich lieben —

Sallm. Zu dem wollten Sie reisen?

Nell. Ja, zu ihm. Bei diesem guten Bruder will ich das Ende meines Elends hingegeben und still erwarten. Nicht wahr, er wird mich freundlich aufnehmen? — Ich werde nichts von alledem verschweigen was hier vorgefallen ist; er wird in meinem Herzen lesen, er wird mein Elend kennen lernen, er wird es erfahren, daß das Schicksal unser Band zerstörte, er wird mir den Kummer seiner Schwester verzeihen, und wenn er meinen tiefen Schmerz sieht, mich vielleicht beklagen.

Sallm. (sehr bewegt). Er wird Sie trösten, und bald Ihre Gattin — (bei Seite.) Sein Schmerz rührt mich bis ins Innerste.

Nell. Sie scheinen gerührt? — Dank Ihnen für diese Theilnahme; sie läßt mich hoffen —

Sallm. Heute noch wollen Sie reisen? Schieben Sie die Reise auf. Ich habe meine Gründe, Sie darum zu bitten

Nell. Nein, Freund, das ist unmöglich. Der Anblick dieses Hauses, dieser Zimmer, selbst dieser Stadt ist für mich zu peinlich. Ja, jeder Gegenstand, der hier vor meine Augen tritt, macht mich durch tausendfache Erinnerungen nur noch tausendfach unglücklicher. Hier sah ich jeden Morgen meine Familie versammelt — hier (auf einen Nähtisch zeigend) war, während mein Sohn etwas vorlas, meine edle Gattin neben ihrer guten Tochter in stiller Häuslichkeit mit einer Arbeit — ach vielleicht für mich beschäftigt. Ach, ich sehe sie noch da — mein grausames Gedächtniß stellt mir dies Gemählde nur zu treu vor meinen Geist! — Vergebliche Täuschung, eitles Spiel meines unglücklichen Herzens. Ach, ich werde sie nicht mehr vor meinen Augen hier versammelt sehen! Schon ist es so leer, so öde hier, seit sie fort sind. Die Stille hier ist schrecklich, und mein Herz ruft ängstlich nach seinen Kindern, als ob der Tod, durch diese Säle wandelnd, sie mir entrissen hätte.

Sallm. (bei Seite). Ich muß fort, sonst hält mein Herz sein Geheimniß nicht länger. (Laut.) Beruhigen Sie sich, lieber Freund, Ihr Schmerz rührt mich tief! (will abgehen.)

Nell. (mit einem Schrey aus tiefster Seele). So bin ich denn ganz allein! — Nein, in diesen Mauern halte ich es nicht länger aus und so sage ich ihnen denn auf ewig Lebewohl (stürzt ab).

Siebente Scene.

Sallmann (allein).

Bleiben Sie! — Hören Sie doch! — vergebens! — doch ich kann ruhig seyn. Gottthold hat schon dafür gesorgt, daß er nicht so schnell von hier fort kann — er wird also nicht reisen. — Doch da kommen ja unsre jungen Leute. Die Unbesonnenen! was kann sie jetzt schon hierher führen?

Achte Scene.

Sallmann. Emma. Karl.

Karl. Ach lieber Onkel, sind Sies?

Emma. O sagen Sie uns etwas von unserm Vater! Bitte, bitte! sagen Sie uns,

was er vor hat. Ich habe Pferde unten halten sehen, einen Postillion, man setzt den Reisewagen in Stand: wer kann denn hier heute reisen wollen?

Sallm. Ihr Vater.

Karl. Gott! Und wir sind doch nicht die Ursache, daß er so schnell fort will?

Emma. Er ist also wol nicht heiter?

Sallm. Allein, verlassen, will auch er nicht länger hier bleiben.

Karl. Komm, Schwester!

Sallm. Halt! Wo wollen Sie hin?

Karl. Uns zu den Füßen unsers Vaters werfen.

Neunte Scene.

Vorige. Therese.

Ther. Gott, was haben wir gethan! Ich habe eben meinen Mann gesehen, der tiefste Schmerz lag auf seiner Stirn. Er war im Hofe, ich stellte mich hinter die Gartenthür. Ach wer kann seine Thränen fließen sehen, ohne

ihm herzlich zu verzeihen! Er wollte fort, und ich stand im Begriff, mich in seine Arme zu werfen, und seine Leiden zu enden, als auf einmal Gotthold herzugelaufen kam, ihn aufhielt und schrie: der Wagen ist zerbrochen, Sie können jetzt noch nicht gleich fort. Ich errieth gleich, wer das veranstaltet habe, und war nun über meines Mannes schnelle Abreise wieder etwas beruhigt. Aber nun bitte ich Dich, Bruder, nicht länger vermag mein Herz sich zu gedulden: gib uns unsern Vater wieder, kürze die Trennung ab, die uns gewiß eben so weh thut, als ihm.

Sallm. Bald wird sie enden; denn ich glaube, ich höre eben — —

Nell. (draußen). Lieber Gotthold, laß mich nicht gar zu lange warten.

Karl (erschrocken). Ja, er ists, es ist seine Stimme.

Emma. Ach, ich zittre vor Furcht.

Sallm. Das habt Ihr nicht mehr nöthig; er ist nun so gut, er wird Euch nicht mehr zürnen.

Emma. Um etwas ruhiger zu scheinen, dächt' ich, setzten wir uns an die Arbeit. (Emma setzt sich und strickt, Karl nimmt ein Buch, Therese nähert sich dem Stickrahmen, und so bilden sie unwillkührlich die Gruppe, die Nelling vorhin schilderte).

Sallm. (für sich). So wird er das Bild wiedersehen, dessen Entbehren ihn so sehr schmerzt.

Zehnte Scene.

Vorige. Nelling.

Nell. (an der Thür). Wider meinen Willen muß ich dies Zimmer noch einmal betreten.

Sallm. (zeigt ihm seine Familie). Und nun klagen Sie, daß Sie noch unglücklich sind.

Nell. (im größten Staunen der Ueberraschung). Meine Kinder! meine Therese! darf ich meinen Augen trauen? (fällt in einen Sessel.) Ich kann nicht mit Euch sprechen: mein Herz ist so bewegt. (Die Kinder wollten erst da, wo sie vorher waren, auf die Knie sinken, jetzt als sie ihn in Sessel fallen sehen, eilen alle auf ihn zu, und umfassen seine Knie).

Karl und Emma. Mein Vater!

Ther. Mein guter, guter Mann! Verzeihung!

Nell. (freudetrunken). Bittet man denn die um Verzeihung, die man glücklich macht! Mein Sohn, meine Tochter, meine Therese! So schließe ich denn meine ganze Familie noch in meine Arme! O welches Entzücken! Ich habe Euch wieder (weinend). Ihr habt mir alle drey viel Kummer gemacht.

Ther. Glaube mir, mein Theurer, wir alle kannten Deinen Schmerz und theilten ihn treu.

Nell. (sanft und gefühlvoll). Aber wo wart Ihr denn?

Sallm. Auf meinem Zimmer: ich war —

Ther. Ja, an Deiner Qual ist mein Bruder allein Schuld.

Nell. Dein Bruder?

Sallm. Ja, ich bins.

Nell. (eilt auf ihn zu und umarmt ihn). Es ist Sallmann, Sallmann! Ja er ists, mein

Freund, mein Wohlthäter, der mein Haus von einem schrecklichen Bankrott rettete.

Sallm. Und der sich jetzt schmeichelt noch mehr gethan zu haben; denn er hat Dir Dein Glück wieder gegeben. Ja, Du wirst glücklich seyn; denn ich kenne Dein Herz und ehre es.

Nell. Ja, mein Bruder, ich bin ein neuer Mensch geworden. Du hast mich nur zu sehr mein schreyendes Unrecht einsehen gelehrt. Ach! ich machte Andre unglücklich, ohne es je zu wollen; aber ich werde es nun nicht mehr thun. Wenn Ihr noch unruhig seyd, die Zeit möchte meine alten Gewohnheiten wieder herbei bringen, so droht mir nur alle drey, mich auf der Stelle zu verlassen, und mein Herz wird seinen Fehler wieder gut machen. Doch ich will Euch beweisen, daß ich es offen und redlich meyne: Karl, Du kannst Deiner Neigung zum Militär folgen, und Du Emma, Du liebst Darnern; er soll der Deine seyn, sobald er hierher kömmt. Und Du mein edles großes Weib, Du, die ich so oft beleidigte, von nun an will ich nur das Glück Deines Lebens machen. Sallmann hat mir die Augen geöf-

net, ich sehe endlich ein, daß man nur gegen sich selbst strenge, gegen seine Mitmenschen sanft, gefällig, nachsichtig seyn muß, und daß, wenn Tugenden uns Achtung verschaffen, nur Sanftmuth es ist, was uns Liebe erwirbt.

E n d e.

Ein Tag
aus dem
Jugendleben Heinrichs
des Fünften.

Ein Lustspiel
in drey Aufzügen
von
Theodor Hell.

Personen.

Heinrich der Fünfte, Thronerbe von England.

Rochester, dessen Favorit.

Eduard, Page, auch unter dem Namen Georgini.

Copp, ehemals Capitain eines Kaperschiffs, jetzt Gastwirth.

William, Kammerdiener des Prinzen.

Milady Clara, Hofdame der Gemahlin Heinrichs.

Betty, Copps Nichte.

Die Scene ist in Heinrichs Schlosse und in Copps Gasthause.

Erster Akt.

Saal in Heinrichs Schlosse mit Mittel- und Seitenthüre.

Erste Scene.

Clara. Rochester.

Clara. Ja Lord, die Prinzessin wirft Ihnen vor, daß Sie die vorzügliche Ursache der unregelmäßigen Lebensart ihres Gatten sind.

Rochester. Wie? Ich sollte den Prinzen von seiner Liebe zu ihr zurückhalten?

Clara. Das will ich nicht sagen; aber Ihr satyrischer Ton, der alle Häuslichkeit lächerlich macht, Ihr lustiger Humor, Ihre boshaften Verse haben Sie zu so einem gefährlichen Manne gemacht —

Rochester. Gefährlich? Sie werden mich eitel machen, Mylady!

Clara. Verstehen Sie recht, für die, die mit Ihnen umgehen.

Rochester. Also weil der Prinz mir die Ehre erzeigt, mich zum Genossen seiner Vergnügungen zu wählen, halten Sie mich auch für den Gefährten seiner tollen Streiche! Es würde sich doch allerliebst ausnehmen, wenn ich bei Ihro Hoheit mir heraus nehmen wollte, den Cato zu spielen. Ich überlasse diese Rolle den alten Eulen und Uhu's bei Hofe, die, weil sie unsre Parthieen nicht theilen können, sich damit abgeben, sie zu kritisiren. Das die Prinzessin sich über unsre Aufführung beklagt, finde ich ganz natürlich, es versteht sich von selbst, daß eine in etwas vernachlässigte Gattin alles Unrecht ihrem Gatten auf den Nacken wirft. Aber Sie, Mylady, Sie, eben so sehr der Liebling der Prinzessin, als ich der des Prinzen, Sie kennen die große Welt zu gut, um nicht mein Benehmen zu billigen. Unsre beiderseitige Rolle ist so ziemlich eine und dieselbe, nämlich die der Gefälligkeit. Sind Sie aufgelegt zu lachen, so müssen Sie mit Ihrer Prinzessin weinen. Bin ich auch noch so traurig und verstimmt, so lache ich doch, so bald der Prinz eintritt, wie ausgelassen, und in

unsern eignen Augen, so wie in denen der ganzen gescheuten Welt werden wir immer deshalb Recht behalten, sobald wir so geschickt sind, uns dadurch die vollkommene Gnade unsrer künftigen Beherrscher zu erhalten.

Clara. Nur mit dem Unterschiede, daß die Prinzessin edel, tugendhaft, gefühlvoll, von allen Rechtschaffenen geschätzt wird, während —

Rochester. Nur mit dem Unterschiede, daß Heinrich jung, liebenswürdig und großmüthig, von allen Narren angebetet wird, und da werden Sie uns doch wenigstens den Vortheil der Majorität nicht abstreiten wollen. Doch lassen wir das! sprechen wir lieber von unsern Projekten schöne Lady!

Clara (lachend). Wie? von unsern Projekten! Haben Sie denn noch welche auf mich?

Rochester. Und sollte ich nicht? Unser Rang und unser Vermögen ist sich gleich, wir sind Beide Günstlinge unsrer Herrschaft; wenn wir nun die glühende Liebe dazu in Anschlag bringen, die wir Beide für einander haben, da sollte ich doch meynen, das gäbe eine wahre Inklinationsheirath.

Clara. Wie kann ich an Ihre Liebe glauben? Welchen Beweis haben Sie mir noch davon gegeben?

Rochester. Welchen Beweis? Bedenken Sie denn nicht, daß ich, mitten an einem der galantesten Höfe, ohnerachtet des Rufes einer unerschütterlichen Tugend, in dem Sie stehen, doch immer nur Gutes von Ihnen gesprochen habe?

Clara. Sie hätten Gutes von mir gesprochen?

Rochester. Ich habe noch mehr gethan. Sie kennen die kleine allerliebste Comtesse, das sentimentale nette Weibchen —

Clara. Nun, was ist denn der geschehen?

Rochester. Sie ist untröstlich, ich habe mit ihr gebrochen.

Clara. O das glaube ich noch nicht.

Rochester. Auf mein Ehrenwort, ich habe diese geheime Intrigue geendet, alle Welt kann Ihnen das sagen.

Clara. Ah, jetzt sehe ich, daß Sie nicht scherzen. Und Sie Rochester, Sie wollten nun das peinliche Joch des Ehestandes tragen? Was kann Sie nur in aller Welt veranlassen, einen so gewaltsamen Schritt zu thun?

Roch. Die Noth, die Noth. Bedenken Sie doch, daß ich seit dem Tode meines Bruders der letzte Graf von Rochester bin!

Clara. Aber ich glaubte ja, Sie hätten noch einen Neffen.

Roch. Soviel ich weiß, nein. Einige Anverwandte mag ich wol noch haben; eine ältere Schwester, die ich aber nie kannte, erzählt man, habe eine alberne Heirath geschlossen; sie folgte ihrem Manne nach Indien, wo Beide starben. Mein Bruder, damals Aeltester der Familie, und wie Sie wissen, sehr stolz, wollte die einzige Frucht dieser Ehe, die er eine Mißheirath nannte, nicht anerkennen. Auch er starb, und ich erbte seine Güter und Würden. Vergebens suchte ich nun jene Waise auf; niemand konnte mir Nachricht von dem armen Mädchen geben.

Clara. Das war sehr schlimm für Sie; denn ich bin überzeugt, Sie würden sich dieser jungen Nichte mit Entzücken angenommen haben.

Roch. Ganz natürlich, besonders wenn sie hübsch gewesen wäre. Doch jetzt wieder zu uns zurück. Reden wir nun ein wenig vom Ehekontrakt.

Clara. Mein lieber Graf, Sie sind ein — Närrchen! Doch bei alledem treffen wir eine Vereinigung. Wenn Sie es bei der Uebermacht, die Sie durch Ihren Verstand über den Prinzen haben, dahin bringen können, daß er einen Ueberdruß an seinen nächtlichen Ausschweifungen, seinen Verkleidungen bekömmt, wenn Sie ihn zur Vernunft und zu seiner Gemahlin zurückbringen, so verspreche ich Ihnen — —

Roch. Wo denken Sie hin, Mylady? Ich ein Reformator, ein Hofmeister! Was würde denn der Hof dazu sagen? Soll ich meinen ganzen mühsam erworbnen großen Ruf aufs Spiel setzen?

Clara. Ich kenne Sie, Mylord, nichts ist Ihnen unmöglich. Sie sind Heinrichs Freund, Sie sind überdies ein Mann von Kenntnissen, Sie sind der einzige, der jenes seltene Talent besitzt, Wahrheiten und noch dazu sehr derbe Wahrheiten ganz wie im Scherz zu sagen.

Roch. Ihro Gnaden vergessen noch eine Gattung meiner Verdienste.

Clara. Und die wäre?

Roch. Die, mich jährlich zwey bis dreymal vom Hofe ins Exil verweisen zu lassen.

Clara. Und wenn die Frau, welche Sie zu lieben vorgeben, sich willig finden ließe, dies Exil mit Ihnen zu theilen.

Roch. Ach ich bin ein verlorner Mann: Sie greifen mich auf der Seite des Herzens an.

Clara (seufzend). Ach Graf! wenn Ihr Herz Ihren Kopf aufwöge! — Nun willigen Sie ein?

Roch. Sie wollen es. Wie groß auch die Gefahr sey, ich opfre mich auf; ich will Heinrichs Besserung versuchen; ich will ihn von seinen romantischen Abentheuern und nächtlichen Maskeraden zurückbringen — aber Mylady — dann denken Sie auch an meine Belohnung.

Clara. Sie dürfen alles hoffen. Adieu, mein theurer Lord! Ich fange wirklich an, an Ihre Liebe zu glauben, weil Sie mir ein solches Opfer bringen.

Roch. Mit dem theuersten in der Welt, mit Heinrichs Gunst. Nun sagen Sie noch, daß ich nicht zu lieben wisse!

Clara. Nun auf Wiedersehen, Graf! (Zur Mitte ab).

Zweyte Scene.

Rochester (allein).

Ich glaube, ich habe zuviel versprochen: Einen jungen Prinzen wie Heinrich zur Vernunft, ihn zu seiner Gattin zurückzubringen — das ist ein kühner Versuch, eine schwere Aufgabe. Heinrich gefällt sich in jenen Abentheuern viel zu sehr, als daß ich hoffen dürfte — Freilich bis jetzt sind sie alle nur gut abgelaufen. Wenn er sich einmal in einer kritischen Lage befände — das wäre etwas, dem muß ich weiter nachdenken. Es ist ein vollkommen verdienstliches Werk, das ich zu unternehmen im Begriff stehe — je nun, es kann mir nichts weiter kosten als Heinrichs Gunst und meinen Gehalt. — Es ist doch ein sonderbares Ding, um das Urtheil der Welt: Ich habe bisher durch mein ganzes Leben nichts als tolle Streiche gemacht, und dabei immer den Ruf eines allerliebsten Menschen behauptet; laßt mich jetzt nur ein einzigesmal etwas vernünftiges thun, und man wird mich auf der Stelle für närrisch ausschreyen. Thut nichts! die Liebe mag mich für die Inkonsequenzen entschädigen, welche die Vernunft mich begehen läßt.

Dritte Scene.

Rochester. Eduard (aus der Mitte).

Roch. Ah, da ist mein junger Protege! Wie nachdenkend er ist, wie traurig! — Nun, was fehlt Dir denn, Eduard?

Eduard (seufzend). Nichts, nichts Herr Graf!

Roch. Gerechter Himmel! was für ein Seufzer! Für einen Pagen siehst Du wahrhaftig gewaltig trübselig aus. Armer Junge! bist Du etwa verliebt?

Eduard. Was soll ichs bergen! Ist das nicht zum Verzweifeln! Ich, der ich stolz darauf war, fühllos zu seyn, der ich mir Sie, Mylord, zum Muster erwählt hatte, und der ich schon durch Hülfe von ein paar laut gewordenen allerliebsten Abentheuerchen, als der tollste und indiskreteste aller jungen Leute am Hofe überall ausgeschrieen ward, mir muß das Unglück passiren, mich so recht mit Leib und Seele zu verlieben.

Roch. Wie ist es möglich, daß Du es so weit mit Dir hast kommen lassen?

Eduard. Wenn Sie nicht Mitleid mit mir haben, bin ich vor aller Welt entehrt. Aber

ich würde gewiß der vernünftigste junge Mann werden, und der treueste und —

Roch. Langweiligste Liebhaber von der Welt. Es ist ja eine wahre Epidemie hier eingerissen: ein zu leichtsinniger Prinz, ein sentimentaler Page, und ich, für meinen Posten viel zu vernünftig, wir werden alle drey unsre Plätze in Bedlam ganz vortreflich ausfüllen. Aber nun frei heraus: wer ist denn der zärtliche Gegenstand Deiner keuschen Flammen?

Eduard (verlegen). Herr Graf!

Roch. Ist es ein Hoffräulein der Prinzessin?

Eduard. Nein, Mylord!

Roch. Vielleicht irgend eine reiche Lady?

Eduard. O nein!

Roch. Weißt Du vielleicht etwa selbst den Namen Deiner Geliebten nicht?

Eduard. O den weiß ich recht gut. Sie heißt Betty.

Roch. Betty! Ey der Henker, der Name ist nobel. Und welches ist denn der Zauberpallast, den dies Wundergeschöpf mit seiner holden Gegenwart verschönert?

Eduard. Sie wohnt in dem — theuerster Herr Graf! versprechen Sie mir, nicht über mich zu lachen!

Roch. Haha, mein Guter, ich sehe, daß Du sehr verliebt bist; denn Du spielst eine sehr lächerliche Personage. Aber zum Ende, zum Ende! — Deine schöne wohnt wol hier im Schlosse?

Eduard. Nein Mylord, sie wohnt im Gasthofe zum großen Admiral in der Vorstadt Soutwark.

Roch. Im Gasthofe zum großen Admiral? Hahaha! das ist lustig!

Eduard. Aber ist denn das so sonderbar? Ihr Onkel ist der Wirth darin.

Roch. Irgend ein Spitzbube wahrscheinlich, der in dieser respektabeln Kneipe seinen Schlupfwinkel hat.

Eduard. Bewahre! es ist ein sehr braver Mann, ein alter Kaper-Kapitain.

Roch. Und Du wagst es, Dich in der Livree des Prinzen in einem solchen Hause sehen zu lassen?

Eduard. Dafür habe ich mich wol in Acht genommen. Sie wissen, daß ich sehr musikalisch bin, und gut italienisch spreche.

Roch. Nun?

Eduard. Nun, ich habe mich dort als Musiklehrer introduzirt.

Roch. Aha! der junge Herr verkleit sich auch, das ist nun einmal bei diesem Hofe so Mode; und Hochdieselben sind also der Signor —

Eduard. Georgini, Ihnen aufzuwarten Monsu le Comte, wenn ik bin im Stand dazu.

Roch. Aber das ist ja ein ganz vollständiger Roman, und ich wette darauf, daß Deine Heldin, das kleine Wirthsmädchen, irgend eine junge Prinzessin ist, die die Seeräuber entführt haben.

Eduard. Sie scherzen, Herr Graf; aber wahrhaftig, ich habe selbst e nigemal die Idee gehabt, daß sie das nicht ist, was sie scheint, und ich bin fest überzeugt —

Roch. O sey still, mein Kind! das ist Pagenphantasie. — Aber ich glaube den Prinzen zu hören. Er wird wieder vom Spatzierritt zurück seyn. Geh jetzt wohin Du gehörst: wir sprechen ein andermal von Deinen nobeln Passiönchens (Eduard ab).

Vierte Scene.

Rochester (allein).

Armer Teufel! Du bist gewiß das Spielwerk irgend einer Buhlerin; ich muß dafür sorgen, daß Du nicht weiter gehst. Doch will ich die junge Person sehen — noch heute Abend. — Hm! was sollte mich hindern? — Ja, die Idee scheint mir nicht übel. So kann ich zugleich Heinrich eine gute Lehre geben, und meinem verliebten Pagen den Kopf zurecht rücken.

Fünfte Scene.

Rochester. Heinrich (aus der Mitte).

Heinr. Ah, guten Morgen, lieber Graf! Nun, was fangen wir heute Abend an? Hast Du an irgend einen närrischen Streich gedacht?

Roch. Nein, gnädigster Prinz, ich machte im Gegentheil sehr ernsthafte Bemerkungen über mein bis jetzt geführtes Leben. Ich werde älter und es wird nun Zeit, an eine Reform zu denken.

Heinr. Nun seh einmal einer den neumodischen Philosophen an. Du siehst gewaltig

lächerlich aus, mein lieber Rochester, wenn Du Deine strenge Cato-Mine annimmst; aber Du magst es machen wie Du willst, Du wirst doch damit Niemand hinters Licht führen: an Deine Bekehrung glaubt kein Mensch.

Roch. Und doch ist sie ernstlich, und um es den Ungläubigen zu beweisen, will — ich mich verheirathen.

Heinr. Ah! — Und das sollen wir für einen Beweis Deiner Vernunft halten?

Roch. Ist es eine Thorheit, so entschuldigt mich wenigstens das, daß viele Leute sie mit mir gemein haben. Mylady Clara — —

Heinr. Will Dich heirathen? Eine so brave, schätzenswerthe Dame! — Ja, es ist doch immer so gewesen! die schlechtesten Subjekte triumphiren am Ende immer über diese großen Tugenden.

Roch. Da sie der Himmel uns selbst versagt hat, so ist es ganz natürlich, daß wir sie bei andern erjagen müssen.

Heinr. Nun, wenn Du wirklich heirathest, so nehme ich es auf mich, Dir ein Hochzeitgedicht in Knittelversen zu machen.

Roch. Da können Ihro Hoheit immer anfangen; denn die Sache ist so gut als richtig.

Sobald ich vermählt bin, verlasse ich den Hof und seine rauschenden Freuden, und ziehe mich mit der Gräfin in mein altes Schloß Rochester zurück, wenn meine Gläubiger mir anders die Erlaubniß dazu geben.

Heinr. Wie? Ist es denn noch verhypothezirt?

Roch. Nicht ganz; aber die Liebe zu den Musen, die von allen irdischen Dingen den Geist abzieht, hat mich veranlaßt, die Verwaltung meiner Güter einigen ehrlichen Leuten anzuvertrauen, die mir bis jetzt verschiedene Geldsummen vorgeschossen hatten.

Heinr. Du weißt schon, daß ich es für meine Pflicht halte, alle diese Wucherer zu bezahlen.

Roch. In der That, mein Prinz, kennen diese Spitzbuben Sie noch besser als ich; denn sie haben mir gleich selbst versichert, daß, sobald meine Heirath vollzogen wäre, ich in alle meine Besitzungen wieder einziehen würde.

Heinr. Nun, das wollen wir alles schon in Ordnung bringen. Jetzt von heute Abend: Ernstlich, wie bringen wir ihn zu?

Roch. Aber haben denn Ihro Hoheit vergessen, daß Dero Gemahlin Ihnen selbst heute Abend ein Fest gibt?

Heinr. Ach mein Gott! daran denke ich jetzt erst.

Roch. Sie werden dort alle unsre schönen Ladys sehen.

Heinr. Und in ihrer Gesellschaft die schönste Langeweile haben. Bedenke nur, theurer Graf, wie mich das geniren wird, mich, der ich ein Feind von allem Zwange bin, und Zerstreuung suche, wo sie nur zu finden ist. Bloß mein Privatleben hält mich für die Rolle, die ich öffentlich spielen muß, schadlos.

Roch. Ach in meinen Augen brauchen Sie sich nicht erst zu rechtfertigen; aber Ihre Gemahlin —

Heinr. Eine vortrefliche Frau, die ich über alles hochachte; aber sie ist auch gar zu streng.

Roch. Wissen Sie auch, daß sie sehr böse auf mich ist? Sie wirft mir vor, daß ich Ihre Zerstreuungen theile.

Heinr. Das ist nicht wahr! Du bist vielmehr der Anstifter davon.

Roch. Ey welche Idee! Sie, den ich mir zu meinem Beschützer erwählt hatte. — Nun da bin ich ein verlorner Mensch!

Heinr. Bei allen ehrlichen Leuten.

Roch. Sie betrüben mich so sehr, Prinz, daß —

Heinr. Wie, kann ein Scherz Dich beleidigen? — Hahaha! Du weißt es also noch wie man es anfangen muß, um bescheiden zu seyn?

Roch. Aber Ihr Irrthum meinetwegen —

Heinr. Laß es gut seyn, lieber Rochester! unter uns gesagt, Du weißt recht gut, daß Du das schlechteste Subjekt in allen drey Königreichen bist.

Roch. (sich tief verbeugend). Ach, Ew. Hoheit vergessen —

Heinr. Niemand, niemand, boshafter Mensch! Und habe ich denn nicht recht? Ist es nicht Deine Schuld, daß der ganze Hof über mich schreyt? Verdiene ich die Vorwürfe, die man mir macht, weil ich manchmal des Nachts verkleidet die öffentlichen Oerter besuche? Und was ist denn das Resultat meiner nächtlichen Abentheuer? — Einige nützliche Entdeckungen, die ich gemacht, einige Unglückliche, die ich unterstützt —

Roch. Einige Wittwen, die ich getröstet habe, einige verlassene Waisen, die — —

Heinr. Du lästerst Verräther! Und wenn ich mir ja Unbeständigkeit zu Schulden kommen

lasse, habe ich es nicht Deinen schönen Grundsätzen zu danken?

Roch. Das bekenne ich. Unbeständigkeit vertreibt die Langeweile weit sicherer, als jene stolzen Tiraden über große erhabene Tugenden und Neigungen, Thorheit und Weisheit sind im Grunde gleichlautende Worte; Irrthum ist nur das, unglücklich zu seyn. Und können wir je unbeständiger seyn, als die Freude und das Glück?

Heinr. (ernst). Schweig, verkehrter Mensch! — Lassen wir das! — Wir wollen einen langweiligen Abend im großen Zirkel bei der Prinzessin zubringen. — Was mich noch ein wenig tröstet, ist dies, daß Du wenigstens die Langeweile mit mir theilen wirst.

Roch. Da muß ich Ihro Hoheit unterthänigst um Verzeihung bitten, ich kann nicht die Gnade haben, heute Abend von der Parthie zu seyn. Sehr ernste Geschäfte —

Heinr. Ah mein sehr ernster Herr Graf, darf ich nicht wissen, was das für interessante Geschäfte sind? Ohne Zweifel ein Amourettchen —

Roch. Mit nichten! wie ich schon gesagt habe, die Sache ist wichtig: sie betrift eine glühende Leidenschaft —

Heinr. Eine glühende Leidenschaft? Du erschreckst mich! Bist Du der Held davon?

Roch. Der Himmel bewahre mich davor! Es ist schon schlimm genug, der Vertraute zu sein. Uebrigens soll das junge Mädchen, von dem dabei die Rede ist, schön, wie ein Engel, tugendhaft, voll Talente —

Heinr. Schön wie ein Engel? Und dies Wunder wohnt —

Roch. Im Gasthofe zum Großadmiral in Southwark. Ich will selbst sehen, ob diese Schöne ihres Rufs werth ist.

Heinr. Und ich auch, ich will sie noch heute Abend sehen, wir Beide wollen verkleidet — —

Roch. Sie bedenken nicht, was die Prinzessin dazu sagen wird.

Heinr. Was sie sagen wird? Was sie alle Tage sagt, daß ich ein Thor bin.

Roch. Und wenn es der König erfährt?

Heinr. Wahr ists, dann habe ich alles von seiner Strenge zu befürchten. Aber wir wollen unsre Maaßregeln schon so nehmen, daß er nichts davon erfahren soll.

Roch. Und wenn Sie nun wieder einen verbrießlichen groben Maire begegnen, der Sie ins Gefängniß schickt?

Heinr. So werde ich thun, was ich schon gethan habe; ich werde den Gesetzen gehorchen und gehen.

Roch. Ich hoffe, daß Sie die Kühnheit dieses gestrengen Herrn nicht vergessen haben?

Heinr. Ich habe sie so wenig vergessen, daß wenn ich zur Regierung komme, er so fort —

Roch. Nun?

Heinr. Eine der ersten Stellen in meinem Ministerio haben soll.

Roch. Wenn Ihro Hoheit Ihre Feinde so behandeln, was werden denn nicht Ihre Günstlinge alles zu erwarten haben?

Heinr. Vielleicht nicht sehr viel. Die Günstlinge eines Prinzen, der so lustig ist, wie ich, dürfen durchaus nicht die Freunde eines Königs seyn. Doch genug davon! Bei Dir darf ich gar nicht ernsthaft seyn, da muß ich nur auf närrische Streiche denken. Also wir gehen heute Abend in jenes Haus.

Roch. Ich kenne es aber noch gar nicht, und —

Heinr. Nun so gehen wir hinein, um es kennen zu lernen.

Roch. Es kann uns etwas Unangenehmes begegnen.

Heinr. Meinetwegen! Bis jetzt ist doch noch alles ganz glücklich abgelaufen. Wenn Du wüßtest, was mir das Inkognito für ein außerordentliches Vergnügen gewährt. Ich habe es so gern, in einer einfachen, nichts verrathenden Verkleidung in die Familien zu gelangen, in den Herzen zu lesen, die Bedürfnisse dieser arbeitsamen und daher so schätzbaren Klasse meiner künftigen Unterthanen kennen zu lernen. Ich möchte selbst sagen, in diesen Zeiten der Unruhe sind dergleichen Proben sogar nothwendig. Ich soll einst herrschen, wie nützlich wird und muß mir also diese Menschenkenntniß einst werden! Die Hofnung, die man überall auf mich setzt, das Lob, das man mir aller Orten spendet, alles feuert mich an, gut zu handeln.

Roch. (sehr ernst). O natürlich! Der Staat gewinnt ungemein bei unsern tollen Streichen. Aber wenn wir nun wider Erwarten heute Abend statt eines angenehmen Abentheuers —

Heinr. Nein, nein, es wird alles gut gehen.

Roch. Und dann, wenn die Prinzessin wieder erfährt, daß wir diese Nacht — —

Heinr. Ah, was die Prinzessin betrift — da fürchte ich mich weit mehr vor meinen Vater. — Doch denken wir jetzt an unsre Verkleidung.

Holla! ist Niemand da? (ein Page kömmt.) Man rufe William her! (Page ab.) Der Bursche hat einen durchtriebenen Kopf: er wird uns bald schaffen, was wir brauchen.

Roch. (für sich). Ich werde ihm ein paar Worte ins Ohr flüstern.

Heinr. Vielleicht hören wir heute Abend wieder etwas von meinen Versen: Du weißt, man findet sie gut

Roch (lächelt). Und die Elogen, die man dem Dichter macht, kützeln Ihr Ohr weit mehr, als die, welche man an den künftigen Erben Großbrittanniens richtet.

Heinr. Der verwünschte Mensch erräth auch gleich alles was einem im Herzen vorgeht.

Sechste Scene.

Vorige. William.

Heinr. Ah William! Besorge heute Abend einen Fiakre in den kleinen Schloßhof, ferner zwei blaue Matrosenkleider mit gelben Knöpfen, rothen Schärpen und runden Hüthen.

Will. Wie? Ihro Hoheit wollen wieder — —

Heinr. Von allem das tiefste Stillschweigen. Du füllst meine Börse reichlich mit Gold. (Für sich.) Es könnte Gelegenheit geben, einem Unglücklichen zu helfen.

Roch. (leise zu William). Ich werde noch mit Dir sprechen. (Für sich.) Jetzt habe ich ihn.

Heinr. Still! Mylady Clara kömmt.

Siebente Scene.

Vorige. Clara.

Clara. Die Prinzessin sendet mich, um Ew. Hoheit zu benachrichtigen, daß sie Sie bei dem Feste erwarte.

Heinr. Das ist mir durchaus unmöglich, liebe Lady, ich habe eben einen Kourier bekommen — die wichtigsten dringendsten Geschäfte — (leise zu Rochester.) So hilf mir doch heraus!

Roch. Wie sehr Sie es auch bedauern mögen, mein Prinz, das Wohl des Staats muß doch allen andern vorgehen. (Leise zu Clara.) Wir speisen heute Abend im Gasthofe zum Großadmiral.

Heinr. Ich muß den Kourier durchaus heute noch abfertigen; man verlangt von mir eine bestimmte ausführliche Antwort — —

Roch. Das Schicksal einer Provinz hängt vielleicht davon ab. (Leise zu Clara.) Das Schicksal eines hübschen Mädchens.

Heinr. Rochester wird mir helfen. In dieser Art von Geschäften bedarf ich seines Beistandes sehr. (Zu William.) Gold, Verschwiegenheit und Schnelle! Jetzt geh! (William ab.) Adieu, meine schöne Lady, Sie verzeihen, daß ich Sie verlasse! Meine Sekretäre sind schon da, die Arbeit liegt bereit, man erwartet nur mich. Rochester, Sie folgen mir sogleich nach (geht ins Kabinet).

Roch. Ich stehe ganz zu Befehl, mein Prinz. (Schnell zu Clara.) Heute Abend noch die Lektion, morgen meine Ungnade, vor acht Tagen noch unsre Vermählung, oder ich höre auf an die Tugend der Weiber zu glauben. (Folgt dem Prinzen ins Kabinet.)

Achte Scene.

Clara allein.

Was das für ein Mensch ist, der Rochester! Ich vergebe ihm schon alle seine Thorheiten im voraus, wenn er im Stande ist, den Prinzen zu bessern! — Aber wenn er das Opfer seines Eifers würde? — O nein, Heinrich ist gut, großmüthig, gefühlvoll — und der Graf hat zu viel Verstand, um sich auf eine solche Art in Verlegenheit zu setzen. — Ach gütiger Himmel! und ich denke nicht daran, daß meine Hand der Lohn seiner Unternehmung seyn soll. Welche Uebereilung! Wäre ich thöricht genug, mich aus Freundschaft für die Prinzessin aufzuopfern! — Aufzuopfern? — Nein! ist er nicht ein liebenswürdiger Mann, und kann ich ihn nicht zur Tugend, zur Vernunft zurückführen! Ah, wenn ich das könnte, welch ein Ruhm für mich! Nun wohlan, ich will der Prinzessin meine Unruhe, meine Verlegenheit entdecken, und vor allen Dingen soll sie erfahren, was für ein wichtiges Geschäft den Prinzen abhält, heute Abend in ihrem Zirkel zu erscheinen. (Zur Mitte ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Zimmer im Gasthofe mit einer einzigen Mittelthüre zum verschließen, und praktikablen Fenster.

Erste Scene.

Copp. Betty.

Copp. Das sind ein paar Teufels-Kerls, die beiden Matrosen, die heute Abend gekommen sind! Die trinken! der Henker! so ein alter Korsaren-Kapitain als ich auch bin, hätte ich nicht klüglich mich in die Kajüte gezogen, sie hätten mir wahrhaftig so lange zugetrunken, bis ich über Bord gefallen wäre.

Betty. Wie? Sie sind noch nicht fort? Ich hätte sie doch gerne gesehen.

Copp. Nein, nein, Du weißt ja, daß ichs nicht gern habe, wenn Du Dich in den öffentlichen Gastzimmern sehen läßt.

Betty. Sie machen also wol einen gewaltigen Lärm?

Copp. Daß man sein eignes Wort nicht hört. Vorzüglich der jüngste, das ist ein Teufels Kerl! Allons, Kapitain Copp, schreyt er jeden Augenblick, bring den besten Wein her, den Du hast! es sind Kameraden, es sind Brüder, die ich hier traktire. Du mein Himmel! wenn ers so anfängt, so wird er Verwandte bekommen wie Sand am Meer; man ist immer aus der Familie der guten Leutchen, die bezahlen.

Betty. Und Sie kennen sie nicht? Sie müssen doch wenigstens wissen, zu welchen Schiffen sie gehören.

Copp. Soll mich der Teufel holen, wenn ich die Burschen je gesehen habe. Doch was kümmerts mich auch? es sind wakre Kerls; denn sie haben aus voller Brust das Nationallied gesungen.

Betty. Ja, und wenn das Lied vorbey ist, so geht allemal das Gesundheittrinken wieder los. Die Matrosen müssen doch gewaltig reich seyn, um so einen Aufwand bestreiten zu können.

Copp. Ey, so sind nun einmal alle braven Matrosen. Wie ich so alt war, wie Du, war ich auch so toll. Eine gute Prise und ich hätte wahrhaftig die ganze Flotte zum Frühstück gebeten.

Betty. O Sie sind noch so großmüthig, lieber Onkel.

Copp. Gegen Dich, meine kleine Betty, kann ich es nie genug seyn. Du bist, hohl mich der Henker, das wackerste Mädchen in ganz England, ich liebe Dich auch, so wie ich meinen armen Bruder liebte. Du siehst ihm aber auch, wie aus dem Augen geschnitten — ja, ja, das sind die Augen — das ist der Zug um den Mund, den er hatte — (seufzend.) Armer Philipp! — Nun? soll mirs etwa wieder gehen, wie neulich Abend? — Nein, nein, es ist besser, ich gehe wieder fort — denn Du bist auch so weich — das rührt Dich so — da wird mirs gleich selbst so quabblicht ums Herz: Von etwas andern: — A propos, ist denn Dein Georgini heute nicht in seine Singestunde gekommen?

Betty. Ach, schon seit drey Tagen habe ich ihm nicht gesehen, ach seit drey Tagen singe ich auch nicht mehr.

Copp. Kannst Du denn nicht ohne ihn singen?

Betty. Ja, aber nur mit ihm kann ich gut singen.

Copp. Das ist doch kurios. Nun, es ist ein hübsches Kerlchen, der Singmeister. Ich

kann mich des Lachens gar nicht erwehren, wenn er zu mir hintritt und sagt: Monsu Copp, ich ganz und gar bezaubert seyn von der kleinen Perchè, weil — (Stimmen draußen). Holla! he! Bursche! Punsch! Holla! he!

Copp. Hörst Du das tolle Volk? Ich muß nur einen Augenblick zu ihnen gehen. Sie machen wirklich zu viel Aufwand; ich habs nicht gern, wenn man bei mir sich ruinirt. Adieu, meine liebe kleine Betty (ab).

Zweyte Scene.

Betty allein.

Der würdige Onkel! Von Tage zu Tage werde ich ihm lieber. — Ey, mein Herr Georgini, es ist sehr unartig von Ihnen, daß sie gar nicht kommen! Sie sind daran Schuld, daß ich den ganzen Tag übler Laune gewesen bin. Es ist doch sonderbar! Wenn man manchmal Leute sieht, die einem Freude machen, so möchte man sie lieber alle Tage sehen. Wenn Sie nicht mehr herkommen und mir Stunde geben wollen, so hätten Sie mirs lieber sagen sollen, so müßte ich mich nach einem andern Lehrer umsehen. Aber

wahrhaftig, ich finde gewiß in ganz London keinen wieder so als ihn. — Doch hör' ich nicht ein Geräusch am kleinen Pförtchen? Wie mir das Herz klopft! Ich wollte wetten, daß es Georgini wäre! ey, ich kann manche Leute gleich erkennen, ehe ich sie noch gesehen habe.

Dritte Scene.

Betty. Georgini (spricht gebrochen italienisch).

Betty. Ah sind Sies? Ich glaubte gar nicht, daß Sie noch kommen würden, wahrhaftig nicht.

Georg. Perdonate, Mademoiselle, wenn ik nick die Tage seither bin venuto, ik abe viel dabei gelitten.

Betty. Wie? Sie sind krank gewesen?

Georg. (lächelnd). Ja, sehr krank, vor Kummer, Sie nicht zu sehen.

Betty. Ich, ich bin nicht krank gewesen; aber recht böse bin ich auf Sie gewesen. Pfuy, mein Herr, das ist schlecht von Ihnen, Ihre Schülerinnen im Stiche zu lassen; wenn Sie sie so behandeln, so verlieren sie die Lust, etwas zu lernen, und ich, ich möchte so gern etwas ordentliches lernen, das sage ich Ihnen.

Georg. Es hat mir piu leid gethan als Ihnen, daß ein unangenehmer Zufall —

Betty. Ich wette darauf, Sie haben mir nicht einmal die Arie mitgebracht, die Sie mir versprochen haben.

Georg. Um Vergebung, Mademoiselle, hier ist sie. Wir wollen sie heute Abend noch singen, wenn es Ihnen Vergnügen macht.

Betty. O ja; aber da müssen Sie mich nicht, während ich singe, immer so ansehen wie gewöhnlich, das macht mich so verwirrt, und dann weiß ich nicht mehr, was ich sage oder singe.

Georg. Sie haben also Furcht vor mir?

Betty. O ja, ich fürchte mich Ihnen zu mißfallen.

Georg. (bei Seite). Liebenswürdige Unschuld! Meine Liebe wird Dich nie verletzen.

Vierte Scene.

Vorige. Copp.

Copp. Ah da bist Du ja, Signor Georgini. Betty fragt immer nach Dir: es ist keine Art, seine Schülerinnen so lange warten zu lassen.

Georg. Ik seyn in Verzweiflung, daß ik nicht eher seyn gekommen; aber es seyn perchè —

Copp. Perchè Du ein häßlicher Bursche bist, daß Du nicht zu den Leuten kommst, die Dich gern sehen.

Betty. Nun Onkelchen, sind Ihre Leute noch da?

Copp. Ach rede mir von denen nicht, das sind Teufels-Kerls. Ich wollte sie fortschicken: nicht möglich!

Georg. Sie haben viel Gesellschaft, Signor, ich will mich empfehlen.

Copp. Nein, nein, Signor, Sie bleiben und trinken Thee mit uns.

Betty (zu Georg.) Und Sie werden mir ihn helfen zubereiten, Signor, wenn es Ihnen nicht zuwider ist.

Copp. Gut, aber wir wollen noch etwas Obst dazu holen und ein Fläschchen Try Madera. Die beiden Originale drüben, die mein ganzes Haus umstürzen, sollen mit uns trinken. Sie haben so gebeten, in einem kleinen Zirkel mit einem so braven Manne wie ich wäre anzustoßen, und Du weißt schon, daß ich Standeshalber und aus alter Gewohnheit es nicht abschlagen kann, mit irgend Jemand anzustoßen.

Betty. Wie? Sie wollen die beiden Tollköpfe hieher bringen.

Copp. O fürchte Dich nicht; sie sind sehr artige allerliebste Leute. Sie meynten, wir wollten unsre Rechnung bei Tische abschließen. Ich durfte ihnen das nicht abschlagen, um so mehr, da ich bei der Gelegenheit die andern Trinkgäste recht bequem fortschicken kann. Hörst Du? da kömmt schon einer davon den Gang hergestolpert. Komm Betty, wir wollen den Tisch zurecht machen. Du Georgini kannst indessen unsre Gesellschaft unterhalten. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Georgini allein.

Scharmant! Da bin ich auf einmal aus einem Pagen ein Ceremonienmeister in einem Gasthofe geworden. Nun ist mein Glück gemacht, ich fange an zu steigen. (Sieht zur Thür hinaus.) Aber — täuschen mich meine Augen? — Nein! es ist Rochester. Troz der Verkleidung erkenne ich ihn. Was führt denn den hieher!

Sechste Scene.

Georgini. Rochester (als Matrose).

Roch. (für sich). Der Lärm da drüben würde mir am Ende doch gar zu toll! — (wird Georgini gewahr.) Ey hohl mich der Henker! das ist ja Eduard!

Georg. Leibhaftig! (sich verstellend.) Ohne Zweifel kommen Monsu le Comte hieher, um mir zu erzeig die Gnade —

Roch. Schweig Spitzbube! ich bin hier kein Comte.

Georg. Aber Ihro Gnaden werden mir doch wenigstens sagen —

Roch. Halts Maul! Ich heiße Trimm und der Prinz Jakob.

Georg. Der Prinz ist bei Ihnen! — O Gott! wahrscheinlich auch in Betty verliebt! — Ach ich bin verloren!

Roch. Kommen Sie zu sich, Signor Georgini, ganz unschuldige Bewegungsgründe führen uns hieher.

Georg. Der Graf Rochester und der Prinz Heinrich aus unschuldigen Bewegungsgründen eine junge Schöne besuchen! — Das glaubt Ihnen Niemand.

Roch. Der deutlichste Beweis, daß ich Dir auch nicht den geringsten Eintrag thun will, ist der, daß ich Dir erlaube, hier zu bleiben. Aber nimm Dich ja in Acht, daß Du nicht thust, als ob Du uns kennetest. (Bei Seite.) Er kann mir hier nützlich seyn.

Georg. Aber Mylord, bedenken Sie doch nur. Ob ich gleich erst seit einem Monat Page bin, so ist es doch vielleicht sehr möglich, daß der Prinz meine Züge wieder erkennt und —

Roch. Das fürchte ich nicht. Er hat Dich vielleicht kaum dreymal gesehen, dazu diese Verkleidung. Dein italienischer Accent — überdies ist er weit entfernt, Dich hier zu vermuthen. Sein Verstand wird die Möglichkeit eines solchen Zusammentreffens gar nicht zugeben, und er wird die Aehnlichkeit zwischen Eduard und Georgini, wenn er sie ja bemerkt, ganz zufällig finden. Aber bedenke wol, junger Mensch, daß die Sache kein Scherz ist, daß es gefährlich ist, wenn Große sich vor ihren Dienern schämen müssen, und daß, wenn Du Dir die geringste Indiskretion zu Schulden kommen lässest —

Georg. Ach, ich bin selbst zu sehr dabei interessirt, mich nicht zu verrathen.

Roch. Das ist noch nicht alles. In welche Lage auch der Prinz hier gerathen mag, was für Unannehmlichkeiten ihm auch begegnen mögen, so verbiete ich Dir ausdrücklich, ihm im geringsten beizustehen, Du darfst in ihm nur den Matrosen Jakob sehen.

Georg. Ich kenne Ihren Plan nicht; aber wenn der Prinz sich in einer gefährlichen Lage befinden sollte.

Roch. Es ist hier bloß von einem Scherz, höchstens von ein paar Minuten Unruhe, durchaus von nichts weiter die Rede. Eduard, ich sehe Deine Besorgniß, Deine Unruhe für Deinen Fürsten mit Vergnügen; aber sey ohne Sorgen! Ich habe alles was kommen kann vorausgesehen, und werde selbst für seine Sicherheit wachen. Zu Deiner völligen Beruhigung sey Dir noch gesagt, daß alles was ich thue, auf Befehl der Prinzessin geschieht.

Georg. Das entscheidet. Ich folge Ihnen unbedingt, Herr Graf.

Roch. Still! Der Prinz kommt. Jeder thue nun, was er zu thun hat.

Siebente Scene.

Vorige. Heinrich (als Matrose).

Heinr. Nun Kamerad Trimm, werden wir bald die berühmte Schönheit sehen, die aller Welt den Kopf verdreht?

Georg. (für sich). Da haben wir den unschuldigen Bewegungsgrund.

Roch. Still, Bruder Jakob! (auf Georg zeigend.) Da ist einer von ihren Anbetern, ein junger Italiener, ihr Singmeister.

Georg. Ja Monsu, ik seyn es, die ihr il canto lehren.

Heinr. (nachspottend). Ah, Sie lehren ihr il canto! (Sieht ihn erstaunt an, leise zu Rochester.) Bei meiner Seele, ist mirs nicht, als ob ich den Pagen vor mir sähe, den Du mir vor Kurzem empfohlen hast. Es ist so eine Aehnlichkeit zwischen Beiden —

Georg. (bei Seite). Mein Gesicht thut seine Wirkung.

Roch. Ich finde das nicht. Der da ist ja viel größer, als Eduard, und dann — überhaupt, das Gesicht ist gar nicht dasselbe.

Heinr. Ja, ja, Du hast recht. Aber ähnlich sehen sie sich doch wahrhaftig.

Roch. (immer leise). Nun Prinz, sind Sie mit dem heutigen Abend zufrieden?

Heinr. Ueber alle Maaßen, Freund! — A propos, vergiß nicht, mich an den alten Offizier zu erinnern, er ist wahrhaftig so ein kreuzbraver Mann —

Roch. (bei Seite). Dieser kreuzbrave Mann ist der pfiffigste Spitzbube in ganz England.

Heinr. Als ich ihm sagte, daß ich ihm vielleicht nützlich werden könnte, mit welcher Dankbarkeit schloß er mich nicht in seine Arme.

Roch. (bei Seite). Um ihm während der Zeit seine Börse auf eine geschickte Weise aus der Tasche zu stehlen.

Heinr. Beklagte er sich nicht, daß er widerrechtlich seinen Abschied erhalten habe? Man soll mir Morgen die Sache vortragen, erinnere mich ja daran.

Roch. Ich habe seinen Namen schon in der Schreibtafel angemerkt. Aber Ihro Hoheit sollten den schönen Worten von dergleichen Leuten nicht allemal trauen.

Heinr. Ich traue ihnen immer, wenn ich sie da höre, wo man mich nicht kennt. Nur bei uns Großen der Erde gibt man sich die Mühe, die Maske vorzunehmen. Der, welcher sich

mitten unter seines Gleichen, mitten unter dem Getümmel der Freude beklagt, muß wahrhaft unglücklich seyn. Ach, könnte ich doch so alle die einzelnen Mitglieder um mich herum versammelt sehen, die einst meine große Familie ausmachen sollen! Mit einem einzigen Blick würde ich dann alle das Uebel übersehen, was ich zu vermeiden, und alle das Gute überblicken, was ich, bei Gott! zu thun, den besten Willen habe.

Roch. Ward auch je ein Fürst wol mehr geliebt als Sie?

Heinr. Diese Schiffsleute da tragen unter ihren Kitteln, unter der groben Außenseite alle so ehrliche gute Herzen. Diese naive, laute, ungezwungene Freude macht mir so viel Vergnügen. O mein Freund! wie süß ist es! geliebt zu seyn!

Achte Scene.

Vorige. Betty (mit einem Aufwärter).

Betty. Decke nur den Tisch hier im Zimmer.

Heinr. (zu Rochester). O wie allerliebst die Kleine ist —

Georg. (leise zu Rochester). Was sagt er?

Roch. (leise). Er sagt, Deine Schöne sey allerliebst.

Heinr. (zu Betty). Mein schönes Kind, darf man nicht ein Wörtchen mit Ihnen sprechen?

Betty. Warum nicht? Ich bin gleich zu Diensten.

Heinr. (leise zu Rochester). Unterhalte doch ein bischen den Monsu Singmeister da: er sieht aus, als ob ihm die Sache eben keinen Spaß machte.

Roch. (leise zu Georg). Ich habe Dir etwas zu sagen. (Führt ihn in eine Ecke.) Der Prinz meynt, Du habest Langeweile und ich soll Dich unterhalten.

Georg. Ja, damit er um so ungestörter mit Betty plaudern kann. (Geht wieder näher zu Betty.)

Roch. (zieht ihn wieder weg.) Komm, komm, sey kein Kind: Wie? Du willst ein Schüler von mir seyn, und bist nicht höflicher?

Betty (zu Heinrich, der ihr helfen will). Aber so lassen Sie mich doch. Der Signor Georgini soll mir ja den Thee machen helfen.

Roch. (Georgini zurückhaltend). Nein, der kann jetzt nicht; wir sind eben in einem interessanten

Gespräch über die Musik begriffen. (Leise zu Georg.) Es gibt Dinge in der Welt, wo man thun muß, als sähe man sie nicht.

Georg. O Sie sind grausam!

Betty (zu Heinrich). So lassen Sie doch meine Hand los!

Heinr. Man kann nicht hübscher seyn.

Betty. Sie sind sehr galant.

Heinr. Sagen Sie mir einmal, wie viel Liebhaber haben Sie?

Betty. Die Wahrheit zu gestehen, nicht einen einzigen.

Heinr. Sie scherzen. Ich sehe ja, daß der junge Italiener —

Betty. Der? Ey, das ist nicht mein Liebhaber, das ist mein Singmeister.

Heinr. Wie? er sagt Ihnen nicht, daß er Sie liebt?

Betty. Nie. Er sagt mir wol, daß er mich gern sieht, daß er nur bei mir glücklich ist, daß sein Herz klopft, wenn er mich singen hört; aber er ist zu edel, mir von Liebe vorzuschwatzen.

Heinr. Diese Naivität entzückt mich, und flößt mir eine Theilnahme ein.

Betty (sich vertheidigend). Aber wenn Sie nicht bald aufhören, so werde ich im Ernst böse

werden. Georgini, so kommen Sie doch und helfen Sie mir! (Theaterspiel. Georgini ungeduldig, Rochester lachend, Betty schreyend und sich wehrend).

Neunte Scene.

Vorige. Copp.

Copp (zu Heinrich). Aber zum Henker Kamerad, was macht Du denn da?

Betty. Der gottlose Mensch wollte mich mit Gewalt küssen.

Copp. Alle Wetter! Wissen Sie wol, meine Herren, daß Sie bei dem Kapitain Copp sind, und daß das Donnerwetter den regieren soll, der seine Nichte küßt?

Heinr. (verlegen). Ich glaubte nicht, daß, indem ich Bettys Schönheit huldigen wollte —

Copp. Ah huldigen, das ist etwas anders, das verbiete ich niemand; aber tausend Kanonen, wer sich unterstände —

Georg. Nicht wahr, Monsu, Sie nicht wollen, daß man sie küsse?

Copp. Wenn sie nicht will, durchaus nicht. Sonst sprechen wir uns meine Herren.

Roch. Wie Papa Copp? Du wirst doch nicht über so eine Kleinigkeit gleich böse werden?

Copp. O nein, ich bin nicht böse, ich nicht. Man muß der Jugend etwas nachsehen. In Eurem Alter war ich auch so ein Springinsfeld und lief allen Mädchen nach. Betty, schenk uns Punsch oder Thee ein, und sprechen wir nicht mehr davon. (Setzen sich zum Tisch.)

Heinr. Ich für meine Person trinke Punsch. Hoch lebe die Freude! Du bist ein braver Vater, Papa Copp, stoß an: Du sollst sehen, daß ichs verdiene mit Dir anzustoßen.

Copp. Ah, ich bin nicht stolz, ich stoße mit aller Welt an: versteht sich, wenn der Wein gut ist.

Heinr. Auf das Wohlseyn der schönen Betty!

Copp. Herzlich gern! Auf Dein Wohlseyn, Betty! Ja, Kamerad, wenn Du wüßtest wie ich das Mädchen lieb habe, ach das — — Nun genug, genug, reden wir nicht mehr davon, ich will mir nicht wieder das Wasser in die Augen pumpen.

Betty. Mein theurer Onkel!

Roch. Ja, man sieht wol, Papa Copp, daß Du das schöne Kind recht lieb hast.

Copp. Und wenn sie meine Tochter wäre, ich könnte sie nicht lieber haben.

Heinr. Ich glaubs. Sie ist aber auch wahrhaftig sehr reizend! (steht auf:) und meine Bewunderung —

Copp (hält ihn zurück). Sachte, sachte Patron! Bewundre Du nur von Weiten! — Allons Kameraden! das Seemannslied! ich singe gar zu gern wenn ich trinke.

Betty. Lieber Onkel, singen Sie denn immer das garstige Lied noch?

Copp. Ey was hast Du gegen das Lied! Es ist das, was ich immer als Korsar gesunden habe, und sonst kann ich keins.

Betty. O lieber Onkel!

Copp. Du willst nicht? Gut! so singe Du uns etwas!

Heinr. Ja, ja, wir müssen die reizende Betty auch singen hören.

Georg. Subito, subito, Mademoiselle, ik eben Ihnen gebracht die neuest Gesang von einem unsrer celebern Poets, dem Grafen von Rochester.

Copp. Rochester? Hohl ihn der Teufel mit sammt seinem Liede, dann hätten wir ein schlechtes Subjekt weniger.

Heinr. (lacht). Ja ja, Papa Copp, da hast Du recht.

Roch. Was hat er Dir denn gethan, Papa, daß Du so böse auf ihn bist?

Copp. Was geht das Dich an? Warum willst Du meine Geheimnisse wissen? he? — Wenn ich nur seinen Namen höre, bin ich ganz wüthend.

Betty. Lieber Onkel, Sie hatten mir ja versprochen, diese Familie zu vergessen!

Roch. Aber in was für einen Verhältniß steht Ihr denn mit dieser Familie?

Heinr. In der That, ich will wissen —

Copp. Ha! Du willst wissen — Ah ah ah, Du bist mir ein närrischer Kerl mit Deinem Wollen.

Heinr. Ich wollte vielmehr sagen, ich interessire mich —

Copp. Ah, weil der Herr Matrose Jakob uns die Ehre erzeigt, sich für uns zu interessiren —

Heinr. Ihr versteht mich immer noch nicht. Ich bin dem Rochester eben so wenig gut als Ihr. Vors erste ist er ein eingefleischter Bruder Lüderlich —

Copp. Richtig! der nicht einen Funken Gefühl mehr im Leibe hat — —

Georg. Er hat doch wenigstens viel Verstand.

Copp. Ah für allen seinen Verstand gebe ich nicht einen abgebrochenen Pfeifenkopf. Ist es nicht eine Schande?

Betty. Lieber Onkel, Sie werden gewiß noch zuviel sagen.

Copp. Laß mich meine Tochter! Du hast nichts mehr von ihm zu fürchten und ich auch nicht.

Koch. Er ist also wol sehr strafbar?

Copp. Strafbar? — Nun, das will ich meynen. Ist es nicht schändlich von ihm, daß er seine eigne Nichte in einem Wirthshause läßt, die doch werth wäre, den schönsten Pallast zu bewohnen?

Georg. Wie war das?

Heinr. (für sich). Sonderbarer Zufall!

Koch. Wie? Betty wäre —?

Georg. O wie entzückt mich das!

Copp. Nun, was geht das Dich an?

Georg. O es entzücken mich, das für die gute Mademoiselle da.

Copp. Das arme Kind! Wenn sie mit ihrer Mitgift auf den saubern Onkel warten müßte, so würde sie wol ihr ganzes Lebenlang keinen Mann bekommen.

Roch. Aber wie ist das nur möglich?

Copp. Ey zum Henker, wie ist es möglich, daß man mit einander verwandt wird? Mein Bruder Philipp Mowbrai, ein braver Offizier in des Königs Armee heirathete eine Rochester.

Roch. (bei Seite). Philipp Mowbrai! das ist wahrhaftig [illegible] Name.

Heinr. Nun und dieser Bruder?

Copp. O es war ein kreuzbraver Bursche! er war zehnmal mehr werth als ich, der gute Bruder. Ich bin immer ein bischen ein Taugenichts gewesen, ich habe nie was lernen wollen, da steckten sie mich denn auf ein Kaufartheyschiff. Ich wurde Steuermann, und kurz darauf Kapitain von einem Käperschiffe. Ich schiffte nun in allen vier Welttheilen umher, und kam grade zur rechten Zeit wieder, um meinen armen Bruder sterben zu sehen. Ich sehe ihn noch immer in seiner Uniform vor mir. Da sagte er zu mir: „Bruder, ich sehe wol, daß es mit mir nicht lange mehr dauern wird; sieh,

da ist mein Kind und mein Degen. Die Rochester wollten weder von diesem noch von jenem etwas wissen; nimm Du sie beide, und falle der Familie nicht weiter beschwerlich!" — „Bruder, antwortete ich ihm darauf, mich soll der Teufel holen, wenn die jemals wieder von mir auch nur ein Sterbenswörtchen hören! drauf verlaß Dich und stirb ruhig:" das that er denn auch, und noch brav dazu.

Heinr. Nun Kamerad Trimm, was sagst Du zu der Geschichte?

Roch. Sie hat mich wahrhaftig gerührt.

Copp. Das ist was rechts! Ich kann sie nie erzählen, ohne Thränen zu vergießen.

Heinr. Und Du nahmst die liebenswürdige kleine Betty also mit, Kamerad?

Betty. Ja, und trug die väterlichste Sorgfalt für mich von Kindheit auf, und seine gränzenlose Güte —

Copp. Paperlapap! Ihr hättet sie nur sehen sollen, was sie für ein nettes kleines Dingelchen war. Sie war erst damals vier Jahr alt, und sah aus wie ein kleiner Engel. Jetzt ist eine stattliche Demoiselle aus ihr geworden.

Georg. Und Sie ihr gaben die vortreflichste Erziehung.

Copp. Nun, ich that was ich konnte. Ich bin ein Dummkopf; aber das war kein Grund, daß Betty Mowbrai auch ein Gänschen bleiben mußte.

Roch. Und Du stelltest also von da an Deine Seereisen ein, Kamerad?

Copp. Was das für eine Frage ist! — Konnte ich denn ein Kind von vier Jahren mit zu Schiffe nehmen? Nein, da machte ichs gescheuter; ich verkaufte mein Schiff, kaufte das Haus hier, und um die Marine nicht ganz aufzugeben, errichtete ich hier einen Gasthof, wo ich bloß Kameraden und andre brave Leute aufnehme, die den ganzen Tag mit mir schwatzen, trinken und rauchen —

Heinr. Aber der Ehrgeiz — —

Copp. Ich Ehrgeiz! Ja, da kennst Du mich. Ich bin froh, wenn ich mit den Lords nichts zu thun habe. Ich habe keinen Ehrgeiz, als den, meine Nichte an einen braven Kaufmann aus der Stadt zu verheirathen, und ihr eine hübsche Mitgift von 6000 Pfund zu geben, und die soll sie haben, so wahr ich Copp Mowbrai heiße.

Roch. Gut; aber vorher, Kamerad, geh doch nach Hofe, sprich mit dem Grafen Rochester —

Georg. Ohne Zweifel wird er verschaffen der amabile Miß eine vortheilhafte Stelle —

Betty (beleidigt). Sehr verbunden, Monsieur Georgini, man hat Ihren Rath noch nicht verlangt.

Copp. Nein, ich mag mit dem Menschen weder reden noch von ihm reden hören.

Heinr. Nun wenn Du den verteufelten Rochester einmal nicht sehen willst, so wende Dich doch an Heinrich: wie man sagt, soll er sehr populair, sehr freundlich —

Copp. Ja, ja, ich weiß wol, man sagt eine Menge allerliebste schöne Sachen von ihm; aber ich, ich halte mich immer an das alte Sprichwort: wie der Herr, so der Diener! und ich wollte meinen Kopf verwetten, daß er nicht um ein Haar besser ist, als der andere.

Heinr. (bei Seite). Haha! nun kommt die Reihe an mich.

Roch. (lächelt). Ja, das ist wahr, es ist ein Mann, der sehr dem Vergnügen ergeben ist, auf Abentheuer ausgeht —

Heinr. Ey Du hast gut reden, Kamerad, es ist ein großer Unterschied zwischen den Beiden.

Copp. Ja ja, da hast Du recht, es ist eine gute Anlage in Heinrich, und wenn er

nicht solche tolle Streiche machen, und so von Zeit zu Zeit dem saubern Rochester tüchtig den Kopf waschen wollte, so könnte noch etwas aus ihm werden.

Heinr. Nun nun, das könnte wol einmal geschehen.

Copp. Jetzt aber, Kameraden, macht, daß Ihr fortkommt.

Roch. Daran hatte ich eben auch gedacht (leise zu Georgini). Folge mir leise nach, ich habe etwas mit Dir zu reden! (mit Georgini unbemerkt ab).

Zehnte Scene.

Copp. Betty. Heinrich.

Copp. Ich habe da so eine kleine Rechnung gemacht, was Ihr verzehrt habt. Alles in allem kostet aufs billigste gerechnet, neunzehn Guineen.

Heinr. Das ist ja eine Kleinigkeit!

Copp. Du nennst das eine Kleinigkeit? Nun da muß das Geld Dir nicht schwer zu verdienen werden, wie es scheint. Wahrscheinlich habt Ihr bei Eurer letzten Fahrt tüchtige Pri-

sen gemacht, oder Du mußt ein ansehnliches Wochenlohn bekommen.

Heinr. (lacht). Ja, ja! — He Trimm! bezahle einmal die Rechnung dieses braven Mannes, und dann wollen wir gehen (dreht sich um). Wo ist er denn?

Copp. Er ging eben mit Georgini hinaus; aber da kömmt der schon wieder.

Eilfte Scene.

Vorige. Georgini.

Georg. (bei Seite). Ich habe meine Instruktion; also Muth!

Heinr. Wo ist denn mein Kamerad? Warum ist er denn nicht da geblieben?

Georg. Er sagte mir, er müsse eilig nach Hause: Ihr würdet schon die Zeche bezahlen.

Heinr. Der närrische Kauz! (bei Seite). Mein Scherz hat ihn böse gemacht. Mich hier allein zu lassen! Wie finde ich mich nun wieder ins Schloß?

Copp. Kamerad, es ist spät, und wenn Du die kleine Rechnung berichtigen wolltest —

Heinr. Von Herzen gern! (Geld suchend). Also neunzehn Guineen habe ich zu bezahlen.

Copp. So ists. Aber es scheint Dich ein bischen in Verlegenheit zu setzen.

Heinr. (in allen Taschen suchend). Das ist doch sonderbar! Ich weiß doch gewiß, daß ich meine Börse bei mir hatte.

Georg. (bei Seite). Er ist wahrhaftig in großer Verlegenheit.

Copp. Hast Du sie etwa vergessen?

Heinr. (lebhafter suchend). Nein, nein, ich habe sie nicht vergessen, ich hatte sie, ich weiß es gewiß. Es muß mir sie Jemand gestohlen haben.

Copp. Was? Was soll das heißen Patron? Bey mir gehen bloß ehrliche Leute aus und ein.

Heinr. Nun gut, da hat mir sie einer von den ehrlichen Leuten genommen: vielleicht der, der mich so lange von seinen Unglücksfällen unterhalten hat.

Copp. Ich merke es schon, Ihr habt mich zum Besten haben wollen. Sein saubrer Kamerad ist davon geschlichen und Er sagt nun, man habe ihm das Geld gestohlen.

Heinr. (bei Seite). Der verwünschte Graf! daß er auch grade jetzt fortgehen mußte! (laut). Wenn Sie die Güte haben wollten, nur bis morgen zu warten, so wollte ich Ihnen nicht nur die neunzehn Guineen, sondern sogar die doppelte Summe —

Copp. Alle Wetter, ich bin ein ehrlicher Kerl, ich verlange nichts weiter, als was man mir schuldig ist; aber davon lasse ich mir auch nichts abzwacken. Uebrigens kenne ich Ihn ja auch gar nicht Patron.

Heinr. Nun ich bin doch bekannt genug.

Copp. Bey wem denn? Ich habe heute Abend schon alle Schiffspatrons, die bei mir waren, gefragt, ob Ihn einer kennte; aber alle haben mir mit Nein geantwortet.

Heinr. Natürlich! weil ich erst vor Kurzem in der Marine eingerückt bin.

Copp. Hm, das fängt mir an ein wenig verdächtig vorzukommen. — Zu welchem Schiffe gehört Er?

Heinr. Ich — ich gehöre — (bei Seite). Was Teufel sag' ich ihm nun.

Betty (zu Georgini). Wie verlegen er ist!

Georg. (für sich). Wüßtet Ihr was ich weiß, Ihr würdet es gewiß noch mehr seyn.

Copp. Er weiß also nicht einmal den Namen von seinem Schiffe? (leise zu Betty). Das ist ein Spitzbube! (laut). Nun mein Freund, bis Er sich wieder darauf besinnt, bleibe Er einstweilen hier.

Heinr. Aber Herr Kapitain Copp —

Copp. Herr Kapitain hin, Herr Kapitain her! Er kommt nicht eher von hier fort, bis Er mich bezahlt hat.

Betty. Aber lieber Onkel, könnten Sie ihm nicht vor der Hand Kredit geben? Ich habe Sie noch nie so strenge gesehen.

Copp. Ich weiß recht wol, warum ich das thue. Siehst Du denn nicht, daß ichs hier mit so einem Bürschchen zu thun habe, die in London herumlaufen und das Pflaster austreten, bis sie Jemand gefunden haben, den sie anführen können?

Heinr. (bei Seite). Eine allerliebste Schilderung!

Copp (zu Heinr.) So? Er glaubt wol, man könne nur so in ein hornettes Haus gehen, Küche und Keller ausleeren, alles in Aufruhr bringen, und nachher davon gehen, ohne zu bezahlen? Nein, nein, ich will, ich muß mein Geld haben. Ich habe mein Recht für mich,

und die Gerechtigkeitsliebe des Königs, der den niedrigsten Bürger eben so gut schützt wie den Vornehmsten an seinem Hofe. Geld, Geld muß ich haben, und Gott erhalte den König und seine ganze königliche Familie!

Heinr. (bei Seite). Dagegen läßt sich gar nichts sagen! — Aber wie mir nun heraushelfen? O zum Glück fällt mir meine Uhr ein (laut). Herr Copp, Sie werden doch wol statt Geldes ein Pfand annehmen. Hier ist meine Uhr: man wird sie morgen wieder einlösen und Ihnen die neunzehn Guineen dafür zustellen.

Copp (nimmt die Uhr). Wollen sehen, ob sie zureicht.

Heinr. (unüberlegt). Zureichen? Sie ist wol funfzigmal mehr werth.

Betty. Was für Diamanten! wie das glänzt!

Copp (leise zu Betty und Georg.) Sie ist viel zu kostbar! Ich sage es Euch ja, es ist ein Spitzbube.

Betty. Bald fange ich selbst an es zu glauben.

Heinr. (lustig). Nun, die Uhr wird doch wol so viel werth seyn?

Copp. Ich verstehe mich nicht drauf. Wenn das falsche Steine sind, so ist das Ding nicht acht Guineen werth, sind aber die Steine ächt, so ist es wieder zuviel. Nur ein sehr vornehmer Herr oder ein Spitzbube kann ein solches Kleinod tragen.

Heinr. Ich bin kein vornehmer Herr; aber — —

Copp. Aber da ich ein ehrlicher Mann bin und bleiben will, muß ich die Uhr besehen lassen, und wissen, woher Er sie hat, mein Freund.

Heinr. Aber Herr Kapitain, ich kann Ihnen versichern, daß diese Uhr mein Eigenthum ist.

Copp. Das macht einem Andern weiß. Ein Matrose kann wol viel Geld haben, aber solche Pretiosen hat er nicht, wenn er sie nicht irgendwo gestohlen hat.

Georg. (bei Seite). Welche Lage!

Heinr. Wenn dem so ist, so gebt mir die Uhr wieder. Ich leide es durchaus nicht —

Copp. Nicht leiden? — Wahrhaftig, Er spricht aus einem sonderbaren Tone mit mir.

Heinr. Aber zum Henker —

Copp. Nur keinen Lärm gemacht, oder ich lasse meine Leute kommen.

Heinr. (bei Seite). Wo! bin ich hingerathen? Wenn man entdeckt —

Copp (zu Betty und Georg) Seht Ihr, Er weiß nicht mehr was er sagen soll. Kommt mit (gehen).

Heinr. (bei Seite). Das ist ein Teufels-Kerl! Nun läßt er mich gar hier allein.

Copp (in der Thür). Ich bin in ein paar Minuten wieder da: unterdessen aber, mein lieber junger Herr, will ich Ihn ein wenig in Verwahrung nehmen (schließt ihn ein).

Zwölfte Scene.

Heinrich.

Nun schließt er mich gar ein, und ich bin gefangen! — Was für ein verdammter Streich! Aber wart nur, verwünschter Rochester, das sollst Du mir alles bezahlen; denn Niemand als er hat das alles so angezettelt. Vielleicht weil er böse war, daß ich ihn ein wenig foppte, vielleicht weil er sich schämt, seine Nichte hier angetroffen zu haben? da hat er sehr unrecht.

Die Kleine ist allerliebst, Copp ist ein ehrlicher Kerl, und ich mag wollen oder nicht, ich muß die Leute loben, die mich einen Spitzbuben nennen und hier eingesperrt halten. — Aber wenn ich mich doch in dem alten Kaper-Kapitain irrte? Wenn er mich erkannt hätte? wenn er zu unsrer Gegenparthey gehörte? Möglich ist die Sache immer: in diesen unruhigen stürmischen Zeiten habe ich alles zu befürchten. Allein, in der Nacht, ohne Waffen! o was für ein dummer Streich! so auf einmal meine Sicherheit, die Ruhe meines Vaters, das Wohl des ganzen Staats aufs Spiel zu setzen! Verwünschte Sucht nach Abentheuern! was hast Du mich schon für Tollheiten begehen lassen! Ich verspreche es aber auch heilig, daß ich in Zukunft gewiß vorsichtiger handeln werde. Aber wenn der Copp doch ein ehrlicher Kerl wäre, so könnte ich ihm wol vertrauen wer ich bin. Aber er würde mirs nicht glauben, und wenn ers glaubte, würde er das Geheimniß bei sich behalten? Schwerlich! Morgen wüßten alle Leute, die hier einkehren, meinen dummen Streich, und was würde dann der Hof und die Stadt von mir denken? Gassenlieder, Pasquille, Spottreden würden über mich von allen Seiten

regnen! Und was würde mein Vater sagen? — Doch ein Entschluß muß gefaßt werden. Wächst meine Verlegenheit noch mehr, und nöthigen mich endlich die Umstände, mich zu erkennen zu geben, so soll es doch wenigstens so spät als möglich geschehen. Man kömmt, nun werde ich bald wissen, woran ich bin.

Dreyzehnte Scene.

Heinrich. Betty. Georgini.

Georg. (noch draußen.) Bleibt da stehen, Leutchen, und wenn der Gefangene entfliehen will, so werdet Ihr ihn schon festhalten (treten ein).

Heinr. (bei Seite). Man hat wahrhaftig Wache geholt.

Betty. Ich wage es gar nicht, näher hinzugehen.

Georg. Fürchten Sie nichts, Mademoiselle! ich bin ja da, um Sie zu schützen.

Heinr. Wozu nur alle die Umstände? Komme ich Euch denn so verdächtig vor?

Betty. Verdächtig? Nun das nenne ich mich doch sehr bescheiden! Pfuy, das ist schändlich! den Prinzen zu bestehlen!

Heinr. Wie? Man weiß —

Betty. Ja, man weiß alles; Sie können nicht mehr läugnen. Mein Onkel ist sogleich zu unserm Nachbar, dem Hofjuwelier gegangen, und der hat die Uhr sogleich erkannt: sie gehöre dem Prinzen Heinrich.

Heinr. (bei Seite). Mein Gott! so wird man mich also doch erkennen!

Betty. Nun was sagen Sie dazu?

Heinr. O verwünschte Geschichte! Wenn der König erfahren wird — —

Betty. O der König, die Königin, die ganze Stadt, alle Welt wird sie nun bald kennen lernen. Mein Onkel ist schon zum Konstable gegangen.

Heinr. (für sich). Wohin verberg ich mich?

Betty (zu Georg.) Sehen Sie nur, wie ihm Angst wird —

Heinr. Freunde, könnt Ihr mich nicht retten? Ich verspreche Euch eine gute Belohnung (für sich). Habe ich denn nichts, das sie reizen könnte? Ah sieh da! meinen Ring! — (laut.) Herr Georgini, nehmen Sie das als

einen Beweis an — er ist freilich nicht sehr schön der Ring, aber sein inn'rer Werth —

Betty. Nehmen Sie ihn nicht: er ist gewiß auch gestohlen.

Georg. (nimmt den Ring). Eben deshalb; wir wollen dann alles zusammen dem rechten Eigenthümer wieder zustellen.

Heinr. (bei Seite). Ach, wenn sie wüßten — (laut.) Es ist mir aufs höchste daran gelegen, nicht arretirt zu werden.

Betty. Ey das wissen wir wol. Mein Himmel! wie mag das eine Familie kränken, wenn sie solche Menschen unter sich hat! Wer weiß, der gehört vielleicht recht hübschen Leuten an.

Heinr. O meine theuerste Betty, helfen Sie mir! Lassen Sie mich entkommen!

Betty. Nicht näher, nicht näher! Ich fürchte mich vor Ihnen.

Heinr. (in größter Unruhe). Fürchten Sie sich nicht! Ich schwöre es Ihnen, ich bin ein rechtlicher Mensch, und wenn Sie mir helfen wollen, verspreche ich Ihnen eine ehrenvolle Stelle im Gefolge der Erbprinzessin, eine reiche Ausstattung, und Ihr Onkel Rochester —

Betty. Ach der arme Mensch! — nun ist er gar närrisch geworden — jetzt thut er mir ordentlich leid.

Georg. (für sich). Seine Lage beunruhigt mich selbst. Er ist so außer sich — —

Heinr. (für sich, übers Theater laufend). Ich fürchte alle Augenblicke, daß sie kommen! (laut). O meine Freunde!

Georg. (leise). Wollten Sie sich wol den Vorwurf zuziehen, diesen armen Menschen ganz unglücklich gemacht zu haben?

Betty. Wie? — Glauben Sie —! Nun wenn Sie meynen, Georgini, so lassen wir ihn entschlüpfen.

Heinr. Das wollen Sie? — O liebenswürdiges Mädchen! Lassen Sie sich umarmen!

Betty (zurücktretend). Geben Sie sich keine Mühe!

Georg. (bei Seite). Es ist freilich gegen meine Instruktion; aber es schadet nichts (laut). Aber wo nun hinaus? die Thür ist besetzt.

Heinr. Nun da durchs Fenster, wenn Sie mir nur helfen wollen.

Georg. (schnell). Nein, nein, Sie möchten sich Schaden thun.

Heinr. (verwundert). Sie sind zu gut, mein Freund!

Betty. O das Fenster ist nicht hoch; es geht nach einer kleinen Gasse zu, von wo aus man an die Ufer der Themse kömmt.

Heinr. (öfnet das Fenster). O das thut nichts, mit Hülfe meiner Schärpe will ich in einem Augenblicke unten seyn.

Betty. Sie sehen was ich für Sie thue; aber ehe Sie fortgehen, hören Sie auch meinen guten Rath.

Heinr. (befestigt seine Schärpe). Nun ich höre!

Betty. Wenn ich jetzt einwillige, Sie zu retten, so geschieht es unter der einzigen Bedingung, daß Sie in Zukunft Ihre Aufführung ändern.

Heinr. Ja, ja, das verspreche ich Ihnen (für sich). Ich kann mich wahrhaftig bei allem dem kaum des Lachens erwehren.

Betty. Werden Sie ein braver, häuslicher, guter Mensch, wenn Ihnen das mög-

lich ist, und stehlen Sie nicht mehr, weil es Ihnen sonst vielleicht noch viel schlimmer gehen könnte als jetzt.

Heinr. Danke, danke für die Lection! Ja, ich will in Zukunft wahrhaftig klüger werden (steigt zum Fenster hinaus).

Vierzehnte Scene.

Georgini. Betty.

Georg. (für sich, Heinrich nachsehend). Jetzt bin ich ruhig: er ist glücklich unten.

Heinr. (von unten). Ich werde an Euch denken. Lebt wohl, meine theuern Freunde!

Betty. Aber was wird mein Onkel sagen? Wie wollen wir uns entschuldigen?

Georg. Lassen Sie mich nur machen: ich will uns schon da heraushelfen.

Betty. Gut; aber lügen kann ich nicht, das sage ich Ihnen, da lasse ich Sie stecken.

Georg. Man kömmt. Machen Sies nur wie ich, und vor allen Dingen sagen Sie mir alles nach.

Betty. Gut, ich will Ihnen alles nachsagen.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Copp.

Georg. (am Fenster). Diebe! Diebe! halt auf, halt auf! — (leise zu Betty). Schreyen Sie doch nur mit!

Betty (mit schwacher Stimme). Diebe! Diebe! halt auf!

Copp. Nun was gibts denn hier?

Georg. Der Spitzbube seyn durchs Fenster davon gesprungen.

Copp. Alle Wetter! — Wie Strohkopf? und Du hast ihn nicht aufgehalten?

Georg. Perchè, er hat gezogen Pistolen.

Betty. Ja, Gott ja, Pistolen.

Georg. Haben gesagt, daß er tödten wolle Mademoiselle.

Betty. Ja, hat gesagt, daß er tödten wolle Mademoiselle!

Copp. O wie dumm, daß ich Euch den Menschen überlassen habe! doch was hilfts? Jetzt geschwind zum Konstable, daß er ihm nachsetzen läßt; vielleicht kann man ihn noch einholen (ab).

Betty (ihm folgend). Ja, ja, lieber Onkel, Sie holen ihn gewiß noch ein.

Georg. (allein). Das möchte wol unmöglich seyn! — Gut, alles ist gegangen, wie ich es mir nur wünschen konnte. Jetzt geschwind ins Schloß, wohin der Dienst mich ruft (ab).

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Saal des ersten Akts, ein Stuhl steht vor der Kabinetsthür, ein andrer gegenüber.

Erste Scene.

Eduard (als Page gekleidet).

Der Prinz muß nun wol wieder da seyn; er wird sich gewiß nicht aufgehalten haben. Mir kann man nichts vorwerfen: es ist heute mein Tag, ich habe den Dienst und bin richtig auf meinem Posten. Aber der Prinz sieht mich doch wieder. Wenn er sich in der ungeheuren Stadt verirrte! — Indeß — doch ich höre kommen. Wahrscheinlich er selbst! Geschwind auf den Sessel da und gethan als ob ich schliefe; da glaubt er, ich habe auf ihn gewartet, bis er aufsteht.

Zweyte Scene.

Eduard. Heinrich. (Beide sprechen immer für sich.)

Heinr. (als Matrose, in der größten Unordnung aus der Mitte.) Verwünschte Stadt! sie ist auch gar zu groß.

Eduard. Besonders wenn man zu Fuße gehen muß.

Heinr. Ich dachte, ich würde mein Schloß in meinem Leben nicht wieder finden, und zum Unglück hatte ich nicht einen Pfennig in der Tasche, um einen Wagen zu miethen.

Eduard. Der arme Prinz, es hat ihm recht mitgespielt.

Heinr. (sich setzend). An die Nacht will ich denken! Wie ein Räuber davon laufen zu müssen! und auf der Gasse da ging die Noth wieder von neuem an. Ich mochte die Nachtwächter fragen wie ich wollte: Guter Freund, wo geht der Weg nach dem königlichen Schlosse? — Narr, antworteten sie alle, bist du ein Engländer und weißt nicht, wo der gute König wohnt? Marsch fort! Du hast uns zum Besten.

Eduard. Sie sind gegen Ihro Hoheit nicht höflicher gewesen als gegen alle andre.

Heinr. Wer in aller Welt mochten aber wol die beiden Männer seyn, die sich bis über die Nase in die Mäntel gewickelt hatten? Ich mochte hingehen, wo ich wollte, überall gingen sie mir auf der Ferse nach.

Eduard. Ich glaube sie zu kennen.

Heinr. Sie machten mir wirklich etwas bange. Ich glaubte immer, die gestrengen Herren würden sich an irgend einer Straßenecke meinen Geldbeutel ausbitten. Da hätte ich doch lachen wollen, die wären schlimmer angeführt gewesen, als ich selbst. Nun Gottlob, jetzt bin ich im Hafen: meine kleine Treppe und die geheime Thür haben mir wieder redlich ihre Dienste gethan, und so hat mich Niemand als mein vertrauter Kammerdiener zu sehen bekommen.

Eduard. Und der diskreteste aller Pagen.

Heinr. Es ist schon spät in der Nacht. Ich will mich auf mein Zimmer schleichen. Ich fürchte, die Prinzessin möchte etwa Jemand schicken, sich nach meinem Befinden zu erkundigen (geht nach seinem Zimmer). Hohl der Henker den Pagen! — Ha, der wartet gewiß bis ich aufstehe. Es ist Eduard. Je mehr ich ihn ansehe, desto mehr Aehnlichkeit finde ich zwischen ihn und den jungen Italiener.

Eduard. Mein Aeußeres thut gewiß wieder seine Wirkuug.

Heinr. Der Teufels-Kerl von Pagen sitzt da grade vor meiner Thür, daß ich nicht hinein kann, ohne über ihn wegzufallen. Wie fange ichs nur an, daß er mich nicht sieht? — Ach gütiger Himmel! da kömmt gar Lady Clara. Nun bin ich verloren.

Dritte Scene.

Vorige. Clara (auf Eduard zugehend).

Clara. Was machen Sie denn da Eduard? Sie schlafen noch?

Eduard. Um Vergebung Mylady, ich wollte hier warten, bis Ihro Hoheit aufgestanden wären.

Clara. Sie melden es der Prinzessin, so bald Ihro Hoheit sichtbar sind! (wird Heinrich gewahr). Aber täuschen mich meine Augen?

Heinr. Sie hat mich gesehen! — Was nun anfangen?

Clara. Was ist denn vorgefallen? Ihro Hoheit in diesem Anzuge? Dürfte ich so kühn seyn, zu fragen?

Heinr. Sehen Sie, Mylady — (für sich) Ich will auf der Stelle sterben, wenn ich weiß, was ich ihr sagen will.

Clara. Ihro Hoheit mögen mir verzeihen; aber ich kann mich unmöglich des Lächelns enthalten, wenn ich dieselben in so einem Aufzuge sehe.

Heinr. Finden Sie den Anzug nicht geschmackvoll? Ich ziehe mich alle Morgen so an. Ich habe jetzt sehr viel Lust zur Gärtnerey: mit Anbruch des Tages bin ich schon bei meinen Beeten, ich pflanze, ich gäte — und Sie begreifen wol, daß eine solche Beschäftigung —

Clara. Ah mein Prinz, Sie haben vollkommen recht. Wie glücklich sind wir, wie glücklich ist das Volk, das Sie eines Tages beherrschen sollen, daß Ihre Vergnügungen so rein, so einfach sind!

Heinr. (für sich). Hohl sie der Henker mit ihren moralischen Betrachtungen! Die kommen mir jetzt eben recht! — Aber Mylady, was verschafft mir denn das Vergnügen, Sie so früh zu sehen?

Clara. Da die Prinzessin wußte, daß Ihro Hoheit die ganze Nacht mit Arbeiten für den Ruhm und Glanz Ihres Hauses sich beschäftigt

haben, so wünschen sie zu wissen, ob sich Ihro Hoheit nicht zu sehr angestrengt hätten.

Heinr. Sie ist viel zu gütig.

Clara. Ich nehme den innigsten Antheil an der Besorgniß der Prinzessin. Wahrhaftig, Ihro Hoheit schonen sich zu wenig. Es ist wahr, Sie sind Ihre Zeit dem Staat schuldig; aber Ihre Nächte sollten Sie ihm nicht aufopfern.

Heinr. Sie haben recht! Ich habe auch eine verwünschte Nacht zugebracht. — Haben Sie mir noch etwas zu sagen?

Clara. Dürfte ich es wagen, Ihro Hoheit um eine Gnade zu bitten?

Heinr. Nun?

Clara. Ein berühmter Schriftsteller, für den ich mich sehr interessire, hat sich eines Vergehens gegen einen mächtigen Mann, der Ihro Hoheit sehr nahe angeht, schuldig gemacht, man verfolgt ihn sehr lebhaft.

Heinr. Er war ein Narr, warum hat er nicht gegen mich geschrieben, da würde man ihn in Ruhe gelassen haben.

Clara (übergibt ihm ein Papier). Seine Begnadigung hängt von Ihro Hoheit ab. Wollen Sie die Gnade haben, zu unterzeichnen?

Heinr. (für sich). Jetzt stände es mir wahrhaftig schlecht an strenge zu seyn. (Laut.) Geben Sie her, Ihnen kann ich nun einmal nichts abschlagen. (Indem er unterzeichnet, für sich.) Ich bedarf selbst der Nachsicht. (Laut). Jetzt, Mylady, werde ich mich von Ihnen beurlauben. (Für sich.) Nun, da habe ich mich noch ganz gescheut herausgeholfen, sie weiß von nichts (geht ins Kabinet).

Vierte Scene.

Clara. Eduard.

Clara (für sich.) Er glaubt mich betrogen zu haben, haha! (Laut.) Eduard, ein gemeiner Mann mit seiner Tochter werden mit dem Prinzen zu sprechen verlangen. Sie erlauben ihnen, in diesem Saale zu verweilen: ich selbst will sie vorstellen (zur Mitte ab).

Fünfte Scene.

Eduard.

Sollte das nicht Copp seyn? Er wollte diesen Morgen die Uhr hieher bringen. Aber warum auch Betty? — I nu, er wird ihr bei der Gelegenheit das Schloß zeigen wollen. — Ich müßte mich sehr irren, oder Lady Clara weiß um die ganze Sache. Aber dieser Ring — wie soll ich ihn dem Prinzen wieder zustellen? — Ich muß durchaus erst mit Rochester sprechen. — Aber was wird Copp gedacht haben, daß ich fast eben so schnell verschwunden bin, als der vermeynte Räuber? Betty wird ihm gewiß endlich die Wahrheit gesagt haben, und er weiß ohne Zweifel, daß ich den Ring habe. Aber wenn Betty selbst mich in Verdacht hätte? O nein, da kenne ich Betty zu gut. O jetzt bin ich fast gewiß, daß wir ein Paar werden. Juchhe!

Sechste Scene.

Eduard. Betty. Copp.

Betty. O lieber Onkel, über die schönen Zimmer.

Copp. Ja, das ist ein bischen hübscher als bei uns.

Eduard (bei Seite). Ich hatte doch recht gerathen.

Copp. Da ist ein Herr Page, der wird uns vielleicht sagen —

Eduard (bei Seite). Ernsthaft, ernsthaft Eduard! (Laut.) Sie wollen mit Ihro Hoheit sprechen?

Betty. Ja, mein Herr, wir wünschten — (leise) O lieber Onkel was für eine Aehnlichkeit! Wie mir das Herz klopft!

Copp. Nun, was hast Du denn?

Betty. Lieber Onkel, sehen Sie nur wie er unsern Georgini ähnlich sieht.

Copp (Eduard ansehend). Meine Seele, Du hast recht, ganz gewaltig.

Betty. Aber Georgini ist doch hübscher.

Copp. Rede mir nicht mehr von Deinem Georgini. Sagtest Du mir nicht, er habe ei-

nen Ring von unserm Spitzbuben bekommen? und nun ist er auch unsichtbar geworden.

Eduard. Auf wen sind Sie denn so böse?

Copp. Ich rede da von einem kleinen Taugenichts von Italiener —

Betty (schnell). Der Ihnen sehr ähnlich ist.

Eduard (lächelnd). Sehr verbunden.

Betty (sich schämend). Das heißt nämlich — ich wollte sagen — der gerade so gewachsen ist wie Sie — dieselben Augen hat —

Copp. Er soll mir nur wieder ins Haus kommen mit seiner freundlichen Miene und seinem Liederkram: ich will ihn schon singen lassen, ich.

Eduard. Aber was hat er denn gethan?

Copp. Nichts weiter, als daß der kleine Spaßvogel mit einem gestohlnen Ringe auf einmal verschwunden ist, und sich wol schwerlich wieder sehen lassen wird.

Betty. Sie thun mir damit so weh, lieber Onkel! — Wie können Sie nur den guten Georgini in Verdacht haben! Er ist so sanft, so liebenswürdig, so gut, so ehrlich — ach, man kanns gar nicht mehr seyn. — Wenn er nicht wieder kömmt, so sterbe ich vor Gram.

Eduard (bei Seite). O meine theure Betty!

Copp. Ey über den Artikel der Ehrlichkeit verstehe ich keinen Spaß! Ich hätte die Steine da nicht eine Nacht in meinem Hause haben mögen. Der Kapitain Copp ist bekannt, wenn die Rede von Ehre und Kourage ist — potz hunderttausend Granaten!

Eduard. Schwören Sie doch nicht so hier im Schlosse.

Copp. Sie haben recht, ich will nicht wieder schwören. Aber sagen Sie mir, wird der Prinz bald kommen? Ich habe keine Zeit zu verlieren.

Eduard. Er wird gleich hier seyn. Gehen Sie indeß hier hinein: da Lady Clara Sie vorzustellen übernommen hat — —

Copp. Ach ja, das ist die Dame, die uns hier herein hat gehen heißen. Nun, nun, aber lassen Sie uns nicht zu lange warten. Ich komme ja gar nicht meinetwegen: wenn sich der Prinz nicht bestehlen ließe, so hätte ich nicht die Noth, ihm seine Pretiosen wieder zu bringen.

Betty. Kommen Sie nur, lieber Onkel, man wird uns schon rufen.

Copp. Gleich, gleich, meinetwegen. Aber, wenn man mich jemals wieder bei Hofe sieht, so

wollte ich doch, daß der Teufel — still! still! man muß nicht schwören, wenn man im Schlosse ist. (Geht mit Betty ab).

Siebente Scene.

Eduard allein.

Der Besuch wird Heinrich kein großes Vergnügen machen, tausendmal lieber würde er seine Uhr im Stiche gelassen haben. — Aber still! besinne Dich, Eduard, daß Du durchaus nichts wissen darfst.

Achte Scene.

Eduard. Heinrich (aus seinem Kabinet, im Hofkleid).

Heinr. Eduard, war Rochester schon da?

Eduard. Noch nicht, Ihro Hoheit.

Heinr. (bei Seite). Der soll mir schön ankommen, der Rochester! Es steckt etwas dahinter, sey es was es wolle, ich muß es wissen. Sein Verstand, sein Witz soll ihm diesmal nicht durch-

helfen, und er soll mir den verwünschten Streich, den er mir gespielt hat, theuer bezahlen.

Eduard. Ihro Hoheit fragten nach dem Herrn Grafen: so eben kömmt er mit Lady Clara.

Heinr. (bei Seite). Die kann ich eigentlich nicht brauchen, ich kann mich doch nicht in ihrer Gegenwart erklären. Schadet nichts, er soll mir deswegen doch nicht entschlüpfen.

Neunte Scene.

Vorige. Rochester. Clara.

Roch. Dürfte ich Ew. Hoheit fragen, wie Sie diese Nacht zugebracht haben?

Heinr. Vollkommen wohl, mein lieber Graf! (leise.) Warte nur Verräther.

Clara (lächelnd.) Ich glaubte ja, Mylord habe Ihro Hoheit in Dero wichtigen Arbeiten mit geholfen.

Roch. Um Vergebung, meine Mylady, es kam etwas dazwischen, das mich nöthigte, dem Prinzen zu verlassen, und —

Heinr. (mit verbissenem Zorn.) Ja, der Herr Graf ließen mir die ganze Last der Geschäfte allein auf dem Halse liegen.

Roch. Ich zweifle keinen Augenblick, daß Ihro Hoheit sich sehr gut herausgezogen haben werden.

Heinr. (bei Seite). Er scherzt noch, der Verräther! (Laut.) Graf, ich wünsche Sie in zwey Stunden auf meinem Zimmer zu sehen, ich habe etwas mit Ihnen zu sprechen.

Roch. Haben Ew. Hoheit die Gnade mich zu entschuldigen: in wenigen Augenblicken verlasse ich London —

Heinr. Und wohin.

Roch. Auf meine Güter. Ich sagte es Ihro Hoheit schon gestern. Ich fühle mich sehr straffällig; es ist Zeit, daß ich mich selbst vom Hofe verbanne und ein Einsiedler werde.

Heinr. (übel gelaunt). Ich billige das; aber ich werde Ihre Einsiedeley wählen.

Roch. (leise zu Clara). Der Prinz ist wüthend gegen mich.

Copp (in der Scene schreyend). Nun, soll ich denn hier den ganzen Tag warten?

Heinr. (erstaunt). Was ist das für ein Lärmen?

Clara. Ah, ich weiß schon. Es sind zwey Personen, denen ich im großen Vorsaal begegnete, sie wollten mit Ihro Hoheit sprechen. Da

ich nun weiß, daß Ihro Hoheit auch dem Geringsten im Volke den Zutritt nicht versagen, so glaubte ich den guten Leuten versprechen zu dürfen, daß ich sie vorstellen wollte.

Heinr. Aber Mylady, in diesem Augenblick ist mirs unmöglich.

Clara. Das thut mir leid, vorzüglich des jungen Mädchens wegen.

Heinr. (schnell). Es ist auch ein junges Mädchen dabei?

Clara. Schön wie ein Engel!

Heinr. Weil sie es denn durchaus so wollen, Mylady — (Zu Eduard.) Laß sie hereintreten! (Eduard holt sie.)

Zehnte Scene.

Vorige. Copp. Betty.

Eduard (zu Copp). Kommen Sie, der Prinz will mit Ihnen sprechen.

Copp (zu Betty). Ja wahrhaftig, jetzt habe ich allen Muth verloren.

Betty. Aber lieber Onkel, was haben Sie denn zu fürchten?

Copp. Ich getraue mir gar nicht, ihn anzusehen.

Heinr. (bei Seite.) Was seh ich? Das ist ja Copp und seine Nichte. Nun das wird gut werden.

Copp (zu Betty). Ich muß aber doch bei alledem meine Rede anfangen. Ich hatte mir das alles so gut ausgedacht, und jetzt weiß ich mein Seel nicht mehr was ich sagen soll.

Heinr. (für sich). Ich werde mich lustig dabei ausnehmen. (Zu Rochester.) Wir werden uns ein andermal erklären; unterdessen das tiefste Stillschweigen über alles was hier vorgeht.

Betty (zu Copp.) Nun Onkelchen, Muth gefaßt.

Copp. Du hast recht.

Clara. Nun, mein lieber Mann, was haben Sie denn vorzubringen?

Heinr. (für sich). Ich hoffe, daß er mich nicht erkennen soll.

Roch. (leise zu Clara.) Gestehen Sie nur, daß meine Nichte so schön ist, daß sie der Familie keine Schande macht.

Copp (faßt sich). Nun wolan denn — ich wollte nur sagen — (Zu Betty.) Ja, was wollte ich nur gleich sagen?

Betty. Erzählen Sie nur ganz einfach, was geschehen ist.

Copp. Du hast recht, Mädchen; aber ansehen kann ich ihn nicht dazu.

Betty. Ich getraue mir auch nicht, die Augen aufzuschlagen.

Clara. Wie heißen Sie denn, lieber Mann?

Heinr. (bei Seite.) Ich weiß seinen Namen so gut als er selbst.

Copp. Ich heiße der Kapitän Copp, Ihnen zu dienen, und das ist Betty, meine Nichte, die ohne Ruhm zu melden, so hübsch und vornehm ist wie irgend eine, und gewiß, wenn noch Recht und Gerechtigkeit in der Welt wäre, könnte sie so gut hieher kommen, wie manche andre vornehme Dame; denn — verstehen Sie mich —

Betty. Aber, lieber Onkel, davon ist ja gar nicht die Rede. Kommen Sie doch zur Sache selbst.

Copp. Du hast Recht. Vors erste sollen Sie also wissen, Mylord — das heißt nämlich Ihro Hoheit —

Heinr. (für sich.) Der wird schwerlich zu Ende kommen.

Copp. Nun, um es kurz zu machen, pro primo habe ich eine Wirthschaft, die heißt zum Großadmiral, wo, ohne mich zu rühmen, bloß lauter hübsche ehrliche Leute hinkommen, ausgenommen, wenn so etwa ein paar Spitzbuben mit unter laufen. Gestern Abends sind ihrer zwey gekommen. Die Elementer! wenn ich die je wieder attrapire! — nichts für ungut! — Nun, erst haben sie in meinem Hause gewaltig viel verzehrt, alles traktirt, alles; dann haben sie mit mir anstoßen wollen, so recht unter uns, das bin ich auch zufrieden gewesen, weil ich übrigens wirklich eine gute Haut bin. Ich hätts aber den Burschen an der Miene gleich ansehen sollen, daß sie mir einen Streich spielen wollten, vorzüglich der eine, der hatte so eine durchtriebene Miene — es ist mir, als ob ich ihn noch vor mir sähe. Es war so ein Mann in die dreyßig (sieht Rochester an). Ja, etwa so groß, wie der Herr da — sein Gesicht — (jetzt sieht er Rochester ins Gesicht und stockt — auf einmal mit dem größten Erstaunen.) Ach du mein Himmel! Betty, sieh nur her! Soll mich der Teufel holen, wenn der Herr da nicht mein Spitzbube ist!

Betty (erschrocken.) Aber lieber Onkel, ich bitte Sie, was sagen Sie da? seyn Sie doch still!

Heinr. Haha! Rochesters Aeußere setzt ihn in Verlegenheit.

Roch. Nun Sie sagten also, Herr Kapitän —

Copp. Nein, mein Seel, ich sage weiter nichts, denn je mehr ich sie ansehe — Wahrhaftig, Betty, das ist mein Spitzbube!

Betty. Wenn Sie erlauben, will ich statt Ihrer sprechen (tritt vor). Mein Onkel hat es für seine Schuldigkeit erachtet, Ew. Hoheit zu melden, daß zwey Unbekannte sehr viel bei ihm verzehrt haben, und als sie es nicht bezahlen konnten, sich heimlich fortschlichen, indem sie ein Kleinod von großem Werth zurückließen, welches den Befinden nach zu Ew. Hoheit Schatze gehören soll, und mein Onkel ist ein zu ehrlicher Mann, um nicht so schnell als möglich Ew. Hoheit die Ihnen zugehörige Uhr wieder zuzustellen.

Copp (zieht die Uhr hervor.) Ja, mein Seel, ein ehrlicher Mann bin ich. Da ist die Uhr.

Die Spitzbuben haben mich um neunzehn Guineen geprellt — damit will ich nicht etwa gesagt haben, daß — bewahre! Denn Gott sey Dank, ich bin allenfalls im Stande, mir nichts daraus zu machen. Kurz und gut, hier ist die Uhr.

Heinr. Wir wollen doch sehen, ob sie mir wirklich gehört.

Copp (geht weiter vor zu Heinrich, um ihm die Uhr einzuhändigen). Ew. Hoheit Juwelier behauptet, daß sie Ihnen gehöre. Ich mag sie um alles in der Welt nicht behalten — da ist sie! (indem er Heinrich die Uhr gibt, sieht er diesem auf einmal ins Gesicht, wird unruhig, läuft auf seinen ersten Platz zurück, mit dem größten Erstaunen.) Aber, was ist das? Hab' ich den Staar oder seh ich recht? — Ja, er ists! mein Seel, er ists!

Betty. Aber, was ists denn wieder, lieber Onkel?

Copp. Nun sage noch einmal, daß ich ein Narr bin! Ich wollte meine Hand darauf ins Feuer stecken, daß der Prinz der Andre ist.

Heinr. (hat die Uhr besehen). Ja, die Uhr ist mein. Ich muß sie verloren, oder man muß sie mir gestohlen haben.

Betty (die Heinrich und Rochester nun betrachtet hat). Wahrhaftig — die Züge — aber es ist unmöglich.

Copp. Nun da haben wir schöne Streiche gemacht. — Jetzt fällt mirs erst ein, daß der Prinz manchmal verkleidet auf Abentheuer ausgehen soll.

Betty. Mein Gott, was wird nun aus uns werden.

Heinr. (für sich). Ich kann mir nicht helfen, ich muß über ihre Verlegenheit lachen.

Copp. Laß mich nur machen, ich will das alles wieder in Ordnung bringen. (Laut.) Ihro Hoheit werden nicht böse deshalb werden, wenn ich Ihnen sage, daß meine Niece eine kleine Närrin ist; denn die beyden Unbekannten, die sie Spitzbuben nennt, sind vielleicht ein paar sehr ehrliche Leute gewesen. Der Beweis davon ist, daß sie aussahen, ja aussahen grade so — grade so recht — recht angenehm. Und dann Abends — Sie begreifen wol — da sieht alles einander ähnlich — übrigens, wenn ich gewiß gewußt hätte — Ew. Hoheit müssen mich auch schon als einen Mann kennen, der — daß ich — weil ich — ja weil ich nun so — (zu Betty.) Nun, habe ich mir nicht recht gut herausgeholfen.

Clara. Ich bin da Ihrer Meynung, Hr. Kapitän! höchstens waren es ein paar lustige Leute.

Heinr. Nein, Madame, es waren sehr schlechte Patrone, der eine ist bereits bestraft, der andre soll es werden. Kapitän Copp, ich bin schon von allem, was bei Ihnen vorgegangen ist, unterrichtet. War nicht die Rede von einem gewissen Rochester?

Copp (bei Seite). Der Teufel! (Laut.) Ja, ich habe freilich nicht zum Besten von ihm gesprochen.

Roch. Kennen Sie ihn aber auch genug, um mit Grund dergleichen Reden zu führen?

Copp. Wenn ich sage, ich kenne ihn, so heißt das so viel, als alle Welt kennt ihn. Alle Welt sagt freilich Böses von ihm, das ist wahr; aber es kann doch vielleicht einige darunter geben, die sich irren.

Heinr. Nein, nein, sie irren sich nicht. Haben Sie nicht auch gesagt, daß dies liebenswürdige Mädchen seine Nichte sey?

Copp. Ey, das habe ich gar keine Ursache abzuläugnen: da kann ich Jedem die Beweise

vorlegen, wer sie sehen will. Mach Deinen Knix Töchterchen, es ist die Rede von Dir.

Heinr. Gut also. Der Graf von Rochester wird seiner Nichte ein reichliches Auskommen anweisen und sie auf eine standesmäßige Art verheirathen.

Roch. Ew. Hoheit kommen da seinen Wünschen zuvor.

Copp. Nein, daraus wird nichts. So mir nichts, dir nichts gebe ich meine Betty nicht weg. Lassen wir das!

Roch. Sie werden aber doch geschehen lassen, daß man sie auf eine ihres Standes würdige Art placire?

Betty. Mylord, diese Sorge überlassen Sie nur mir.

Heinr. Ich weiß ferner, daß ein junger italienischer Singlehrer das Herz der Kleinen erobert hat; aber ich gebe diese Heirath durchaus nicht zu. Dieser junge Mensch hat einen Ring erhalten, und ist nicht so ehrlich, wie der Kapitän mit der Uhr gewesen, ihn mir wieder zuzustellen.

Copp (zu Betty.) Habe ich Dirs nicht gesagt, daß er ein schlechter Bursche sey?

Betty. Nein, ich bin gewiß, er wird ihn noch wiederbringen.

Eduard (vortretend). Ich erwartete bloß diesen Augenblick, um ihn Ew. Hoheit zu überreichen.

Heinr. Wie? Also doch Eduard? — Nun wundre ich mich nicht mehr über die Aehnlichkeit.

Copp. Wie? Das wäre der kleine Perchè? (Lacht laut auf.) Nun wahrhaftig, das geht alles nicht mit rechten Dingen zu.

Betty. Ach mein Gott! — ja — er ists! — Ach!

Heinr. Vergebens, Mylady, würde ich Ihnen länger ein Geheimniß aus der Sache machen. Sie sehen hier die Helden des Romans alle vor sich.

Clara. Ach, ich kannte sie schon lange, ich war mit in der Verschwörung.

Heinr. Sie?

Clara. So wie auch die Prinzessin, Ihre Gemahlin. Ist der Graf strafbar, so müssen Sie uns allein bestrafen.

Koch. Ja, ich habe mich für die Damen aufgeopfert.

Heinr. (streng). Desto schlimmer für Sie, Herr Graf. Das ist zu verwegen! mich so absichtlich zwey der fürchterlichsten Stunden zubringen zu lassen!

Roch. Ich gestehe mein Vergehen.

Heinr. Mich die Nacht über allen Unfällen auf den abgelegensten Straßen in London auszusetzen.

Roch. Ew. Hoheit vergessen die beiden Männer in Mäntel eingewickelt.

Heinr. Nun, wer waren die?

Roch. Ich und Eure Hoheit Kammerdiener.

Heinr. Einerley. — Nein, das verzeihe ich Ihnen nie, Herr Graf.

Roch. (ihm ein Papier vorhaltend). Hier ist schon mein Pardon von Ihrer eigenen Hand unterzeichnet.

Heinr. Ah, ich errathe! — Sie waren es Mylady, die so eben — (lächelnd zu Rochester.) Ach Rochester!

Roch. (ihm die Hand küssend.) Mein Prinz, wäre irgend etwas im Stande gewesen, mich

über den Verlust der Gnade meines innigst geliebten Fürsten zu trösten, so wäre es freilich die Hofnung gewesen, Mylady zu besitzen, und die Freude, eine so liebenswürdige Niece wieder gefunden zu haben.

Copp. Wie? eine Niece? Sie wären also der —

Betty. Wie mein Herr? Sie wären —

Roch. Der schlechte Patron, der Rochester, zu Befehl. Komm mein schönes Kind, ich will —

Copp (Betty zurückhaltend). Sachte, sachte! Ich küsse Ihro Gnaden die Hände; aber ich bin auch Ihr Onkel, ich habe sie groß gezogen und ich behalte sie.

Heinr. Er hat recht; nur ihm gebührt es, über sie zu bestimmen. Aber ich hoffe, er wird das liebenswürdige Mädchen meinen Pagen nicht abschlagen, dem ich hiemit die vakante Lieutenantsstelle in meinem Leibregimente ertheile, und wenn er noch ein Jährchen gewartet hat und etwas ernsthafter aussieht, so —

Eduard. O so viel Gnade —

Copp. Ah, das ist etwas anders: da habe ich nichts dagegen.

Heinr. Kapitän, ich habe es nicht vergessen, daß ich Ihr Schuldner bin. Nehmen Sie diese Uhr zurück, sie sey mein Dank für Ihre offene Biederherzigkeit. Diesen Ring hebe ich für die schöne Betty auf. Ich verzeihe Dir, Rochester. Aber Allen empfehle ich das strengste Stillschweigen über alles was vorgefallen ist. Das Abentheuer der vergangenen Nacht hat mir zu viel Qual und Unruhe gemacht, als daß ich mich nicht für immer von der Sucht nach ähnlichen geheilt fühlen sollte. Ich verspreche Euch allen hiermit, daß es mein letztes seyn soll.

E n d e.

Die
Verwechselung,
oder
Kleider machen Leute

Nachspiel

von

Theodor Hell.

Personen.

Herr Rund.

Diane Rund, seine Schwester.

Adelheid, beider Nichte.

Stern.

Narzissus Klarwasser.

Lotte, Adelheids Kammermädchen.

Franz, Sterns Bedienter.

Ein Bedienter.

Die Scene ist in Runds Hause.

Erste Scene,

Gut meublirtes Zimmer mit Thüren.

Lotte. Herr Rund (kommen zu zwey verschiedenen Thüren herein).

Rund. Lotte!

Lotte. Herr Rund!

Rund. Gut, daß ich Dich treffe.

Lotte. Das können Sie oft haben, Herr Rund.

Rund. Ich habe Dir etwas zu sagen.

Lotte. Schön, ich werde antworten.

Rund. Du bist die Vertraute meiner Schwester?

Lotte. Ja, Herr Rund, wenn sie mich nöthig hat.

Rund. Will sie immer noch heirathen?

Lotte. Ach, Herr Rund, mehr als je.

Rund. Und hältst Du sie noch für entschlossen, unsrer Nichte nicht eher einen Mann zu lassen, als wenn sie selbst erst einen für sich gefunden hat?

Lotte. Das Sprüchelchen betet sie mir ja alle Tage vor.

Rund. Worauf kann sie nur aber noch hoffen?

Lotte. Darauf, der Nichte einen von ihren Freyern wegzufischen, wenn sie hierher kommen, um die Braut zu beschauen.

Rund. Wunderbar genug! — Aber das Ding setzt mich in die größte Verlegenheit.

Lotte. Wie so?

Rund. Heut eben kömmt ein Freyer für meine Nichte an.

Lotte. Wahrhaftig? — Ja, das thut mir leid, lieber Herr Rund, aber der Freyer wird uns nicht gefallen.

Rund. So? hat meine Nichte etwa schon so geheime Inklinationen?

Lotte. Mein Seel, Herr Rund, ich weiß bloß von Einer.

Rund. Von Einer? Nun, zum Henker, ich dächte das wär gerade genug. Und

wer ist denn der Gegenstand eurer keuschen Flammen?

Lotte. Erinnern sich Herr Rund an die herrlichen Bälle auf die Sie uns vorigen Winter gehn liessen?

Rund. O ja, ich besinne mich wol, daß ich etwas gescheiders hätte thun können.

Lotte. Nun, das haben wir nun nicht gefunden. Wir haben dort einen allerliebsten jungen Mann angetroffen, der sehr viel Aufmerksamkeit für uns gehabt hat, der uns auf eine so gewisse feine, schmeichelhafte, geistreiche Art, der wir armen Frauenzimmer nun einmal durchaus nicht widerstehen können, ausgezeichnet hat.

Rund. Nun, und Name, Herkunft, Stand des jungen Herrn?

Lotte. Die wissen wir nicht. (für sich.) Den Namen wissen wir wol, wir sagen ihn aber nicht.

Rund. Und hat er Adelheid seitdem wieder gesehn?

Lotte. Nein, Herr Rund.

Rund. Und hat er ihr geschrieben?

Lotte. Nein, Herr Rund!

Rund. Das ist allerdings ein gefährlicher Nebenbuhler für den Gemahl, den ich meiner Nichte bestimmt habe.

Lotte. Herr Rund, wenn Sie es gütigst erlauben, nun ist das Fragen an mir. Der Zukünftige also, den Sie heute erwarten, hat er Verstand? — hat er Anstand? — Gewandheit? — ist er jung, liebenswürdig? — Nun, Sie antworten nicht, das ist mir doch ein wenig bedenklich.

Rund. Er soll, sagt man mir, ein schöner Geist aus der Provinz seyn.

Lotte. Verstehe, verstehe, also — so ein Herr Sperling aus den Kleinstädtern.

Rund. Nein, nein, bewahre, er ist vielleicht nur ein wenig linkisch, kleinstädtisch, aber davon wollen wir ihn schon in der Residenz hier kuriren. Uebrigens ist sein Vater ein vertrauter Freund von mir, und ich habe ihm aus sehr wichtigen und einträglichen Gründen mein Wort gegeben, zwischen unsern Familien eine Verbindung zu stiften.

Lotte. Aber, gesetzt er gefiele uns nicht, könnten Sie ihm da nicht Demoiselle Diane Rund, Ihre vortrefliche Jungfrau Schwester zuweisen, vielleicht gefiel er der besser.

Rund. Ey, meine Schwester ist eine Närrin.

Lotte. Haben Sie die Gewogenheit Ihr dies Kompliment selbst zu sagen, ich höre sie eben kommen.

Rund. Wie fange ichs aber nur bei alledem an, daß sie in die Heirath meiner Nichte willigt?

Lotte. Suchen Sie mit Sanftmuth dahin zu kommen, sagen Sie ihr, daß Sie es durchaus so haben wollen.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Diane.

Rund. Guten Morgen, meine liebe Schwester.

Diane. Guten Morgen, mein lieber Bruder.

Rund. Du kömmst mir heute recht munder und gesund vor.

Diane. Findest Du auch, daß ich wohl aussehe?

Rund. Wohl? — ja, ja, sehr wohl!

Diane. Alle Welt hat mir schon heute darüber etwas Verbindliches gesagt.

Rund. Ueber Deine Gesundheit?

Diane. Ueber meinen frischen Teint ...

Rund. Ja, ja — Aber, liebe Schwester, ich habe etwas wichtiges mit Dir zu reden. — Es hat sich eine rechte gute Parthie für unsre Nichte gefunden, mein alter Freund Klarwasser, schickt mir seinen Sohn Narzissus Klarwasser für sie her, heute muß er noch kommen, ich hoffe Du wirst mir Deine Einwilligung dazu nicht versagen, denn ohne die kann ich nun einmal, nach dem Testamente von Adelheids Vater, nichts bestimmen.

Diane. Freilich nicht.

Rund. Du billigst also die Heirath.

Diane. Ja, lieber Bruder, ich bin dem Heirathen gar nicht feind, und ich will auf der Hochzeit recht tanzen.

Lotte. Nun, da sehen Sies, Herr Rund, hatte ich nicht recht, Mademoiselle Diane sagt nie Nein, wenn vom Heirathen die Rede ist.

Rund. Ich bin ganz entzückt, das ist allerliebst. So kömmt heute der Bräutigam an, und morgen heirathet er Adelheid.

Diane. Nein, lieber Bruder, das nicht.

Rund. Wie? Nein?

Diane. Würde sich denn das schicken, wenn die Nichte eher heirathete als die Tante?

Rund. Aber bedenke doch liebe Schwester, daß auf diese Art Deine Nichte ewig ledig bleiben müßte.

Diane. Ich weiß es schon, die Herren Brüder sind nun einmal nicht galant. — Höre mich nur aus, ich willige in die Heirath, aber unter der Bedingung, daß erst übermorgen Hochzeit ist.

Rund. Warum denn erst übermorgen?

Diane. Weil ich selbst morgen heirathe.

Rund. Wärs möglich? So nimmt Dich denn, nachdem Ihr euch zwanzig Jahre lang hin und hergezogen habt, der alte Stern — noch?

Diane. O! er handelt noch viel rechtschaffner an mir. Um die 20000 Thaler nicht zu bezahlen, über die wir nun so lange prozessiren, bietet er mir die Hand seines Sohnes an.

Rund. Und Du nimmst sie?

Diane. Was das für eine Frage ist.

Rund. Einen jungen Burschen von fünf und zwanzig Jahren.

Diane. Das ist sein geringster Fehler.

Rund. Nun meinetwegen.

Diane. Du billigst also diese Heirath?

Rund. Ey natürlich, ich fürchte nur, daß nichts daraus wird.

Diane. Und warum?

Rund. Die jungen Leute haben heut zu Tage einen so wunderbaren, bizarren Geschmack... Alter, Vernunft, Erfahrung, das gilt gar nichts mehr bei Ihnen, um den Herrchen zu gefallen, um ihnen Liebe einzuflößen, muß man jung, schön, hübsch wenigstens seyn — Es ist freilich lächerlich, aber ...

Diane. Und ich will Ihnen beweisen, mein Herr Bruder, daß ich jung und hübsch seyn kann, so bald ich nur will.

Rund. Ey, um so besser! das soll mir ein wahres Vergnügen machen, und ich selbst bitte ganz gehorsamst darum. — Indessen will ich aber doch unsrer Nichte von Deinen guten Gesinnungen für sie und für Dich Nachricht geben (geht und kömmt wieder). Aber vor allen Dingen sey nicht knickrig, spare nichts, putze auf wie Du nur kannst (ab).

Dritte Scene.

Diane. Lotte.

Diane. Impertinent! was er damit sagen will? In der That, der Herr Bruder haben gar keinen Respect für seine Familie, mir ins Gesicht hinein zu behaupten, daß ich nicht mehr gefallen könne!

Lotte. Ey, Mademoiselle, er hat Ihnen nun schon seit zehn Jahren immer eben dasselbe wiederholt, ich dächte Sie sollten sich daran gewöhnt haben.

Diane. Ach, liebe Lotte, es gibt gewisse Dinge, an die sich ein fein fühlendes Mädchen gar nicht gewöhnen kann. — Aber genug davon. Sage mir, wie findest Du mich heute?

Lotte. Wie gewöhnlich, Mademoiselle!

Diane. Schmeichlerin!

Lotte. Nein, nein, es ist mein Ernst!

Diane. Der heutige Tag entscheidet über das Glück meines Lebens, da muß ich doch dafür sorgen, daß der erste Blick schon seine Wirkung hervorbringe. Mein Geliebter muß sich gleich, so wie er eintritt, bezaubert fühlen.

Lotte. Der glückliche Sterbliche!

Diane. Ich gestehe es Dir Lottchen, ein Reukauf gibt mir ein Recht auf seine Hand, ich könnte ihn unterjochen, aber ich will ihn lieber sanft hinreissen.

Lotte. Welche Delikatesse!

Diane. Ja, aber wenn ich nun das Unglück hätte, daß es mir nicht glückte?

Lotte. Wie bescheiden!

Diane. Immer kommen mir die fatalen Redensarten meines Bruders wieder in den Sinn — sie machen mich unruhig, — mißmüthig — Weißt Du etwa, warum ich ihm nicht mehr jung vorkomme?

Lotte. Vielleicht weil es Sie es nun schon so lange sind.

Diane. Nun so mag er das der Frau von Klind sagen, sie ist wenigstens noch einmal so alt als ich, und doch schwärmen tausend Liebhaber um sie herum.

Lotte. Aus Dankbarkeit.

Diane. Oder der Fräulein Staar, sie ist schon aus den funfzigen nun, und wird sie nicht nächstens ein Kind von dreyßig Jahren heirathen?

Lotte. Um seine Schulden zu bezahlen.

Diane. Warum bin ich nicht so glücklich?

Lotte. Es ist himmelschreiende Ungerechtigkeit.

Diane. Nein, nein, ich weiß warum, ich bin lange auf dem Lande gewesen, unterdeß hat sich die Mode geändert, ich habe nicht gleichen Schritt mit ihr gehalten, und das thut mir Schaden.

Lotte. Ja, da haben Sie recht, heut zu Tage thut das Aeußere alles in der Welt.

Diane. Jene Damen haben das besser verstanden; gut, ich will es auch machen wie sie, ich will mich nach der neuesten Façon tragen, ich will schmachtend, reizend, entzückend aussehen — gib nur acht, wie ich gefallen, wie ich bezaubern werde — ach, mein theurer Herr Bruder, Sie glauben, es gehe nicht mehr — nun, wir wollen sehn, wir wollen sehn. — Aber, sage nur Lotte, was macht meine Nichte?

Lotte. Sie war heute früh nicht recht wohl.

Diane. Könnte sie es nicht noch jetzt seyn, und das Zimmer hüten?

Lotte. Fürchten Sie etwa die Vergleichung?

Diane. Alberne Frage, nein, ich will das arme Mädchen nicht gern demüthigen.

Lotte. Wie gut!

Diane. Du bist ein pfiffiges Mädchen, Lotte, ich verlasse mich auf Dich, Du wirst schon machen, daß sie heute nicht Besuche annimmt.

Lotte. Aber Mademoiselle —

Diane. Ich werde erkenntlich seyn, und — — nun Dir brauche ich weiter nichts zu sagen — jetzt will ich auch nur mich ein wenig besser anziehn (ab).

Vierte Scene.

Lotte allein.

Ich habe wol immer gehört, daß die Sucht zu gefallen eine Krankheit sey, von der die Frauenzimmer schwer genesen, aber seit ich Demoiselle Diane Rund kenne, bin ich überzeugt, daß diese Krankheit völlig inkurabel ist.

Fünfte Scene.

Lotte. Adelheid.

Adelh. (schluchzend). Nein, nein, ich heirathe ihn nicht.

Lotte. Wen denn?

Adelh. Ich mag ihn nicht einmal sehn.

Lotte. Aber wen nur in aller Welt?

Adelh. Den abscheulichen Menschen, den mein Onkel mir zum Mann bestimmt.

Lotte. Nun, ansehen können Sie ihn doch wenigstens.

Adelh. Ich habe Einen gesehen, und mag nun niemand weiter sehen; verstanden Mamsell?

Lotte. Wissen Sie denn, ob ihr Zukünftiger nicht noch weit liebenswürdiger, als dieser Eine ist?

Adelh. O wahrhaftig, das läßt sich erwarten — ein Engländer aus der Provinz — ein — Ja, wenn man mich aufs äußerste treibt, so lauf ich den Augenblick —

Lotte. Nun, wohin denn, wenn ich bitten darf?

Adelh. Auf — auf — mein Zimmer.

Lotte. Gut, und gehen den ganzen Tag nicht wieder heraus.

Adelh. Meine ganze Lebenszeit nicht!

Lotte. Das ist etwas lange, so viel verlangt Ihre würdige Tante nicht.

Adelh. Meine Tante? was geht es denn der an, was verlangt denn die?

Lotte. Daß Sie heute auf Ihrem Zimmer bleiben.

Adelh. Und warum, wenns beliebt?

Lotte. Weil sie Sie nicht durch den Anblick eines Liebhabers betrüben will, der heute hieher kömmt, um ihr die Cour zu machen, und weil Sie von ihm selbst den löblichen Entschluß faßten . . .

Adelh. Ey, das ist etwas anders — für mich hätte ich das wol gethan, aber mir so etwas zu befehlen, mich in mein Zimmer einkerkern zu wollen, nein, das ist eine Tiranney, das leid' ich nicht, und ihr zum Troz will ich jezt mich aller Welt zeigen, ich will den Liebhaber der vortreflichen Tante sehen, ich will meinen Herrn Zukünftigen sehen, ich will ihm sagen, daß er mir mißfällt, daß ich ihn nicht ausstehen kann, daß ich ihn hasse, und wir wollen doch sehen, ob er mich nachher noch heirathen will.

Lotte. Seh einmal eins das gelehrige Nichtchen an!

Adelh. Du findest das nicht recht, nicht billig! Nun, so hast Du noch nicht geliebt.

Lotte. Ach, Mademoiselle, wollte Gott!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Franz.

Franz. Komme ich hier zu Demoiselle Diane Rund? (von außen).

Lotte. Nur herein!

Franz. Was? Traue ich meinen Augen, das ist ja das schöne Lottchen!

Lotte. Was? Traue ich meinen Augen, das ist ja der häßliche Franz!

Franz. O! dreymal glücklicher Tag!

Lotte. O! dreymal durchtriebener Spitzbube! Lebst Du denn noch?

Franz. Ja, meine Schöne, wie Du siehst; ich widerstehe allen Angriffen.

Lotte. Nun, Du hast Glück. Und was hast Du denn seit so langer Zeit gemacht?

Franz. Feind der Ruhe, Freund großer Abentheuer, habe ich meine glänzende Carriere fortgesetzt, und bin wenigstens bei zwanzig Herrn nach einander in Diensten gewesen.

Lotte. Immer noch so flüchtig.

Franz. Ja, meine Schuld war es nicht, sie hatten alle die Rage, mir zuerst den Abschied zu geben.

Lotte. Das müssen schlechte Kenner Deiner Verdienste gewesen seyn.

Franz. Glücksritter größtentheils. Die, die sich ruinirten, brauchten mich nicht mehr, die, die ihr Glück machten, wurden so stolz, so unverschämt, daß — Ach!

Lotte. Und jetzt dienst Du?

Franz. Dem letzten Willen meines letzten Herrn (Zieht sein Schnupftuch heraus, und fängt an zu weinen.) Ach, ach, ach!

Lotte. Nun, was giebts denn?

Franz. Hast Du mir nicht vorhin gesagt, daß hier Demoiselle Diane Rund wohne?

Lotte. Ja, was willst Du denn bei ihr?

Franz. Ich will ihr sagen . . ach, ach, ach! — Mein armer Herr! — o Jammer, o Elend, ach, ach, ach!

Lotte. Nun, so rede doch!

Franz. Er, der bis jetzt so kern gesund war.

Lotte. Du erschreckst mich, sollte er etwa . . ?

Franz. Viel schlimmer.

Lotte. Krank?

Franz. Viel schlimmer, sage ich.

Lotte. Todt?

Franz. Ach ja, Du hast das Schreckenswort gesprochen.

Adelh. Nun, da thut mir der arme Narr doch leid.

Lotte. Aber so sage doch, wie?

Franz. Gezwungen durch den Willen eines grausamen Vaters, kamen wir hieher, um eine Agnes von fünf und vierzig Jahren zu heirathen, die, wie Du mir gesagt hast, in diesem Hause weilt.

Adelh. Meine Tante!

Franz (bei Seite). Sapperlot, das ist die Nichte, da müssen wir uns in Acht nehmen. (Laut.) Voll der reinsten Freude, fliegen wir in einer leichten Chaise mit unsern eignen zwei flüchtigen Engländern hieher — die Liebe saß auf dem Bocke, das heißt, ich fuhr. Unterwegs die Sehnsucht, die Unruhe, . . . der Regen . . . der Staub . . .

Lotte. Nun?

Franz. Die Ungeduld . . . pfeilschnell gings!

Lotte. So komm nur endlich einmal an.

Franz. Der! wir sind da.

Lotte. Endlich!

Franz. Das war eine Freude, — eine Trunkenheit — eine Raserey! — mein Herr fliegt an seine Toilette, ich, in die Küche, wo ich

eben anfange mirs recht wohl seyn zu lassen . . .
da ruft mich mein Herr — voll Kummer trenne
ich mich von einer geliebten Henne — ich laufe
auf sein Zimmer . . .

Lotte. Weiter, weiter!

Franz. Er war nicht mehr!

Adelh. Gott! welch ein Zufall!

Lotte. Nun, und weiter?

Franz. Weiter? — Ja, Du hast recht,
also weiter. Da sagte er zu mir, mein treuer
Freund —

Lotte. Zu Dir hat er das gesagt?

Franz. Ich war erst seit drey Tagen in
seinen Diensten — Geh, mein Freund, sagte er,
geh, und suche Demoiselle Diane Rund auf,
sage ihr, daß die Liebe mich hindert . . . daß
die Liebe Schuld ist . . . ach, ach, ach!

Lotte. Zu Ende, zu Ende!

Franz. Ja, wie soll ich denn zu Ende kom-
men? Hier schnitt ihm der letzte Seufzer das
Wort vorm Maule weg.

Lotte. Wie Schade?

Franz. Wie soll ich nur der Demoiselle
Diane diese traurige Nachricht hinterbringen?
Wie kann ichs wagen vor den Augen des alten
Herrn Sterns, seines zärtlichen Vaters, mich

wieder sehen zu lassen, und ihm den Tod seines theuern Sohnes melden.

Adelh. Stern? Himmel, Lotte, so hieß ja Er!

Franz. Ein so schöner junger Mann von höchstens fünf und zwanzig Jahr.

Adelh. Das war sein Alter!

Franz. Der den letzten Winter über so glänzende Eroberungen auf den Bällen in der Hauptstadt hier machte.

Adelh. Gott! er ist es.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Stern.

Stern. Ja, er ists!

Adelh. (wird ihn gewahr). Himmel! was seh ich?

Franz. Mein Herr! — das ist fatal!

Lotte (zu Franz.) Aha, so spielst Du also Deinem Herrn mit.

Franz. Der Henker, mir ein solches Dementie zu geben — dem Tode zum Trotz wieder aufzuleben —

Adelh. Aber, sagen Sie mir nur? —

Stern. In diesem Augenblicke erfahre ich, daß Sie hier sind, ich konnte der Sehnsucht nicht widerstehn, Sie zu sehn, und bin schnell hieher geeilt.

Franz. Aber das ist gegen die Abrede.

Stern. Wirst Du das Maul halten?

Franz. Nein, mein Herr, ich werde alles sagen. Meine Ehre muß ich retten. Man will sie zwingen, eine Heirath zu schließen, die Ihnen mißfällt. Sie jammern, das rührt mich, ich denke nach und finde kein andres Mittel, Sie aus der Verlegenheit zu ziehn, als daß ich Ihnen anbiete, Sie todt zu machen. Sie nehmen das an. Ich renne nun hieher, und mache von Ihrem Ableben die pathetischste, die rührendste Schilderung — Es war ein wahres Vergnügen, das mit anzuhören, ich weinte, Mademoisell weinten, und Lotte selbst, Lotte wollte schon zu weinen anfangen, — da stehen Sie auf einmal wieder auf, ohne mir vorher ein Wörtchen davon zu sagen.

Stern. Sie haben mich also nicht vergessen?

Adelh. Ach, konnten Sie das fürchten?

Stern. Ein Geliebter, so lang entfernt von dem Mädchen seiner Liebe —

Lotte. Allons, Allons, sagen Sie sich nachher so viel schöne Sachen, als Sie nur immer wollen, jetzt ist aber nicht die Zeit dazu, das Dringendste ist jetzt, dem Unglücke auszuweichen, das Sie bedroht.

Stern. Welches Unglück?

Lotte. Laß Du Dirs erzählen, Franz, denn wir müssen nun einmal für die Beiden sorgen. Adelheit hängt von einem Onkel und einer Tante ab, der erste ist uns sicher, aber die Tante will durchaus nicht eher ihren Consens zur Vermählung ihrer Nichte geben, bis sie selbst einen Mann hat, und den, den sie haben will, ist grade Dein Herr! So stehen die Sachen, werthester Freund, wie es also nun anfangen, daß meine Mamsell doch Deinen Herrn heirathet?

Franz. Das also setzt Dich so in Verlegenheit?

Lotte. Ich gestehe es.

Franz. Nun gut, mich setzt es auch in Verlegenheit.

Lotte. Du weißt also kein Mittel?

Franz. Nein.

Lotte. Der Preis ist meine Hand.

Franz. Das flößt mir Liebe ein.

Lotte. Aber kein Genie?

Franz. Noch nicht.

Lotte. Verstehe. (Zu Stern.) Mein Herr, Ihre Börse, man bekömmt heut zu Tage einmal ohne Geld auch nicht das Geringste.

Stern. Hier ist sie.

Lotte. (zeigt sie Franz.) Nun?

Franz. Warte nur, warte nur — Nein — der Aufwand an Ueberlegung, an Phantasie, den ich heute früh gemacht habe, hat meinen Verstand so rein aufs Trockne gebracht, daß . . .

Lotte. Armer Wicht. — Nun gut, so will ich das Geld verdienen. — Ein wenig nachgedacht — Es kommt, es kommt. — Herr Stern wären Sie wol so gütig, einen kleinen närrischen Streich mitzumachen?

Stern. Laß hören.

Lotte. Aber nein, nein, Sie werden sich dazu nicht verstehn.

Stern. Ich verstehe mich zu allem.

Lotte. Nun, so nehmen Sie ein linkisches Wesen an, so etwas recht albernes, bäurisches.

Stern. Wer, ich? Liebes Kind, das geht nicht —

Lotte. Ey, mein Herr, der Mann von Kopf kann sich doch leicht für einen Narren aus-

geben; wär es einem Narren nur eben so leicht für einen Mann von Kopf zu gelten, da würde man schöne Metamorphosen sehn.

Stern. Nun gut, ich wills versuchen. Sieh mich an, mache ichs so recht? (er macht ein paar linkische Gesten, Komplimente ꝛc.)

Lotte. Zum Bewundern!

Stern. Aber wozu soll das dienen?

Lotte. Wenn die Tante sie so säh, wie Sie wirklich sind, so würde sie Sie anbeten, und wir würden Sie einbüßen. Sind Sie das ganz, wozu ich Sie stempeln will, so wird sie Sie verabschieden und Sie werden uns bleiben.

Stern. Aber ihre Einwilligung?

Lotte. Will ich schon verschaffen.

Adelh. Mein Onkel?

Lotte. Den will ich vorbereiten.

Stern. Und mein Nebenbuhler?

Lotte. Soll entfernt werden.

Ein Bedienter (an der Thüre.) Herr Narzissus Klarwasser fragt an: ob er seine Wolkenmuschel unten stehen lassen könne?

Lotte. Wie? seine Wolkenmuschel?

Bedienter. Ja, seine Karete.

Stern. Wer ist denn der Narzissus?

Lotte. Ihr Nebenbuhler. (Zum Bedienten.) Er soll heraufkommen. (Zu Stern.) Sie, mein Herr, gehn jetzt und besorgen sich das zu Ihrer Rolle nöthige Costüme, worauf Sie ungesäumt wieder kommen und sich der werthen Tante vorstellen.

Stern. Aber was soll ich ihr sagen, wie mich benehmen?

Lotte. Die Umstände werden Sie inspiriren.

Stern. Leben Sie wohl, theure Adelheid!

Lotte. Man kömmt, fort, fort, geschwind! (Adelheid und Stern zu verschiedenen Thüren ab.)

Achte Scene.

Lotte. Narziß.

Narz. (wie ein Kleinstädter angezogen, der die Mode nachäfft).

In diesen stillen Gründen
Soll ich die Theure finden,
Hier, wo die Unschuld wohnt.

Aber ich sehe ja niemanden — Nicht einmal eine lebendige Seele, um mich anzumelden?

Lotte (bei Seite.) Ein netter Patron — und den sollten wir heirathen? — Nein, nein, wir

wollen großmüthig seyn und ihn der Tante abtreten.

Narz. (kommt weiter vor). Ich dächte aber, es müßte doch jemand hier seyn . . . Sind Sie es Mademoiselle, mit der ich die Ehre habe zu reden?

Lotte. Die Ehre ist auf meiner Seite, mein Herr!

Narz. Nein, ich bin der Glückliche! — Ich bin der junge Narzissus Klarwasser, aus Kleefeld, ich komme ausdrücklich hieher, um Mademoiselle Rund, die Tochter des seligen Herrn Kammersekretär Rund, zu heirathen, mein Vater hat ihn meine Hand versprochen, und ich brenne vor Verlangen vor ihren Füßen die Huldigung meines liebenden Herzens niederzulegen.

Lotte. Ich habe die Ehre, Ihnen ganz kurz weg zu sagen, daß ich in diesem Hause wohne, Kammermädchen bei Mademoiselle Rund und ganz entzückt bin, die Erste zu seyn, die Dero glänzenden Verdiensten huldigen kann.

Narz. (bei Seite). Das ist doch ein Kammermädchen, die einmal Geschmack hat. — Mein schönes Kind, ich habe unterwegs eine ganze Menge allerliebster Sächelchen auswendig gelernt, ich wünsche sehnlich, damit meiner Zukünf-

tigen aufwarten zu können, und da ich überhaupt von der allerungeduldigsten Weise bin, so bitte ich, mich so auf die allerschnellste Weise ihr vorzustellen.

Lotte. Meine Mademoiselle liebt Leute von Geist auf die alleräußerste Weise, Sie werden ihr auf die allerungezweifelste Weise gefallen, aber sie ist allerunglückseligster Weise jetzt nicht sichtbar.

Narz. Wenn das ist, so will ich gehen und nachher wieder kommen, denn ich rede nicht gern für mich allein.

Lotte (hält ihn zurück). Wenn Sie blieben, könnten Sie mich ja fragen, ich würde Ihnen antworten, und Sie sprächen dann nicht allein.

Narz. Das nennt man einen Schluß, oder ich bin nicht recht klug.

Lotte. Das glaube ich.

Narz. Nun, ich bleibe; aber glaubst Du denn, daß meine Zukünftige mich noch lange schmachten lassen wird?

Lotte. In ein paar Stündchen aufs höchste wird sie vollkommen angezogen seyn.

Narz. Wie, sie zieht sich noch an?

Lotte. Ja.

Narz. Das ist freilich ein bischen spät.

Lotte. Wenn man den Geliebten erwartet. —

Narz. Also, man erwartet mich?

Lotte. Natürlich, und man wollte sich nicht eher vor Ihnen zeigen, bis man vollends alle Hülfsmittel der Kunst zu Rathe gezogen hätte. Denn Putz ist ja der sicherste Weg zu gefallen.

Narz. Wem sagst Du das? Ich habe immer einen entschiednen Geschmack für den Anzug gehabt. In meinem Orte bewundert man mich, zieht mich zu Rathe, frägt, will wissen, kurz ich bin der Stimmhammer der Mode. Ich, ich gebe den Ton an — Ich dächte, dieser geschmackvolle Anzug sollte Dir beweisen —

Lotte. Hm, er ist nicht übel, und mag wol sonst sehr in der Mode gewesen seyn.

Narz. Wie? was? sonst! sonst! — Ich sollte also nicht mehr im neuesten Geschmack gehen? Du findest den spitzen schmalen Frack da nicht ganz göttlich? ganz ausgezeichnet —

Lotte. Ja, ausgezeichnet ist er, und ich wette darauf, Sie begegnen in unsrer ganzen Stadt nicht einem ähnlichen. — Bei alle dem aber scheint mir der spitze schmale Frack ein wenig zu lang zu seyn.

Narz. Zu lang? — Ja, da kannst Du recht haben, das ist möglich, eigentlich hatte sich

ihn mein Vater machen lassen, und der ist Kopfs größer als ich.

Lotte. Eine einzige Frage, Herr Klarwasser: liegt Ihnen viel daran, sich zu verheirathen?

Narz. Ob mir daran liegt? (seufzend) Ach! ach! Gott!

Lotte. Nun, so folgen Sie meinem Rathe und kleiden sich nach dem neuesten Geschmack.

Narz. Wer! ich?

Lotte. Ihre Braut ist ein wenig eine Modenärrin, der schönste junge Mann, wenn er auch so schön wäre, wie Sie, würde ihr schlecht gewachsen vorkommen, wenn er nicht nach dem neuesten Schnitt gekleidet wäre.

Narz. Recht gut, aber das derangirt nur meine Spekulationen. Ich hatte gar nicht recht Lust, mich vor der Hochzeit in Unkosten zu schlagen. In unsrer Familie heirathet man nicht, um noch mehr Geld bei den schweren Zeiten zu verthun.

Lotte. Beruhigen Sie sich, das soll Ihnen gar nichts kosten. Wir haben hier einen Hausschneider, bei dem sind wir auf die Kleider abonirt, der muß sie Ihnen umsonst geben, das geht mit auf die Familienrechnung.

Narz. Ey, wenn das ist, da will ich recht gern.

Ein Stündchen weih' ich meiner Toilette,

Dann flieh ich wieder hin zur — — —

Nun? wie nennt sich meine Gebieterin?

Lotte. Adelheid.

Narz. Adelheid? Warum denn nicht lieber Henriette, oder Nannette, oder Jeannette?

Lotte. Aber warum denn das?

Narz. Ey, zum Henker, Adelheid reimt sich ja nicht.

Lotte. Wie, also auch ein Gelehrter, ein Dichter? (bei Seite.) Nun ist der Narr fertig.

Narz. Das wollt' ich meynen, darin such' ich meine Stärke. Aber wenn ich im eignen Dichten groß bin, so bin ichs noch viel größer im Behalten der Stellen aus andern dichterischen Werken. Hm! Wenn man in der Katechismusschule die Hauptstücke alle zuerst auswendig gewußt hat, wenn man neuerdings mit dem Herrn von Aretin in Briefwechsel getreten ist, da muß doch wol etwas im Kopfe hängen bleiben. Und dann, wie weiß ich das alles an der passendste Stelle anzubringen. Nun, Du wirst's schon

hören, jetzt benutze ich auf diese Art besonders den Markos, als das erste Buch in der Welt.

Lotte. Ihr Triumph ist gewiß, wenn Sie alle diese Vorzüge, diese hohen Talente vor den Augen Ihrer Gebieterin entfalten.

Narz. Der Phönix ist auch nur Einmal in der Welt.

Lotte. Das ist wahr! — He, Franz!

Narz. Wem rufst Du da?

Lotte. Einen gescheuten Burschen, der alle Ihre Wünsche aufs pünklichste erfüllen wird. — Höre, Franz, der Herr hier will nach der Mode gekleidet seyn, (leise zu Franz.) um der Tante zu gefallen, sie zu fesseln und zu heirathen.

Franz. Schön!

Lotte. Du wirst also dem Herrn helfen, und nichts, gar nichts dabei schonen.

Franz. Verlaß Dich auf mich, er ist in guten Händen.

Narz. Adieu, allerliebstes Kind, Du wirst schon noch von meiner Dankbarkeit reden hören (ab mit Franz.)

Neunte Scene.

Lotte allein.

Ein Narr und geizig! Herrlich, dabei halten wir ihn fest. — Mademoiselle Diane, sie wollen durchaus verheirathet seyn? Schön! sie sollen es werden, und ich nehme die Sorge auf mich, Ihnen einen Mann zu verschaffen, der ganz besonders für sie paßt! — Ah, da kömmt sie schon, und wie geputzt! — Wahrhaftig, ihre eigne Lächerlichkeit rechtfertigt unsre Pläne.

Zehnte Scene.

Diane, im neuesten Geschmack, wie ein junges Mädchen zwischen funfzehn und zwanzig Jahren gekleidet. Lotte.

Diane. Nun, Lotte?

Lotte. Zum Bewundern. — Die Liebe eilt vor Ihnen her.

Diane. Du findest mich also? —

Lotte. Wie ein Mädchen von funfzehn Jahren.

Diane. Wahrhaftig?

Lotte. Auf Kammermädchenparole.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Adelheid.

Adelh. (kömmt gelaufen.) Lotte, Lotte, hast Du die Tante gesehen, wo ist sie nur? ich suche sie im ganzen Hause?

Lotte. Hier habe ich die Ehre, sie Ihnen vorzustellen.

Adelh. Ah! — Vergebung, liebe Tante, ich erkannte Sie gar nicht, — aber das ist in der That —

Diane. Schon gut, schon gut! Was führt denn aber Mademoiselle eigentlich hierher?

Adelh. Ich wollte Ihnen nur melden, daß ich eben einen jungen Menschen ins Haus habe kommen sehen.

Diane. Einen jungen Mann! — Das ist mein Bräutigam; — geh auf Dein Zimmer!

Adelh. Wer weiß, vielleicht ist es meiner.

Diane. Thut nichts, der Anstand gebietet. —

Adelh. Daß ich ihn empfange.

Diane. Daß Du auf Dein Zimmer gehst.

Adelh. Aber, liebe Tante —

Diane. Tante, und immer Tante — das Mädchen sagt doch mit jedem Worte, das sie spricht, etwas Unangenehmes.

Ein Bedienter. Herr Stern!

Diane. Er ist willkommen. — Sie sehen also Mademoiselle, daß es mein Zukünftiger ist, Sie werden daher die Güte haben, uns zu verlassen.

Adelh. Gut, liebe Tante, ich gehe schon.

Lotte (für sich). Und ich laufe zum Onkel, sage ihm alles und ziehe ihn mit in unser Interesse. (laut.) Befehlen Sie, gnädige Tante, daß ich da bleibe?

Diane. Du gehst mit Deiner Mademoiselle.

Lotte (ins Nebenzimmer ab).

Zwölfte Scene.

Stern (im lächerlichen Provinzial-Geschmack gekleidet, und während der ganzen Scene ein linkisches Benehmen affectirend). Diane, Adelheid.

Stern (zu Adelheid, die hinaus will). Fürchten Sie sich denn vor mir Mamsell?

Adelh. Nein, mein Herr, aber meine Tante befahl mir zu gehen.

Stern. Wie? wenn ich komme, ey das wäre ja ganz kurios (er gibt ihr die Hand und führt sie zurück). Das werde ich mein Seel nicht leiden, bleiben Sie nur immer da.

Adelh. Es ist selbst mein Wunsch zu gehen, mein Herr!

Diane (für sich). Der kleine Naseweis.

Stern (zu Diane). Weil denn nun Mademoisell die liebenwürdige Person vorstellen, die ich heirathen soll, so erlauben Sie mir Ihnen dies zu übergeben.

Diane. Was denn? mein Herr!

Stern. Einen Brief, den mir mein Vater hat schreiben müssen, um Ihnen meine Ankunft darin zu melden.

Diane. Schön! (sie ließt leise).

Adelh (leise zu Stern). Herr Stern, verlieben Sie sich nur nicht etwa gar in meine Tante!

Stern (leise zu Adelheid). O! ich habe viel zu viel Respect für ihr Alter, als daß....

Diane (leise beim Lesen). Das ist wahrhaftig gerade ein Mann, wie ich ihn brauche. (laut nach beendigtem Lesen.) Mein Herr! Ihr Herr

Vater hat Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Stern (verneigt sich linkisch). Zu gütig, allzugütig.

Diane. Ich habe mich in den schmeichelhaften Vorstellungen, die sich mir von Ihnen machte, nicht geirrt, und ich gestehe Ihnen, daß ich Sie mit der größten Ungeduld erwartet habe.

Stern. Was mich betrifft, mir ist die Zeit auch verteufelt lang geworden, bis ich hieher gekommen bin.

Diane. O! welche liebenswürdige Eile!

Stern. Ja, es saß sich so ganz infam auf der verwünschten Postkutsche.

Adely. (zu Diane). Der Zug ist nun eben nicht galant, liebe Tante!

Diane. Der liebe Mensch kennt mich nur noch nicht genug.

Stern. Aber, wozu die vielen Komplimente, sprechen wir von der Hauptsache. . . Wenn soll die Hochzeit seyn? — ich sage es Ihnen im Voraus, es pressirt gewaltig damit.

Diane. Seyn Sie versichert, daß ich Ihre zärtliche Ungeduld theile.

Stern. Um so besser, um so besser, mir war immer Angst, Sie möchtens auch so machen, wie die andern?

Diane. Was wollen Sie damit sagen?

Stern. Hm, — je nun —

Adelh. So reden Sie doch nur.

Stern. Ich muß Ihnen nur sagen, so wie sie mich hier sehen, habe ich eine Menge Mariagen angefangen, und doch mit keiner zu Stande kommen können.

Diane. Und warum denn?

Stern. Warum? warum? — Ey ihr andern Frauenzimmer, ihr habt so viele wunderbare Dinge im Kopfe, — wenn man euch hört, so sollte man denken, es wäre nie etwas rechtes und gescheutes an unser einem.

Diane. Meine Liebe wird Ihnen nie solche Vorwürfe machen.

Adelh. Sollten Sie denn wirklich Fehler an sich haben können, mein Herr!

Stern. Gott sey gedankt, ich weiß von keinen, aber wenn ich auf alle Welt hören wollte, nun da wär ich ein scharmanter Kerl!

Diane. Was könnte man denn aber an Ihnen tadeln.

Stern. Lumpichte Kleinigkeiten! Jeder hat so seine Meinung für sich, je nun, ich habe auch die Meine, bei der muß ich denn festhalten, um nicht für einen Narren gehalten zu werden. Verstanden? Nun, wenn man mir nun da widerspricht, was thue ich da? — ich schreie ein bischen, ich drohe, ich werde hitzig, ich prügle mich wol gar ein wenig herum — und, können Sie sich denken, da sprechen die Leute, ich sey ein Dickkopf.

Diane. Beruhigen Sie sich, ich bin nachsichtig, dieser kleine Fehler wird Ihnen in meinem Herzen keinen Eintrag thun, Sie werden ihn gewiß durch tausend Dinge vergüten, durch tausend glänzende Vorzüge, durch Ihre Zuvorkommenheit, liebevolle Sorgfalt —

Adelh. Ihre Weltkenntniß — Ihre Lebensart —

Stern. Ja, was die Lebensart betrifft, das ist meine starke Seite, ich habe eine Lebensart, die gewiß die wahre ist. Nichts schlage ich aus, ich genieße alles. Mein größtes Bestreben geht immer dahin, mir so gewisse Gemächlichkeiten, kleine Annehmlichkeiten des Lebens, Späschen, feine, anständige Genüsse und so dergleichen zu verschaffen, da ist es denn

meine größte Lust, mich deren so recht ruhig, ohne mich stören zu lassen, so ganz für mich allein zu bedienen, und mich daran zu weiden, und weil ich denn da natürlich nicht viel Zeit dabei habe, mich mit andern Leuten abzugeben, so sprechen die, ich sey ein Egoist.

Diane. O! wenn Sie sich nur mit mir beschäftigen, was geht mich alles andere an.

Stern (bei Seite). Die erschreckt nichts!

Adelh. Meine Tante ist über alle Verläumdungen......

Stern. Ey, ich auch, ich auch, und eben deswegen, was das betrifft, fürchte ich mich auch vor keinem Menschen.

Diane. Wie verstehn Sie das?

Stern. Bei mir zu Hause habe ich mir eine Reputation verschafft, eine Reputation, die ihres Gleichen sucht. Man nennt mich nur den kleinen Kritikus, alle Welt läuft, wo ich mich nur sehen lasse, vor mir — besonders die Weiber, — das ist eine Freude — für die bin ich eine wahre Geissel. — Ha, ha, als sie mich jetzt fortreisen sahen, da hatten Sie auch ein Vergnügen darüber — ha ha, es war zum Todtlachen!

Adelh. Nun, womit haben Sie sich denn so fürchterlich gemacht?

Stern. Ich kritisirte stets ihren Anzug, ihre Art sich zu benehmen, ihre Gestalt, ihr Gesicht, was nur an und um ihnen war. Die Gemahlin unsres Landraths wollte sich ein Air geben, einen Ton annehmen, Gesichter schneiden, einen Putz anziehn, die nun alle platterdings ganz und gar nicht weder für ihr Alter, noch für ihre Gestalt paßten —

Diane. Nun?

Stern. Geschwind machte ich ein kleines Liedchen darauf — das war ein Lärmen, — das gab ein Spectakel — an allen Straßenecken ward es gesungen — sie mußte endlich, sie mochte wollen oder nicht, ihren jugendlichen Putz ablegen, und sich anziehn wie, sichs für sie schickte.

Adelh. (zu Diane). O! liebe Tante! was für ein gefährlicher Mensch!

Stern. Wollen Sie es hören das kleine Liedchen, ich kann es auswendig, es sind nicht mehr als sechs Verse auf eine bekannte Melodie. (fängt an zu singen.)

Es war einmal ein altes Kind —

Diane. Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen, ersparen Sie sichs.

Stern. Die Wittwe unsers vorigen Zollinspectors, wollte auch gern für weit jünger passiren als sie war, denn sie wollte wieder heirathen, was hatte ich da zu thun, ich verschaffte mir ihren Taufschein, ließ ihn in unsern Anzeiger abdrucken, und siehe da, aus der Mariage ward nichts.

Diane. O! der abscheuliche Mensch!

Stern. Sie haben zwar alle drüber gelacht wie die Besessenen, aber doch sprechen Sie, ich sey ein boshafter Patron.

Adelh. Nun, wollen Sie noch so ein schlechtes Subject heirathen? (zu Dianen).

Diane. Da soll mich der Himmel behüten — Lotte, Lotte!

Lotte (kömmt). Mademoiselle?

Diane (mit verhaltner übler Laune). Führe den Herrn auf sein Zimmer.

Stern. Sie erlauben also, daß ich mich entfernen darf?

Diane. Ich will Ihre Artigkeit nicht mehr in Unkosten schlagen.

Stern. Ich profitire von der Ihrigen — aber scharmant, da fällt mir eben eine Idee zu

einem allerliebsten kleinen Epigramm ein — schön, schön, ich schreibe es auf, und theile es Ihnen und der Gesellschaft dann mit.

Diane. Herr Stern, ich bin Ihre unterthänigste Dienerin.

Stern. Unterthänigster Diener, unterthänigster Diener. Wenn der Trauaktus vor sich gehen soll, so werden Sie mich schon rufen lassen (ab mit Lotten).

Dreyzehnte Scene.

Diane. Adelheid.

Adelh. Ach, liebe Tante, liebe Tante, in welche Hände sind Sie gefallen.

Diane (geht unwillig auf und ab). O! die Männer sind Ungeheuer!

Adelh. Dickköpfe!

Diane. Egoisten!

Adelh. Spötter, Verläumder!

Diane. Ungerecht, unedel —

Adelh. Ohne Respect für das Alter.

Diane. Ohne Achtung für Verdienste, und darum, meine liebe Nichte — will ich ewig Jungfrau bleiben.

Adelh. Ich werde Ihnen darin nachahmen, liebe Tante.

Diane. Das ist sehr weise von Dir, liebe Nichte: laß uns also mit allen Männern brechen.

Adelh. Ich will keinen mehr ansehen.

Diane. Ich will nicht einmal von einem mehr reden hören.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Lotte.

Lotte. Ah, meine Damen, gute Neuigkeiten!

Diane. Wie so?

Lotte. Es ist wieder ein Liebhaber da.

Diane (verächtlich). Hm!

Adelh. Er soll sich auf der Stelle wieder fortpacken.

Lotte. Was?

Adelh. Wir wollen nun nie heirathen.

Lotte. Unmöglich, denn der neue Liebhaber ist ein ganz allerliebster Mensch.

Adelh. Hilft alles nichts.

Lotte. Er ist so elegant, hat so viel Anstand, so viel Bescheidenheit —

Diane (leise zu Lotten). Laß ihn nur heraufkommen. (zu Adelheid.) Du bleibst also doch fest entschlossen nicht zu heirathen?

Adelh. Ja, liebe Tante, und um Ihnen das klärlich zu beweisen, will ich den neuen Liebhaber gar nicht sehn, sondern mich entfernen.

Diane. Nun, adieu, adieu, liebe Nichte!

Adelh. (ab).

Funfzehnte Scene.

Diane. Lotte. Narziß (aufs neumodigste und kostbarste in Gallatracht gekleidet).

Diane (betrachtet ihn). Ach, Lotte, welch ein Unterschied!

Narz. (zu Dianen). Lassen Sie sich, Holdeste, den Ausdruck meiner Empfindungen gefallen.

Diane. Welche Eleganz. — welcher süße Ton.

Narz. (leise zu Lotten). Aber, Lotte, diese junge Person da, scheint mir doch schon ein bischen in überreifen Jahren zu seyn.

Lotte (leise zu Narz.) Aber sie hat 6000 Thaler Revenuen.

Narz. (zu Dianen). Meine Gnädige, ich finde Sie so — (leise zu Lotten). Ich hielt sie aber wirklich doch noch für frischer.

Lotte (leise zu Narz.) 6000 Thaler Renten, ohne allen Abzug.

Narz. O! welche Reize! — welche Schönheit! — ich errathe in dem Außermirselbstseyn, in das sie mich versetzen, daß sie der reizende Gegenstand sind, der....

Diane. Mein Herr! ... (bei Seite). Ich glaube, er hält mich für meine Nichte.

Lotte (zu Narz.) Allons, Muth gefaßt, Ihre gewöhnliche Geistesfülle ...

Narz. (zu Dianen). Sie antworten nicht? sollte ich so unaussprechlich unglücklich seyn, Ihnen zu mißfallen? Sehn Sie mich nur an?

Traurig stunde da der Ritter,
Traurig und von Freuden fern,
Und gedacht in seinem Sinne
Das was innig er begehrte.

Diane (leise). Innig er begehrte — wie fein — wie zart!

Lotte. Mademoiselle ist für Ihre Liebe so empfänglich als man nur seyn kann, und wenn die Schüchternheit, die ihrem Alter so eigen ist, die Verwirrung, in die ein erstes Geständniß unvermeidlich setzt, sie nicht zurückhielten, so würde sie Ihnen frank und frey heraussagen, daß die Liebe.....

Diane. Ach, Lotte, Lotte, schone mich...

Narz. So würdigen Sie mich denn selbst, mir zu sagen, was ich zu hoffen oder zu fürchten habe.....

Diane. Aber, mein Herr, bin ich denn im Stande so schnell, ohne Sie kaum zu kennen...

Narz. Ach! braucht es denn so viel Zeit, um sich zu kennen?

Seit heut erst hab ich Dich gesehn,
Und schon ists auch um mich geschehn.

Lotte (zu Narziß.) Herrlich! vortreflich! Ach! die Männer sind so betrügerisch, so gefährlich, so falsch —

Narz. Beurtheilen Sie mich nicht nach den andern. Meine Wünsche sind edel, meine Absichten gerade, meine Grundsätze sicher, mein

Betragen untadelhaft, die Pest des Jahrhunderts hat mich nicht erreicht, ich kann geradezu von mir sagen:

Ja, Ehre hab ich mir zum Ziel genommen,
Und lebe, wie es ihr Gesetz mich lehrte.

Diane (bei Seite.) Der allerliebste junge Mann!

Lotte (zu ihr.) Es ist ein wahres Wunder für unsre Zeiten.

Diane. Es würde mir unendlich süß seyn, der Gedanke, mein Herr, daß Sie nicht zu jenen Männern gehören, die sich eine Lust daraus machen, ein schwaches schutzloses Geschlecht zu verschreien, zu verspotten, zu verläumden.

Narz. Ich, der Schönen spotten? — Der Schönen, o Himmel! — Des Schmuckes der Natur, des Meisterstücks der Schöpfung, der zweyten bessern Hälfte des menschlichen Geschlechts! nein, nie, nie!

Diane. Sie erlauben sich also nicht den bösen Scherz, beissende Epigramme und Satyren auf sie zu dichten?

Narz. Ich? — ich besinge, aber beisse sie nicht.

Lotte. Sie besingen uns? — Und welche Arten von Gedichten machen Sie denn da?

Narz. Idyllen, Romanzen, Madrigale, Sonetten, Logogryphen, Charaden — und so weiter, und so weiter.

Lotte. Ey das ist ja ein wahrer Schatz!

Diane. Ach! wenn so viel schöne Eigenschaften durch andre Fehler verdunkelt seyn sollten — wenn Eigensinn —

Narz. Den kenne ich gar nicht.

Diane. Zorn?

Narz. Sanft, wie ein Lämmchen.

Diane. Hitze?

Narz. O Himmel!

Ich handle mäßig, schonend und mit
Ruhe!

Diane. Ich sehe es nur zu sehr, mein Herr, Ihr Wesen ist sanfte, gebildet, verführerisch, und wenn Ihr Herz eben so gefühlvoll — —

Narz. Du zweifelst an der Allmacht aller
Reize
Die je geblendte Augen trunken machen?

Ach! die Liebe treibt mich, drängt mich, ver-
brennt mich, verzehrt mich, ist ein Vulkan,
Kann nicht verhüllen seine wilden Schmer-
zen,
Sie wärmen allzuheiß vom vollen Herzen;

Lotte (zu Dianen.) Wahrhaftig, wenn Sie nun noch widerstehen, so behaupte ich, Sie gehören nicht zu unserm Geschlechte.

Narz. Nun, Lotte, was sagst Du? (zu Lotten.)

Lotte. Ihre dichterischen Citaten haben Wunder gethan, sie ist die Ihre! (zu Narziß.)

Narz. O! welches Glück!

Lotte. O! welcher Jammer, wenn eine so reine, so zarte, so schwärmerische Liebe nicht eines Tags vergolten werden sollte!

Narz. Wer könnte ihr ein Hinderniß in den Weg werfen?

Diane. Die Täuschungen der Liebe sind vergänglich.

Narz. Und was hindert mich das?

Lotte. Man wird sich immer mit der größten Sorgfalt schmücken, nur um Ihnen zu gefallen.

Narz. Und wozu Kunst?

Zufrieden mit der Unschuld unsrer Liebe,
Wär aller unsrer Wünsche Ziel gekommen.

Was habe ich mit Ihrem Vermögen, Ihren Reizen zu thun? . . . Sie haben ein Herz, ja, sie haben ein Herz, das ist mir genug.

Diane. Ich halte das nicht länger aus, Lotte, ich bin besiegt, und ich fühle es, daß noch in diesem Augenblicke das zärtlichste Geständniß . . . (Man hört Lärmen in der Kouliſſe.)

Lotte. Was ist das?

Diane. Mein Bruder kömmt! er wird alles entdecken . . . ach, Lotte, wenn Du den jungen Mann nur auf ein paar Augenblicke entfernen könntest . . .

Lotte. Nichts leichter als das. (zu Narz.) Mein Herr, die Liebe verträgt sich nicht gut mit . . . dem Appetite, wollten Sie nicht nach der Reise hier im Nebenzimmer . . .

Narz. Ich gestehe es Ihnen, ich hatte nur den Muth nicht, davon zu sprechen, ein gewisses Etwas, das man Hunger nennt . . .

Diane. Aber mein Himmel, in unsern Verhältnissen werden Sie sich doch nicht geniren. —

Narz. Nun, Sie befehlen . . .
Der Liebe Fackel folgend hab ich stets gelebt,
Fortan auch muthig will ich vorwärts ferner gehn.

Lotte. Da durch. (sie führt ihn zu einer Seitenthüre ab.)

Sechszehnte Scene.

Lotte. Diane. Rund.

Rund. Nun, Schwester, hast Du Deinen zukünftigen Herrn Gemahl, den jungen Stern, gesehn?

Diane. Ja, er hat sich mir gezeigt.

Rund. Und morgen ist die Hochzeit mit ihm?

Diane. Nein, mein Freund!

Rund. Wann denn?

Diane. O, es pressirt nicht.

Rund. Will er etwa nicht?

Diane. Er wollte wol?

Rund. Aha, ich verstehe, mit der Heirath will es nicht recht vorwärts, und Du willst da nicht gern für die Ursache davon gelten. — Habe ich Dirs aber nicht gesagt, liebe Schwester, Du konntest wahrhaftig dem jungen Blute nicht gefallen.

Diane. Nicht gefallen? — Ich? — Hm! — Was sagst Du dazu, Lotte! Findest Du das nicht allerliebst, ha, ha, ha!

Lotte. Nicht zu bezahlen! Mademoiselle! ha, ha, ha!

Diane (geht lachend ab).

Siebenzehnte Scene.

Lotte. Rund.

Rund. Was bedeutet denn das?

Lotte. Daß durch meine Geschicklichkeit Narziß Dero Demoiselle Schwester für die ihm bestimmte Braut gehalten hat, daß sie beiderseits von einander entzückt sind, und daß ich sie in einer Stunde mit einander verheirathe.

Rund. Das willst Du?

Lotte. Ohne allen Zweifel, weil es nun einmal kein andres Mittel gibt, Ihre Schwester zu ihrer Einwilligung zu bewegen.

Rund. Höre, Lotte, zu dem Kunstgriffe kann ich mich nicht mit brauchen lassen, er beleidigt meine Delikatesse. Narziß ist zwar ein Narr, wie Du sagst und ich sehe, aber er ist der Sohn meines Freundes, und ich darf daher seine Leichtgläubigkeit, den Irrthum in dem er ist, nicht mißbrauchen, um eine so abentheuerliche Heirath zu schließen.

Lotte. Ich ehre Ihre Bedenklichkeit, aber unsre beiden jungen Leute opfern Sie dadurch auf.

Rund. Das thut mir leid, denn nach allem was vorgegangen ist, kann und darf Narziß nun nicht der Gatte meiner Nichte werden. Stern gefällt mir, ich habe ihn gesehn, es ist mein inniger Wunsch, Adelheid ihm zum Weibe zu geben.

Lotte. Sie wünschen es also wirklich? Das ist genug für mich. — Lassen Sie nur immer den Ehekontrakt und die Einwilligungsschrift aufsetzen, geben Sie sie mir, und in einer Stunde

soll Stern und Adelheid mit einander verbunden seyn.

Rund. Wie willst Du denn das anfangen?

Lotte. Haben Sie einige Achtung für meine kleinen Talente?

Rund. Die größte.

Lotte. Nun gut, so vertrauen Sie mir.

Rund. Meinetwegen, aber unter der Bedingung, daß Narziß durchaus nicht wider seinen Willen zu einer Verbindung gezwungen oder überredet werde.

Lotte. Verlassen Sie sich darauf. — Aber ich höre Narziß, lassen Sie mich allein mit ihm.

Rund (ab).

Achtzehnte Scene.

Lotte. Narziß.

Narz. Ach Lotte, ich bitte Dich, beruhige mich, wer ist der junge Mensch, den ich so eben mit meiner Geliebten habe gehen sehen?

Lotte. Ein junger Mensch?

Narz. Ja, er hat mich mit einem gewissen Blicke angesehn, mit einem Blicke ...

Lotte. Ach! mein Herr, fragen Sie mich darum nicht ...

Narz. Wie so? warum?

Lotte. (bei Seite, doch hörbar). Sich so betrogen, so hintergangen zu sehn!

Narz. Himmel! — Wen betrügt man? — Wen hintergeht man?

Lotte (eben so). Muß man denn sein Zutrauen, seine Ehrlichkeit so mißbrauchen?

Narz. Ich bitte Dich ums Himmels willen, rede, rede, rede!

Lotte. Nun, so erfahren Sie denn! ... ach! wahrhaftig unser Geschlecht verdient alle das Böse, das ihm die Männer nachsagen! ...

Dieses Weib, das noch eben jetzt Sie zu lieben, Sie anzubeten schien —

Narz. Nun?

Lotte. Hintergeht Sie!

Narz. Hintergeht mich? wer? Sie? Eben Sie? o Himmel!

Lotte. Ja, mein Herr! Sie gibt einem andern ihre Hand.

Narz. Einem andern? habe ich recht gehört?

Wer mag sich so vergehn, erkühnen solcher That?

Lotte. Dieser Kühne, mein Herr! ist ein junger Mensch, der heute hier angekommen ist, um Ihre treulose Dame ebenfalls zu heirathen. Ich hatte Ihnen vorhin nichts davon gesagt, weil die ganze Sache schon so gut, als aus war, aber seit Sie vorhin von hier weggingen, haben die Beiden sich wieder gesehen, sich wieder vereinigt, und da man sich nun auf der einen Seite wieder zu weit mit Ihnen eingelassen hatte, so läßt man sich heute noch, um alle weitre Erklärungen zu vermeiden, — entführen.

Narz. Entführen!

Das also war die Absicht, das mein groß Vertraun?

Entführen!

Herz, ich halte Dich nicht länger, Schmerzen ihr seyd frei,

Feige Schonung fliehe, heisser Blutdurst komm herbei.

Lotte. Ey, das wird ja gar gefährlich.

Narz. Sey ruhig, es steht nun einmal so im Autor.

Lotte. Aha!

Narz. Entführen? — aber kann ich nicht auch eben so gut als ein andrer? — ja, ich kann es. — (Im hochtragischen Tone.) Der Ort des Rendevous?

Lotte. Hier.

Narz. Hier? — Die Zeit!

Lotte. So wie es finster wird, in einer halben Stunde.

Narz. In einer halben Stunde! — Das Zeichen?

Lotte. Drey Schläge in die Hand.

Narz. Drey Schläge in die Hand! — Genug! er wird sie nicht entführen.

Lotte. Was sagen Sie?

Narz. Er wird sie nicht entführen, sage ich Dir.

In kurzer Rede hast du Großes mir gesagt,
Und statt der Antwort eil' ich gleich zur raschen That. (ab.)

Neunzehnte Scene.

Lotte allein.

Den hätten wir, mit der andern wird es mir auch nicht schwer werden, sie dahin zu bringen, wohin ich sie haben will, sie hat in ihren Leben schon so viele unbeständige Liebhaber gehabt, daß es mir gar nicht viele Mühe kosten wird, ihr Herz auch über diesen in Unruhe zu setzen. Aber still — da kömmt sie.

Zwanzigste Scene.

Lotte. Diane.

Diane. Ach Lotte, theile mit mir meine Freude, meine Trunkenheit . . . so eben habe ich mit dem fatalen Stern total gebrochen, kein Opfer war mir zu theuer, um es nicht gern zu bringen, nun ist meine Hand frey, und ich kann sie mit meinem Herzen dem vortreflichsten aller Männer, meinem Narziß, geben.

Lotte. Herr Klarwassern? Ach! Der Undankbare!

Diane. Was sagst Du da?

Lotte. Er hintergeht Sie, er weiß nun wer Sie sind, er hat Ihre Nichte gesehn, er zieht Sie Ihnen vor, und — entführt sie. —

Diane. Wen?

Lotte. Ihre Nichte!

Diane. Entführen? meine Nichte? Die Treulosen! Der Verräther! Das muß ich auf der Stelle meinem Bruder sagen!

Lotte. Ihrem Herrn Bruder? Da werden Sie auch viel ausrichten. Er ist höchst aufgebracht über die abschlägliche Antwort, die Sie

Herrn Stern gegeben haben, er hält sich für überzeugt, daß Sie nun nie in eine Verbindung Herrn Klarwassers mit Mademoiselle Adelheid willigen werden, und so ist er es denn jetzt selbst, der die ganze Entführung eingeleitet hat, und noch ferner leiten wird.

Diane. Ach, ich unglückliches Mädchen! Ich sterbe!

Lotte. Da ist jetzt gar keine Zeit dazu; kaltes Blut, Ruhe des Gemüths, und Sie können noch vielleicht diesem verdrießlichen Schlage ausweichen.

Diane. Lotte, liebe Lotte, wenn ich das könnte, ich will mich zwingen, ja ich will mich zusammen nehmen, aber rede nur, rede. (Hier fängt es an nach und nach dunkel zu werden).

Lotte. Hier haben sich die beiden Leutchen einander herbestellt. — Schon fängt es an dunkel zu werden — warten Sie hier auf den Räuber.

Diane. Herrlich.

Lotte. Er wird hereinschleichen.

Diane. Dann breche ich plötzlich hervor.

Lotte. Bewahre, bewahre! Er wird Sie für Ihre Nichte halten.

Diane. Schön.

Lotte. Und in diesem Irrthum . . .

Diane. Wird er mich statt ihrer entführen?

Lotte. Richtig gerathen.

Diane. Die Undankbaren so zu bestrafen, mich so an meinem hartherzigen Bruder zu rächen, entführt zu werden, — ach Lotte, Lotte, was für ein Glück, welche Freude! Sage mir Lotte, bist Du schon einmal entführt worden?

Lotte. Noch nicht, so viel ich mich erinnere.

Diane. Ach! was beklage ich Dich da!

Lotte. Noch ist zu bedenken, daß ehe Sie sich vollkommen entführen lassen, ein gegenseitiges Heirathsversprechen auf Ihren und Herrn Klarwassers Namen gestellt, ihn noch fester binden müsse.

Diane. Du herrliches Kind denkst auch an alles: Aber wie sich jetzt so einen Kontrakt in der Geschwindigkeit verschaffen?

Lotte. Da lassen Sie mich dafür sorgen, ich habe schon so etwas aufsetzen lassen und hier bei mir, weil ich vorhin das schon so kommen sah.

Diane. Du gutes Mädchen, nun ich schaffe Dir gewiß auch zum Dank einen Mann.

Lotte. Werde schon selbst dafür sorgen, wenn es seyn muß (sie klopft in die Hände).

Diane. Was machst Du da?

Lotte. Ich gebe das Signal. (Sie geht in den Hintergrund — des Theaters und nimmt das Papier, das Rund ihr heimlich zur Thür herein zusteckt).

Ein und zwanzigste Scene.

Lotte. Diane. Narzissus. Rund (im Hintergrunde heimlich).

Narz. (kömmt zu einer Seitenthüre herein, er hat einen Mantel um sich geschlagen, und trägt eine Blendlaterne).

Ja, da ist sie, all mein Leben,
Ja, da ist sie, meine Herrin!

Diane (bei Seite). O! Augenblick voll Schreckens und Entzückens! Schicksal ich überlasse Dir Dein Opfer.

Narz. (bei Seite). Sie ist da, ich sehe sie.

Diane (bei Seite). Er ist da, ich höre ihn.

Narz. Bst, bst.

Diane. Bst, bst.

Narz. Sind Sie's?

Diane. Ja. Sind Sie's?

Narz. Ja. Die Hand?

Lotte (tritt zwischen sie im Augenblicke wo sie sich die Hand geben wollen). Noch einen Augen-

lick (zu Narz.) Noch könnte sie Ihnen nachher
ntschlüpfen, diese Schrift wird sie auf immer
n Sie ketten (sie nimmt ihm die Laterne und führt
Dianen zum Tische. Zu Dianen). Das ist der be-
wußte Kontrakt, unterzeichnen Sie.

Diane (schreibend). Von Herzen gern.

Narz. Sie ist mein!

Es gibt der Dinge, die das Licht nicht
dulden,
Und manches was er that, weil er es
mußte,
Hüllt der Verständige in ein weises Dunkel.

(Als Diane sich Narzissen wieder nähert, und sie mit
einander fortgehen wollen, tritt die letzte Scene ein.)

Zwey und zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Rund. Adelheid. Stern.

Rund (hält sie auf). Heda, Johann, Gottfried, Hanne! Lichter, Lichter! Haltet den Räuber auf, den ehrvergessenen Stern, haltet ihn auf.

Stern (tritt auf der einen Seite ein). Mich, Herr Rund?

Rund. Man entführt mir meine Nichte.

Adelh. (tritt auf der andern Seite ein). Mich, lieber Onkel?

Rund. Also ists meine Schwester?

Adelh. Die Tante?

(hier treten Bediente mit Licht ein).

Diane. Ja, mein Herr Bruder, ich bins, die entführt wird.

Narz. Wie? was, was höre ich? seine Schwester? seine Nichte? O Wunder? Ists möglich?

Rund. Und wie? Sie, Herr Klarwasser, Sie sinds, der sich solche Dinge in meinem Hause erlaubt? und gegen wen, gegen mein Schwester, gegen eine respektable Person, schon wegen ihres Alters, ihrer Figur, ihrer —

Diane. Hören Sie auf, Herr Bruder, ich dulde es nicht, daß Sie meinen Gemahl länger beleidigen.

Rund. Deinen Gemahl?

Diane. Ja, in dieser Schrift habe ich ihm meine Hand versprochen.

Rund. Da irrst Du Dich gewaltig, diese Schrift hier ist Deine Einwilligung in die Verbindung unsrer Nichte mit Herrn Stern hier.

Diane. Wie? so hat man mich hintergangen?

Lotte. Sie schlugen uns diese Einwilligung ab, es blieb uns kein andres Mittel übrig, als sie Ihnen durch List zu entreissen.

Narz. Aber erklären Sie mir nur das, meine Herren, es ist mir noch alles dunkel. — Diese Dame hier ist also nicht die, die ich heirathen sollte?

Rund. Nein, mein Herr!

Narz. Es ist also nicht die Nichte.

Lotte. Nein, sondern die Tante.

Narz (zu Stern). So nimmt mir also der Herr hier meine Braut weg!

Stern. Wollten Sie nicht eben erst mir meine wegnehmen? Ich übte blos das Recht der Wiedervergeltung . . . und wenn das Ihnen nicht ansteht, so. . . .

Narz. (drückt seinen Hut in die Stirn).

Und Du, fahr hin, ruchloser Mann! ....

Lotte. (zu Narz). Beruhigen Sie sich, beruhigen Sie sich, bedenken Sie doch, daß diese Dame da 6000 Thaler Revenuen hat.

Narz. Und die Nichte?

Lotte. Nur die Hälfte.

Narz. Das wär bei den schweren Zeiten wol zu bedenken.

Lotte. Nun also!

Diane. Treuloser, haben Sie vergessen, was Sie mir vor einer Stunde noch gestanden haben?

Narz. Du siehst bestürzt, beschämt, mich
vor Dir stehen,
Ich kann, was Du Infantin sagst,
nicht läugnen.

Stern. Nun wahrhaftig, mein Herr! wenn das ist . . .

Rund. Zum Henker, mein Herr, da wird man Sie beim Worte halten.

Narz. Aber die Verbindung mit Ihrer Familie — —

Rund. Geschieht auch so.

Narz. (zu Dianen). Wenn wir also für einander bestimmt sind?

Diane. Ich verzeihe.

Narz. So nimm hier meine Hand, daß ich vollführe
Was ich gelobt, was es auch gelten möge.

Diane. Ach! es gilt mein Herz!

Rund. Nun Gott Lob, da kommt es doch endlich einmal zur Ruhe.

Lotte. Und wir alle sind glücklich.

Der Vorhang fällt.



Herr Habicht,

oder

der Hauswirth unter Siegel.

Nachspiel

von

Theodor Hell.

Personen.

Herr Habicht, Tabakshändler und Hausbesitzer.

Falk, ein junger Musiker.

Victorine, seine Schwester.

Hannchen, ein Landmädchen.

Diapazon, Lautenist und Klavierspieler, etwas taub.

Kanne, Weinhändler.

Ein Gerichtskommissär.

Gerichtsdiener.

Die Scene spielt in Habichts Hause, im fünften Stock.

Das Theater stellt ein einfach möblirtes Zimmer vor. Links ein Schreibtisch und ein Bücherschrank, rechts ein Pianoforte und ein Tisch. Der Bücherschrank ist mit Gitterwerk, hinter dem sich ein grüner Vorhang befindet.

Erste Scene.

Falk arbeitet am Tische. Victorine ist mit weiblicher Arbeit auf der andern Seite beschäftigt.

Falk (trällernd). Ein allerliebster Gedanke.

Vict. Wieder ein Termin gefällig, und noch nicht ein Pfennig zum Bezahlen da.

Falk (ohne sich stören zu lassen, wie oben). Welche frische, lustige Melodie.

Vict. In welche Verlegenheit bringst Du Dich.

Falk (wie oben, schreibend). Hier ein Seufzer . . .

Vict. Herr Habicht wird gleich oben bei uns seyn.

Falk. Hier tritt nun das Fagott ein.

Vict. Er wird sein Geld haben wollen.

Falk. Nun muß gesungen werden.

Vict. Er wird lärmen, wettern!

Falk. Eine falsche Quinte.

Vict. Und wird damit schließen, uns zur Thüre hinaus zu werfen.

Falk. Eine Fuge und ich bin am Ende. — Nun Schwesterchen, nun höre einmal . . .

Vict. Aber, mein Gott, lieber Bruder, es ist ja jetzt von etwas ganz anderm, als von Musik, die Rede.

Falk. Von was denn sonst?

Vict. Vom Bezahlen.

Falk. Bezahlen? Wen denn?

Vict. Aber, du mein Himmel, alle Welt. — Zuerst den Hauswirth.

Falk. Herrn Habicht . . . Ey, der kann mich ungeschoren lassen, ich habe mich wo anders eingemiethet.

Vict. Um so mehr Ursache . . .

Falk. Bald auszuziehn, ja, das will ich auch auf der Stelle thun.

Vict. Wenn ers zufrieden ist. Und da ist nun noch Dein Klavierstimmer, Dein Schuhmacher, Dein Schneider, Dein Weinhändler, Dein . . .

Falk. Nun, ist denn das alles noch nicht berichtigt?

Vict. Mit was denn?

Falk. Aber, liebes Schwesterchen, habe ich Dir denn nicht vorgestern Geld gegeben?

Vict. Nicht einen Pfennig.

Falk. Was hast Du damit gemacht? Denn ich wüßte wahrhaftig nicht, wo das Geld sonst hingekommen wäre.

Vict. Das ist ein Mensch!

Falk. Laß nur gut seyn, liebe Schwester, ich hoffe, daß durch eine kleine Einschränkung in unsern Ausgaben — —

Vict. Bist Du endlich dahin . . .

Falk. Siehst Du, in unserm neuen Quartiere da muß alles fort, was nicht zur höchsten Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Meine Bibliothek da, sie steht mir nur im Wege, noch heute verkaufe ich sie. Mit dem Rinaldo Rinaldini bezahl ich die Wäscherin, mit Cramers Schriften den Kleiderausputzer u. s. w. Manches wird ganz abgeschafft, z. B. der Journaljunge.

Vict. Ey, warum denn grade das?

Falk. Weil es bloß zum Luxus gehört.

Vict. Man ließt doch da manches hübsche; da wollte ich Dir lieber rathen, das Milchmädchen abzuschaffen.

Falk. Und wie würde es dann um Dein Frühstück stehn, liebe Schwester?

Vict. Still, still, das interessirt Dich weniger, als die die es bringt.

Falk. Als Hannchen?

Vict. Sie ist so hübsch!

Falk. Und so gut!

Vict. Ja, wahrhaftig, denn sie scheint recht mit Vergnügen unsre fünf abscheulichen Treppen herauf zu steigen.

Falk. Früh Morgens ist sie schon da, die närrische Kleine, und singt ihr Liedchen munter und frisch.

Vict. Und Du trällerst es ihr dann den ganzen Tag nach.

Falk. Wahrhaftig unwillkührlich, es klingt so herzlich, wenn sie es aus ihrem hübschen rothen Mündchen heraustrillert.

Vict. Ah, nun wunderts mich nicht mehr, wenn Du früh manchmal Deine Singestunde versäumst.

Falk. Das nicht, aber sage mir, ist es nicht zu bewundern, das so ein bloßes Dorfmädchen so richtig Takt und Ton trift?

Vict. Da hör ich sie schon.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen (mit einem Milchkruge und einem Körbchen mit frischen Eyern, singt):

Ich bin das kleine Milchmädchen
Mein Krüglein Milch mit mir,
Bekannt im ganzen Städtchen
Bring ich das Frühstück hier.
So wie die Sonn' aufgehet,
Komm ich vom Dorf herein,
Doch meine Freunde müssen
Zuerst bedienet seyn.

(sie stellt Victorinens Frühstück hin.)

Falk. Immer heiter.

Hannchen. Ja Herr, das macht weil ich keinen Kummer habe.

Victorine. Du bist sehr glücklich.

Falk (zu Victorinen leise). Still doch, Schwesterchen.

Hannchen. Sollten Sie etwa . . .?

Falk. Bewahre, bewahre, nichts, gar nichts — Wir wollen ausziehn, das macht denn Unruhe — man hat so viele Möblen . . .

Victorine. Und noch die Miethe zu bezahlen.

Hannchen. Quält sie denn der gottlose Herr Habicht immer noch?

Victorine. Wir erwarten ihn noch diesen Morgen —

Falk. Und zwar festen Fußes.

Hannchen (bei Seite). Ich sehe wol, ich sehe — (bedauernd).

Victorine. Apropos liebes Hannchen, wir sind Dir auch noch viel Geld schuldig.

Hannchen. O deswegen seyn Sie unbekümmert, ich bin nicht so ein böser Herr Habicht, ich. Nun, ich weiß daß Sie es auch nicht überflüßig haben. Ich bin auch nicht so arm.

Victorine. Hast Dir wol schon etwas gespart.

Hannchen. Ey, freilich. Ey, ich verdiene gar hübsches Geld. Früh, wenn die meisten Leute noch schlafen, bin ich schon in der Stadt mit meinem Milchtopfe, meinen Eyern, meinem Eselchen, und — mit recht viel Hofnung.

Falk. Eine allerliebste kleine Equipage.

Hannchen. Wol manchmal ist das junge Bauervölkchen unterwegs um mich herumgegangen, und hat — von heirathen gesprochen, aber ich habe immer keine Ohren dazu gehabt.

Victorine. Du willst also gar nicht heirathen?

Hannchen. Ey bewahre, wer hat denn das gesagt. Aber wenn man seine eigene Wirthschaft anfangen will, da muß man erst ein hübsches rundes Sümmchen beisammen haben, um sich doch auch ordentlich einzurichten —

Falk. Und der kleine Schatz ist noch nicht beisammen?

Hannchen. Doch so ziemlich schon.

Victorine. Nun, und hast Du denn etwa Deine Augen da schon auf jemand gerichtet.

Hannchen (sieht Falken verstohlen an). Je nun ja, so von weiten.

Falk (für sich). Ich glaube gar, das kleine Ding hat mich angesehn.

(Man hört achte schlagen.)

Victorine. Nun, siehst Du, wieder acht Uhr — mach' daß Du zu Deiner Schülerin kömmst.

Hannchen (schnell). Eine Schülerin!

Falk. Von acht Jahren.

Hannchen. Ah, um so besser!

Victorine. Nun geh, geh!

Falk. Adieu Hannchen!

Hannchen. Schön Dank, leben Sie recht wol, lieber Herr Falk.

Falk. Hörst Du, Schwesterchen, wenn Herr Habicht etwa während meiner Abwesenheit sich herauf bemühen sollte, so empfange ihn auf eine Art, die ....

Victorine. Ah, Du hast gut reden.

Falk. Der verwünschte Tabakswurm spionirt da aus seiner Butike. und wartet allemal, bis ich weg bin, ehe er herauf kömmt. Nun adieu, Hannchen! (für sich im Gehn.) Sie ist wahrhaftig allerliebst. (ab).

Dritte Scene.

Victorine. Hannchen.

Hannchen. Aber sagten Sie mir nicht, daß der abscheuliche Mensch sich unterstehe, Sie lieb zu haben.

Victorine. Leider! Seit drey Monaten läßt er mir keinen Augenblick Ruhe.

Hannchen. Eine allerliebste Art, sich beliebt zu machen.

Victorine. Seine Anträge würden mir lächerlich seyn, müßt ich nicht vor seinen Drohungen zittern.

Hannchen. Sie sind ihm wol viel schuldig?

Victorine. Drey Termine, hundert Thaler.

Hannchen. Hundert Thaler . . . das ist wol ein Sümmchen, das . . .

Victorine. Mein Bruder hat auch viel Schuld dabei, er hätte schon längst . . . er ist so unordentlich . . .

Hannchen. Aber warum heirathet er nicht?

Victorine. Weshalb denn?

Hannchen. Ich denke immer, das ist das einzige Mittel, solche junge Herren ein wenig an Ordnung zu gewöhnen.

Victorine. Sieh einmal an, woher weißt Du denn das?

Hannchen. Je nun, man denkt denn doch auch darüber nach. (Man hört niesen).

Victorine. Es nießt jemand!

Hannchen. Das ist gewiß der Tabakskrämer.

Victorine. Herr Habicht!

Hannchen. Muth gefaßt!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Herr Habicht.

Victorine (zu Habicht, der immer nießt). Zur Gesundheit!

Habicht. Ich komme bloß Mamsell, Ihnen zu sagen, daß heut der Erste ist — (wird Hannchen gewahr). Aha, meine Liebe, sie kommt mir da gerade recht a propos.

Hannchen. Und warum denn, Hr. Habicht?

Habicht. Wir haben etwas mit einander auszumachen.

Hannchen. Mit einander?

Habicht. Ja, ja, ich muß Ihr nur gerade heraus sagen, daß ich es sehr albern finde, daß sie da Ihren Karren und Ihren Esel gerade vor meiner Bude halten läßt, und das zwar alle Morgen, von sechs Uhr früh bis um eilfe.

Hannchen. Aber, mein Herr, die Straße ist doch wol frey?

Habicht. Nein, naseweises Ding, die Straße ist nicht frey, keineswegs ist sie frey. Ich bin Hausherr bis an die Rinne, ja so weit die Traufe geht, ist die Straße mein. — Mein Seel, wegen ihres verwünschten Karrens verkaufe ich den ganzen Morgen über nicht eine

Unze Tabak, nicht einen einzigen Zigaro; soll ich mich da nicht ereifern?

Hannchen. Aber wo soll ich mich denn hinstellen?

Habicht. Ey, wohin sie will, nur nicht vor meine Thüre, ich brauche ihre Milch gar nicht, ganz und gar nicht.

Hannch. und Vict. Der häsliche Mensch.

Habicht. Ihr Teufels-Ding von Equipage versteckt mich ganz, hingen meine Carotten nicht weit in die Straße hinaus, und pafft ich nicht so stark Tabak, daß man den Rauch Häuserweit sehen muß, so wüßte man gar nicht, daß ich existirte. Also einmal für allemal hiermit ...

Hannchen. Aber, lieber Herr, es will ja jedermann leben.

Habicht. Ey, hohl Sie der Henker, will Sie noch widerpelfern. Ich habe Ihre Geschichte da vor meiner Bude lange satt, ihr Karren mit dem verwünschten Eselsthiere bespannt, ist ordentlich ein Zeichen für die Leute, die zu mir wollen. Mehr als zehnmal des Tags über höre ich, bei meiner armen Seele, vor meinem Fenster die Leute sagen, wißt ihr wo Herr Habichts Haus ist? Da wo ihr einen Esel seht. Das ist mir doch zu toll, der Esel muß fort.

Hannchen. Der Esel wird aber doch beim Hause bleiben müssen.

Habicht. Nun das wollen wir doch sehen, ich will ihn schon von der Stelle bringen, den Herrn Esel, wir wollen doch sehn, wer von uns beiden der stärkste ist.

Hannchen. Nun, nun, wir wollen sehn. Adieu, Mamsell Victorine, ich werde noch heute früh einen Sprung wieder zu ihnen kommen (ab).

(Während dieser Scene hat Victorine das Frühstück an Milch und Eyern, das Hannchen brachte, zurecht gemacht, schon vorher muß ein Kohlfeuer und ein Topf mit heißem Wasser drauf, im Hintergrunde stehn, oder Victorine ihn schnell aus der Küche holen.)

Fünfte Scene.

Herr Habicht. Victorine.

Habicht. Jetzt also, Mamsell, jetzt haben wir beide mit einander zu thun. Ich muß Ihnen also sagen, daß ich sehr müde bin — —

Victorine. Haben Sie da nur die Güte sich niederzulassen.

Habicht (setzt sich). Nein, nein, müde, sehr müde Ihres ewigen Aufschubs. Sie wissen recht

gut, daß heute der dritte Termin Hauszinns gefällig ist, nun da bringe ich Ihnen die drey Quittungen, und dabei muß ich Ihnen hiermit sagen ...

Victorine. Haben Sie nur noch ein wenig Geduld, mein lieber Herr Habicht.

Habicht. Geduld, habe ich deren nicht etwa schon zu viel gehabt?

Victorine. Es ist uns bis jetzt aller unsrer Bemühungen ungeachtet unmöglich gewesen.

Habicht. Das thut mir leid, ich kann aber durchaus nicht helfen. Der Fehler liegt an Ihnen, hat man kein Geld, um die Miethe zu bezahlen, nun, so muß man für ein eignes Haus sorgen, damit man nicht ehrliche Hauswirthe um ....

Victorine. Ach, um Vergebung, ich vergaß zu fragen, haben Sie schon gefrühstückt?

Habicht. Ach, ich habe keine Zeit zu frühstücken, wenn ich Geld einzutreiben habe. Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich nicht eher Hunger habe, als bis ich mein Geld habe.

Victorine (bietet ihm auf einem Teller zwey frische Eyer an). Sie werden mir es doch nicht abschlagen.

Habicht (freundlicher). Hm, hm.

Victorine. Die Hälfte von meinem Frühstück.

Habicht (wie oben). Sehen Sie einmal!

Victorine. Das die Freundschaft mit Ihnen theilt.

Habicht (noch freundlicher). Nun da darf ichs doch wol nicht abschlagen.

Victorine (bei Seite). Er wird ruhiger.

Habicht (nimmt ein Ey, bei Seite). Wie interessant das Mädel ist (er verbrennt sich die Finger). Den Henker, haben Sie denn nicht ein Eyernäpfchen? (sieht sie schmachtend an, für sich:) Ich bin wahrhaftig angebrannt!

Victorine (bringt ihm ein Eyernäpfchen). Hier, lieber Herr Habicht!

Habicht. Haben Sie nicht etwa auch ein paar Scheibchen Semmel zum tütschen.

Victorine. Hier sind welche.

Habicht (ißt das Ey). Es ist doch wahrlich hart, ein liebes Kind, dem man so gut ist, verklagen zu müssen.

Victorine. Um Himmelswillen, was haben Sie vor.

Habicht. Ich muß Ihnen nur sagen . . .

Victorine. Was denn?

Habicht. Daß ich Ihnen eben Ihr Schicksal gesagt habe.

Victorine. Und Sie könnten wirklich?...

Habicht. Undankbares Kätzchen, haben Sie es denn anders gewollt?

Victorine. Warten Sie wenigstens bis mein Bruder wieder kömmt .. vielleicht ..

Habicht. Ey was, Ihr Bruder, mit dem mag ich gar nichts zu thun haben. — Den um Geld mahnen; ja, daß er mir wieder, wie bei dem Pfingsttermine, ein paar Instrumente auf dem Buckel zerhämmert. .. Ich habe meiner Seele, da auf den Waden noch blaue Flecke von der verdammten Flöte, mit der er mich da so ....

Victorine. Wär ich nur im Stande sie dafür zu entschädigen.

Habicht. Im Stande? — ey, Sie kleine Hexe, wenn Sie nur —

Victorine. Mich lieben wollten, nicht wahr?

Habicht. Ich muß Ihnen sagen ... Und, sind Sie nicht übrigens selbst daran

Schuld, daß meine Neigung so lebhaft geworden ist?

Victorine. Wie so?

Habicht. Weil Sie mich so lange nicht bezahlt haben.

Victorine. Das wäre doch sonderbar.

Habicht. Ich muß Ihnen nur sagen, Monat für Monat, Woche für Woche kam ich und mahnte, aber immer umsonst, da sah' ich Sie denn nun jedesmal, und stieg ich nun so die fünf Teufelstreppen herauf, bei jeder Stufe fiel mir ein Seufzer mehr aufs Herz, und von Stufe zu Stufe stieg auch meine Flamme.

Victorine. Sehen Sie einmal!

Habicht. So, daß sie jetzt eine Gährung, eine Aufrührung, eine Explosion, ein Vulkan geworden ist, der zu Ihren Füßen stürzt (er fällt Victorinen zu Füßen).

Sechste Scene.

Die Vorigen. Falk.

Falk. Was seh ich! . . .

Habicht (steht schnell auf, nimmt eine Prise Taback und affectirt gewaltiges kaltes Blut).

Victorine. Lieber Bruder . . Die fatale Prise! (macht ihrem Bruder ein Zeichen und geht ab).

Siebente Scene.

Falk. Herr Habicht.

Falk. Meine Abwesenheit zu benutzen, um meine Schwester zu verführen. . . . Ich weiß gar nicht was mich abhält . . .

Habicht (präsentirt zitternd eine Prise an Falk). Schnupfen der Herr?

Falk (schüttelt ihm an Arm, daß der Taback aus der Dose fällt). Schurke!

Habicht. Mein Herr, mein Taback!

Falk. Es ist eine Schande.

Habicht. Nein, es ist Marokko.

Falk. Eine Infamie.

Habicht. Mit Rosenwasser angemacht.

Falk (schüttelt ihn immer am Arm). Niedriger Heuchler!

Habicht. Wenn Sie mich so anfassen, muß ich ja am ganzen Leibe zittern!

Falk. Was hatten Sie auf den Knieen vor meiner Schwester zu thun?

Habicht. Ich bat um den Zinns fürs Quartier.

Falk. Ich gebe kein Quartier.

Habicht. Aber ich habe es Ihnen nun schon drey Vierteljahr unbezahlt lassen müssen.

Falk. Ansprüche auf ein Mädchen wie meine Schwester zu machen, so ein elender Tabackskrämer, der des Tags über um einen Pfennig verkauft (er stößt ihn mit Gewalt weit von sich).

Habicht. Ey zum Henker, mein Herr, verkaufe ich nur um Einen Pfennig, so bezahlen Sie gar keinen Pfennig.

Falk. Er soll bezahlt werden, Bursche!

Habicht (böse). Ich muß Ihnen nur sagen —

Falk. Sich an die Schwester eines Künstlers zu wagen.

Habicht. Ey, mein Stand ist wol eben so gut als der Ihre.

Falk. Ein Mensch ohne die geringste Reputation.

Habicht. Ohne Reputation, ich! der ich den berühmten Kräutertaback, den Taback aller Nationen erfunden habe; und da frage der Herr einmal nach: Ich habe so einen Vorrath von Tabacken in meinem Gewölbe, daß wer nur in diese Gasse kömmt, schon auf hundert Schritte weit niesen muß.

Falk. Ein schönes Verdienst, die ganze Stadt zum Niesen zu bringen.

Habicht. Das wollt ich meynen! Mein Taback vertreibt die Grillen, befördert die Gesundheit, stärkt das Gedächtniß, erregt die Fröhlichkeit, und übrigens, mein Herr, muß mirs wohl gehn, denn den ganzen Tag hört man nichts als „Gotthelf" in meiner Bude.

Falk. Nun wohl, Herr Habicht, „Gotthelf," aber den Augenblick marsch, fort aus meiner Stube.

Habicht. Ja doch, aber bestimmen Sie mir wenigstens vorher noch einen Termin, wenn Sie mich bezahlen wollen.

Falk. Dich bezahlen? Für was denn? achtzig Thaler für eine Kammer, durch die die Winde blasen als wärs auf offnem Meere, wo

des Sommers über ewig die Sonne brennt, und im Winter der Schnee hoch an allen Seiten liegt, wo ich tausende von Katzen über mir nach den Ratten trottiren höre, und die ganze Nacht über ihr liebliches Miauen als Serenade annehmen muß.

Habicht. Ey, mein Herr, die Katzen auf den Dächern, für die kann ich doch nicht verantwortlich seyn.

Falk. Nun, morgen wirds schon besser seyn.

Habicht. Wie, sollten Sie so grausam seyn, diese unschuldigen Thierchen umbringen zu wollen?

Falk. Das nicht, wenn ich Lust hätte ein Vieh umzubringen, so wüßte ich bei wem ich zuerst anfinge.

Habicht (tritt zurück). Nun, bei wem denn, wenn ich bitten darf?

Falk. Nur nicht etwa noch groß gethan!

Habicht. Ich muß Ihnen nur sagen ...

Falk. Und ich muß Ihnen nur sagen, daß Sie sich den Augenblick in ihre Bude packen; oder ich habe große Lust Sie mit diesem Instrumente (er ergreift eine Clarinette,) ein wenig zu akkompagniren.

Habicht. Bewahre, bewahre, ich bin gar kein Liebhaber von der Musik, ich muß Ihnen aber doch nur sagen — (er läuft furchtsam ab).

Achte Scene.

Falk allein.

Den wär ich glücklich los — Aber was ist das wieder für ein Lärmen, da kommen wieder ein Paar. Die verdammten Gläubiger! hole sie doch alle der Henker! Ja richtig, das sind Herr Diapazon, der Herr Clavierstimmer, und Herr Kanne, mein Herr Weinhändler! Nun meinetwegen.

Neunte Scene.

Falk. Diapazon und Kanne.

Diapazon. Ergebenster Diener! Das Gerücht verlautet —

Kanne. Das dieselben ausziehn würden —

Diapazon. Da komme ich denn nur —

Kanne. Mich bei Ihnen vorher zu melden.

Diapazon (mit dem Höhrrohre vorm Ohre) Sie werden wol wissen, für Stimmen —

Kanne. Ich habe da so eine kleine Note, was Sie seit einem Vierteljährchen an Wein —

Falk. Haltet Ihr mich für einen Spitzbuben?

Diapazon. Ey bewahre der Himmel, aber —

Kanne. Man muß doch bei Zeiten —

Diapazon. Ja die theuern Zeiten.

Kanne. Ich bitte ergebenst, eine Ladung Wein, die so eben bei mir angekommen ist —

Diapazon. Ich habe so eben eine Lieferung Saiten aus Italien erhalten, und da muß ich selbst —

Falk. Sie kommen mir da gerade in einem fatalen Augenblicke, meine Herren —

Kanne. Die guten scheinen gewaltig rar zu seyn.

Falk. Auf wie hoch beläuft sich Ihre Rechnung?

Kanne. Hier habe ich die Ehre Ihnen das Nötchen zu übergeben.

Falk. Sechzig Thaler, das ist ja ein elendes Bagatell.

Kanne. Nun gut, so haben Sie die Gnade mir das elende Bagatell zu bezahlen.

Falk. Und Sie, Herr Diapazon?

Diapazon. Was beliebt?

Falk (laut). Wie viel ich Ihnen schuldig bin?

Diapazon. Nichts, nichts, daraus wird nichts, ich muß mein Geld auf der Stelle haben.

Falk (noch lauter). Wie viel ich Ihnen schuldig bin?

Diapazon. Ah ha, gehorsamster Diener, fünf und zwanzig Thaler, mein Herr!

Falk. Fünf und zwanzig Thaler!

Diapazon. Ja, für mehrere Artikelchen: erlauben Sie gütigst. No. 1. ein altes Pianoforte wieder in Ordnung zubringen, No. 2. eine Harfe und drey Guitarren zu beziehn, No. 3. drey Waldhörner zu putzen; No. 4. sechs Pauken die Haut zu kratzen, No. 5. vier Violinen die Stimme zurecht zu rücken. No. 6. eine Baßgeige wieder auszuflicken.

Falk. Da ist gleich ein Artikel, der mir nichts angeht.

Diapazon. Wie? was wollen der Herr nicht bezahlen?

Falk. Da, den Artikel von der Baßgeige.

Diapazon. Und warum nicht?

Falk. Den Baß habe ich auf den Rücken meines würdigen Hausherrn zerschlagen, der muß ihn auch bezahlen.

Diapazon. Ey, darauf kann ich mich nicht einlassen.

Kanne. Und meine elende Kleinigkeit!

Falk. Geh er zum Teufel, er und sein Wein wie Galle.

Kanne. Was mein Herr, Galle? Ey unser eins hat auch Galle, und ich weiß was ich thue, nicht einen Augenblick warte ich länger, und wenn Sie etwa denken in Zukunft wieder Wein bei mir zu bekommen, nur Geduld, den will ich Ihnen schon zu Wasser machen.

Falk. Mit Wasser hast Du wenigstens bis jetzt Deinen Wein immer gemacht.

Diapazon. Und ich, mein Herr! habe ich nicht hundert mal des Jahrs Ihr Piano, Ihre Harfen, Ihre Guitarren gestimmt? Aber nun warte ich auch nicht länger.

Falk. Lieber Freund, Sie sind da selbst so in einer übeln Stimmung!

Diapazon. Ey was, Stimmung, wenn man so lange nach seinem Gelde laufen muß, und am Ende doch nicht bezahlt wird, so steigts einem auch in den Wirbel —

Falk. Nur nicht grob, sonst faß ich den Herrn beim Wirbel, und gebe ihm die gehörige Stimmung.

Diapazon. Hier ist nicht die Rede von Akkorden.

Falk. Aber eine kleine Zeit könnten Sie mir doch noch akkordiren.

Kanne. Wir wollen Geld haben!

Falk (nimmt sie beide ganz ruhig bei der Hand). Nun gut, meine Freunde, gut, nur still, hören Sie mich ruhig an. Ich sage Ihnen, wenn Sie binnen hier und einer Stunde nicht bezahlt sind, so —

Beide. Nun?

Falk. So — werden Sie es nie seyn.

Kanne. Sie treiben Ihren Spaß mit uns, aber das soll Ihnen schlecht bekommen.

Falk. Spaß? Es ist mein völliger Ernst.

Diapazon. Auf der Stelle geh ich und klage.

Kanne. Ich auch!

Falk. So hören Sie doch!

Diapazon. Was hören? Ich kann nicht dafür, daß ich nicht hören kann. Kommen Sie, Herr Kanne —

Kanne. Ich will nicht Kanne heißen, wenn Sie nicht noch heute im Schuldthurm sitzen sollen. (Beide mit Geräusch ab.)

Zehnte Scene.

Falk. Victorine.

Victorine (kömmt eilig herbei). Was habe ich gehört, Bruder! — Sie drohen Dir —

Falk. Mit nichts, Schwesterchen, mit dem Gefängniß.

Victorine. Sie sind wahrhaftig im Stande es so weit zu treiben; wie nur da herauskommen?

Falk. Durch Arbeit. Ich will eine Ouvertüre schreiben. Aber vorher will ich doch noch etwas anders thun.

Victorine. Was denn?

Falk. Bezahlen.

Victorine. Mit was denn?

Falk. Hab ich da nicht noch Bücher stehn?

Victorine. Wo denn? dort im Bücherschranke. Da findest Du blos die leeren Fächer.

Falk. Ein Paar müssen doch noch darin stehn. Ueberdies habe ich ja auch noch einige

unnöthige Instrumente; da ein Paar Bilder. Diapazon wird wol am Ende noch gelinde Saiten aufziehn, wenn ich ihm nur etwas gebe, aber Meister Kannen muß ich vor allen Dingen den Mund stopfen. — Sieh da, da habe ich Gott Lob, gerade noch eine Sündfluth von Pouissin. Scharmant, meinem verwünschten tauben Klavierstimmer weise ich Horn, Trompete und Tambourin an, das wird doch durchdringen, und mit der lieben Sündfluth da, bezahle ich den Weinhändler.

Victorine. Aber wenn es nicht reichen sollte, so dächte ich Du nähmst mein Portrait —

Falk. Dein Portrait?

Victorine. Es ist von einem sehr guten Künstler!

Falk. Eher tausendmal ins Gefängniß. Nein von Deinen freundlichen Zügen, meine gute Schwester, werde ich mich nie trennen. Pfui, was für eine feile Seele wäre ich, wenn ich das thun könnte! Nein, Schwesterchen, Joseph ward zwar von seinen werthen Herren Brüdern verkauft, aber ich, ich will meine gute Schwester immer, immer behalten!

Victorine. Sie hat auch noch gar keine Lust Dich zu verlassen.

Falk (putzt das Gemählde etwas ab, nimmt dann noch ein Paar Bücher aus dem Schranke, und die Clarinette vom Pianoforte). Nun adieu, Schwesterchen! Kommt, ihr traurigen Gefährten meines Schicksals, ihr Opfer der Noth, kommt mit mir zu einen Antiquar. Dort sollst Du vollends abgeputzt werden, vortreffliche Sündfluth, du wirst dirs gefallen lassen müssen, ehrlicher Cicero, weiser Seneka vielleicht in sehr gemischte Gesellschaft in Reih und Glied zu kommen, und dich, liebe Clarinette, werden in Zukunft die Lippen irgend eines Hautboisten begeistern. Lebt wohl, ihr sollt mir zu Gelde helfen, und dann wollen wir mit Trompeten und Pauken wieder bei Herrn Habicht einziehn! (singt.)

Drum lebe wohl, wir wollen gehn,
Leb wohl, leb wohl auf Wiedersehn! (ab).

Eilfte Scene.

Victorine allein.

Was das für ein Mensch ist — in so einer Lage zu singen, und zu lachen. — Warum habe ich nicht auch so leichtes Blut wie er.

(Man hört Herrn Habicht in der Kulisse, das ist eine Sünde und Schande, das ist abscheulich!)

Schon wieder einmal der Herr Habicht!

Zwölfte Scene.

Herr Habicht (einen Geldsack unterm Arm).
Victorine.

Habicht. Nein, das ist zu arg, so ohne Adieu, Bücher, Instrumente, kostbare Gemälde zum Hause hinaus zu transportiren. Nun wahrhaftig das ist allerliebst, ist man wegen des Ausziehen verlegen, so nimmt man einen Wandschrank, einen Speisetisch unterm Arm, läuft wie der Blitz davon, und der arme Hauswirth hat das leere Nachsehen. Das ist eine herrliche Mode.

Victorine. Halten Sie wol meinen Bruder für fähig —?

Habicht. Ey was, ein Mensch der zur bestimmten Zeit seine Miethe nicht bezahlt, ist zu allem fähig, und Ihr Herr Bruder ist drey Termine schuldig —

Victorine. Aber eben, um diese zu bezahlen.

Habicht (schlägt auf den Sack). Glücklicherweise sind nicht alle meine Miethleute so wie der junge Herr! — Nun, nun, schon gut, meine Maßregeln sind genommen, und in einer Stunde —

Victorine. In einer Stunde?

Habicht. Ja, Mamsell, in einer Stunde heißt es, ich empfehle mich Ihnen. (spottend.) Diese Zimmer, welche so lange durch Ihre Gegenwart verschönt wurden, werden dann bloß das Bild der Trauer und Zerstörung darstellen. Diese Kommoden, diese Thüren mit dem fatalen Gerichtssiegel geschmückt —

Victorine. O Gott! unsre Möblen unter Siegel!

Habicht. Ich muß Ihnen nur sagen . . .

Victorine. Wie? mein Herr! und das in dem Augenblicke, wo mein Bruder die letzten Bücher aus seiner Bibliothek verkauft . . .

Habicht (immer im weinerlichen Tone spottend). Pah!

Victorine. Die herrlichsten Werke, die schönsten Ausgaben von Seneka, Cicero . . .

Habicht. Ey was, Cicero, der wird mit aller seiner Beredsamkeit Ihrem saubern Bruder nicht heraushelfen, meine Klage ist angebracht, der Justizkommissär muß gleich da seyn.

Victorine. Aber könnten Sie nicht einstweilen selbst, lieber Herr Habicht, diese Bücher statt Bezahlung annehmen!

Habicht. Ich, Bücher? zur Bezahlung? Ja, das sähe mir ähnlich; was kann ich denn daraus machen? nichts als höchstens Tabaksdüten, und das verrichten neuere Schriftsteller auch.

Victorine. Ach, Herr Habicht, Sie führen den Namen mit der That.

Habicht. Man muß seinem Namen nie Schande machen.

Victorine. Sie müssen ein Herz von Stein haben.

Habicht. Ich? — Ach! — Und Sie können mir diesen Vorwurf machen, Sie, vor der es doch schon so oft weich geworden ist, wie ein Butterweckchen.

Victorine. Das sieht man jetzt wahrhaftig nicht; ich biete Ihnen hier alles was wir

nur entbehren können, zu Ihrer Bezahlung an, und Sie wollen doch nicht —

Habicht. Von allen Ihren Möblen verlange ich nichts, als Ihr Gemählde hier, aber Sie haben mir auch das schon zwanzigmal abgeschlagen.

Victorine. Weil mein Bruder sehr viel darauf hält, aber wenn Sie denn durchaus nicht anders wollen —

Habicht. Mein Gott! hörte ich nicht eine Clarinette?

Victorine. Bewahre, es war nichts.

Habicht. Es ist gar nicht erlaubt, was ich mich vor Ihrem Herrn Bruder fürchte . . . Er hat mich noch vor kurzen auf eine Art behandelt, daß — und wenn er mich jetzt wieder hier anträfe —

Victorine. Fassen Sie Sich, so bald kömmt er jetzt nicht.

Habicht. Sie beliebten also so eben zu sagen —

Victorine. Daß, um meinen Bruder zu retten, mir kein Opfer zu groß sey.

Habicht. Also wollten Sie wahrhaftig . . .?

Victorine. Wie hoch schätzen Sie mein Portrait?

Habicht. Erlauben Sie gütigst es erst ein wenig zu scheuern (er putzt es ab und betrachtet es.)

Victorine. Nun?

Habicht. Nicht übel, wahrhaftig nicht übel!

Victorine. Das dächt' ich wäre verwünscht wenig.

Habicht. Ich muß mirs nur erst noch genauer besehen.

Victorine. Das dauert ein wenig zu lange — Aber, mein Himmel, ich höre Lärmen — Man eilt die Treppe herauf! — Dasmal ist es gewiß mein Bruder.

Habicht. Der Herr Bruder? — Um Gotteswillen — Trift er mich, so schlägt er mich todt.

Victorine. Und besonders, wenn er hört, daß ich Ihnen das Bild —

Habicht. Kann ich denn gar nicht fort?

Victorine. Das ist unmöglich.

Habicht. Wenn ich mich nur irgendwo verstecken könnte?

Victorine. Ich sehe nirgends —

Habicht. Hier hinein in den Bücherschrank.

Victorine. Wird das gehn?

Habicht. Es muß gehn, denn wenn er so kömmt, ist es mein letztes. (Er steigt in den Schrank und nimmt das Portrait mit.)

Victorine. Nun frisch hinein!

Habicht. Schließen Sie nur zu, daß er nicht etwa den Schlüssel findet.

Victorine (schließt ihn ein und steckt den Schlüssel zu sich).

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Ein Justizkommissär mit zwey Gerichtsdienern.

Victorine. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Justizkomm. Eine Kleinigkeit, liebe Mamsell, der Herr Habicht hat den Herrn Bruder wegen eines kleinen Restchens von Miethzinns ein klein wenig verklagt, und da wollte ich nur jetzt so ein klein wenig die Möbelchen unter das kleine Gerichtssiegelchen nehmen.

Victorine. Thun Sie was Ihnen beliebt, ich weiß mir nicht zu helfen. (Heimlich zu Habicht.) Rühren Sie sich nicht.

Justizkomm. Auf Anbringen des Herrn Habichts also und nach erhaltener gerichtlicher Weisung, lege ich hiermit die Siegel an. Schreib er einmal auf. (Ein Gerichtsdiener schreibt in eine Schreibtafel: 1) Ein kleines Kommodchen. (Er legt jedesmal auf das genannte Stück die Siegel an.) 2) Ein kleines Tischchen, 3) ein dito kleines. 4) Sechs kleine Stühlchen. 5) Ein kleines Pianoforte u. s. w.)

Vict. (heimlich). Da ist er in seinem eignen Netze gefangen.

Habicht (leise zu Vict). Ist er da?

Vict. (heimlich zu Habicht). Still!

Habicht (wie oben). Aber man hört ihn ja nicht sprechen.

Vict. (wie oben). Er sucht Sie.

Habicht (wie oben). Ach! Du mein guter Gott!

Vict (wie oben). Er kommt nå her hieher.

Habicht (wie oben). Ich bin des Todes.

(Dies wird zugleich gesprochen, während der Justizkommissär, wie oben steht, versiegelt.)

Justizkomm. (versiegelt jetzt den Bücherschrank). Und hiermit räumen wir dem Herrn Habicht, berühmten Tabaksfabrikanten allhier, ein Unterpfandsrecht an diesen sämmtlichen Möbeln ein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Falk.

Falk. Wie? was ist das? die Gerichte auf meiner Stube?

Justizkomm. Um Vergebung, mein Herr, wir kamen nur so ein bischen —

Falk. Schon gut, schon gut, ich sollte bezahlen, das konnte ich nicht, folglich sollen jetzt die alten Möbeln da für mich bezahlen. Nun da mögen sie denn ihre Schuldigkeit thun, immer visitiren Sie zu, versiegeln Sie zu, nehmen Sie mit, was Ihnen beliebt, verkaufen Sie das alte Gerille, ich habe gar nichts dagegen, es ist noch das Beste was man damit anfangen kann.

Justizkomm. Sie sind ein rechtes Spasvögelchen. Indeß, wir haben schon unsre geringe Schuldigkeit gethan, und werden uns jetzt ein wenig empfehlen (ab mit den Gerichtsdienern).

Funfzehnte Scene.

Falk. Victorine. Herr Habicht in dem Bücherschranke.

Victorine. Du hast also nichts verkaufen können, Freund!

Falk. Nichts! Die Menschen sind nicht Kenner genug. Sie haben mir zwar 150 Thaler auf das Gemählde geboten, in drey Monaten zahlbar, aber was hilft mir das, baar Geld brauche ich, baar Geld für meine Gläubiger. Nun, lieber Seneka und Cicero, spatziert nun wieder in die Bibliothek da hinein, weil euch niemand haben will. — Aber was seh' ich! Man hat versiegelt! . . . Gewiß wieder ein Streich von dem Teufels-Kerl, den Hrn. Habicht. Wahrlich wenn ich ihn hier hätte, ich bin so in Wuth, daß ich —

Habicht (im Schranke). O du, mein Gott!

Falk. Aber was hindert mich denn, zu ihm herunter zu gehn? Ja, ich gehe, und wenn ich ihn treffe.

Habicht (im Schranke). Gott Lob, er geht!

Falk (will die Bilder wieder aufhängen und findet Victorinens Portrait nicht mehr). Aber wo ist denn Dein Portrait?

Habicht. Du lieber Himmel, nun wirds erst losgehn?

Falk. Nun?

Victorine. Es hat sich ein Liebhaber dazu gefunden . . .

Falk. Und Du hasts doch nicht etwa verkauft? (er legt die Bücher auf den Tisch.)

Habicht (leise zu Vict.) Sagen Sie, ja!

Falk. Was ist denn das? — Ein Sack mit Geld! — Das ist gewiß das Geld dafür.

Victorine. Ach mein Gott, nein! . . . Das Geld gehört Herrn Habicht!

Falk. Herrn Habicht! — Er ist also hier?

Habicht (leise zu Vict.) Sagen Sie, nein!

Victorine. Nein, lieber Bruder!

Falk. Ha, nun errathe ich, er hat Dein Portrait gekauft . . . aber er soll mirs schon wieder herausgeben!

Habicht (leise zu Vict.) Sagen Sie, ja?

Falk. Und Du hasts ihm für so ein Lumpengeld, wie das da, gelassen?

Habicht. Ein Lumpengeld! — Tausend Thaler! . . .

Falk (liest die Aufschrift des Sacks). Ey, der Henker! Tausend Thaler! — Nun, wahrhaftig, der muß gewaltig in Dich verliebt seyn! Das sieht den filzigen Kerl gar nicht ähnlich, für Deine schöne Augen tausend Thaler aufzuwenden. Da finde ich mich nicht heraus.

Habicht. Ach! ich leider auch nicht.

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen (mit einem kleinen Beutel Geld in der Hand). Hier, hier, liebe Mamsell, nehmen Sie, da ist das Geld.

Victorine. Was für Geld?

Hannchen. Die hundert Thaler, die Sie Herrn Habicht schuldig sind. Nehmen Sie nur. Es ist doch noch Zeit?

Victorine. Gutes Hannchen!

Hannchen. Ich freue mich nur, daß ich meine Milchpfennige hier in der Nähe jemand

aufzuheben gegeben hatte, und sie gleich bekommen konnte.

Victorine. Es ist also wol Dein ganzes Vermögen?

Hannchen. Ih ja, freilich, aber das schadet nichts, ich heirathe nun ein Paar Jahr später, bis ich mir wieder was gesammelt habe.

Victorine. O, Du gute Seele!

Falk. Behalte Dein Geld, mein liebes Hannchen, wir sind jetzt reich, und können alle unsre Gläubiger bezahlen.

Habicht (bei Seite). Und mit was denn, wenn ich fragen darf? mit meinem Gelde?

Falk. Um bei Dir gleich anzufangen, liebes Kind. Hier, nimm meine Gute! (er bezahlt sie).

Habicht (bei Seite). O! Du, mein Himmel, er greift wirklich in den Sack — Ach! ist das ein schwerer Stand!

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen. Diapazon. Kanne.

Diapazon. Wie, Freundchen? Sie haben Geld?

Kanne. Ey, sehn Sie einmal, da sind wir ja recht zur glücklichen Stunde gekommen.

Falk. Wie viel war ich Ihnen schuldig?

Diapazon (das Hörhorn die ganze Zeit über am Ohr). Fünf und zwanzig Thaler.

Falk. Und Ihnen?

Kanne. Sechzig Thaler.

Falk (bezahlt sie). Sind Sie nun zufrieden?

Diapazon und Kanne. Vollkommen.

Habicht (bei Seite). Aber ich nicht, so sein Geld weggeben zu sehen, (sehr laut) das mag der Teufel aushalten, aber kein ehrlicher Hauswirth.

Falk. Was Henker? ist das nicht Herrn Habichts Stimme?

Victorine. Ja, freilich.

Falk. Wo steckt denn der Patron?

Victorine. Du wirsts schon erfahren.

Habicht (laut). Geben Sie mir mein Geld wieder, mein Herr!

Falk. Ha, ha, ich merke, nun das ist wahrlich lustig!

Victorine (leise zu Habicht). Schweigen Sie doch still, sie machen sich ja unglücklich.

Habicht. Ey, ich will mein Geld wieder haben! (leise zu Victorinen).

Falk. Nun, meine Freunde, Sie sind bezahlt haben Sie nun auch die Güte und helfen Sie mir beim Auszziehn ein wenig, das denn jetzt gleich vor sich gehn soll!

Diapazon und Kanne. Recht gern!

Falk. Nun, so dächte ich, fingen wir gleich hier mit dem alten Bücherschranke an.

Habicht (leise zu Victorinen). Was wollen sie denn mit mir machen?

Victorine (leise). Lassen Sie sie nur gehn.

Kanne. Nun, Herr Klavierstimmer, greifen Sie an! — Sapperment, ist der Kasten schwer, ich dächte, da müßten aufs wenigste dreyhundert Folianten in Schweinsleder gebunden drin seyn!

Diapazon. Man sollte meynen, die ganze allgemeine deutsche Bibliothek stände drin!

Kanne. Aber wie bringen wir denn den Schrank die Treppe hinunter?

Habicht (laut). Lieben Freunde, ich stecke drin!

Diapazon. Ich dächte, wir rollten ihn?

Falk. Nein, nein! Da fällt mir etwas ein! Der ganze Schrank ist mir zu nichts nütze, es ist ein altes Geniste, das zu nichts als Feuerholz gut ist, da wollen wir uns gar nicht die Mühe geben, ihn die fünf Treppen herunter zu kollern, wenn er auch zerbricht, so schadets nichts, ich dächte, das gescheutste wäre, wir stellten ihn aufs Treppengeländer, und stürzten ihn so auf einmal von oben herunter.

Alle. Ja, ja, wir stürzen ihn oben herunter.

Habicht. Um Gotteswillen, sachte, sachte, es steckt ja ein Mensch, ein Christenkind drinne!

Falk. Immer fort, immer herunter!

Habicht. Herr Falk, bester Herr Falk, ich bins ja, Herr Habicht, der Wirth!

Alle (erstaunt). Wahrhaftig, der Herr Tabakshändler!

Falk. Aber wie in aller Welt kommen Sie denn da hinein?

Habicht. Das will ich Ihnen alles sagen, lassen Sie mich nur heraus, und geben Sie mir meinen Geldsack wieder.

Falk. Wie? Das Geld gehörte Ihnen?

Habicht. Wem denn sonst?

Falk. Und Sie wollen alles wieder haben?

Habicht. Von Heller zu Pfennig!

Diapazon. Sollen wir anpacken?

Habicht. Potz alle Teufel, nein!

Falk. Sie lassen mir also Zeit zum Bezahlen?

Habicht. Vier und zwanzig Stunden.

Falk. Uebers Geländer herunter!

Habicht. So warten Sie doch nur noch ein Augenblickchen — acht Tage.

Falk. Uebers Geländer!

Habicht. O, du mein Gott! ist das ein Mensch! ein Nebenmensch! — vier Wochen!

Falk. Uebers Geländer!

Habicht. Noch nicht genung! — Nun, du mein Himmel, wie viel Zeit wollen Sie denn?

Falk. Drey Monat.

Habicht. Da ist ja aber wieder hernach das vierte Quartal gefällig! — Nein, unmöglich!

Falk. Nun, so werfen Sie zu, meine Herren!

Habicht. Ich kapitulire, ich kapitulire!

Victorine. Und mich werden Sie auch in Zukunft fein zufrieden lassen?

Habicht. Ich muß ja wol, ich armer Mann!

Hannchen. Und mein Esel, Herr Habicht?

Habicht. Ey, geh der Esel, wohin er will!

Falk (öffnend). Spazieren Sie heraus, Herr Habicht!

Habicht (sich verpustend). Ah!

Falk. Hannchen! Dir werde ich gewiß beweisen, daß ich dankbar für Deine Güte bin,

aber Sie, Herr Habicht, kommen Sie nicht mehr zu den Schwestern, wenn die Brüder nicht zu Hause sind.

Victorine. Und mein Portrait bitte ich mir auch wieder aus.

Habicht. Hier haben sie's, es wird mir ganz Angst, wenn ichs ansehe; nun diesmal die Nase in die Bücher gesteckt und in meinem Leben nicht wieder. Die Prise ist mir armen geschlagenen Mann theuer zu stehen gekommen! (er bietet rings herum Tabak an). Belieben Sie?

Der Vorhang fällt.






University of
Connecticut
Libraries

